Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 7. Mai 1952 | Nummer 19

Ein Mutterlied zum Muttertag.

Ihr Mütter singt, denn das ist Leben,
Und weh dem Haus, wo nie ein Lied erklang.
Gar bald erstirbt da jedes edle Weben,
Rauh, mürrisch wird der Geist, das Herz wird kalt
Doch wohl dem Haus, durch dessen Räume zieht
Ein Mutterlied!

Ihr Mütter singt am Bettchen, an dem kleinen,
Singt eurem Kind ein sanftes Schlußlied zu.
Bald wird es ruhig, bald verstummt das Weinen,
Und friedlich schlummert es in süßer Ruh.
Was stillte es, so aufgeregt und müd?
Das Mutterlied!

Ihr Mütter singt, das Kindlein lernt verstehen,
Und glaubet fest und innig eurem Wort.
Singt ihm von reiner Himmelslüfte Wehen,
Von Gottes Liebe, von dem Freudenort.
Pflanz in das Kind ein freudiges Gemüt,
Du Mutterlied.

Ihr Mütter singt, schon oftmals ward bezwungen
Durch's schlichte Mutterwort der Fürst der Welt.
Und hätte manche Mutter mehr gesungen,
Dann wäre mancher Jüngling mehr ein Held.
Doch ach! Mit manchem Armen ging nicht mit
Ein Mutterlied!

Ihr Mütter singt, laßt euer Lied ertönen
Von Kraft und Züchtigkeit, von Treu und Redlichkeit,
Von allem wahrhaft Guten, Edlen, Schönen,
Von holdem Liebesglück, von goldner Jugendzeit.
Sei's ein Gebet, sei's sonst ein schönes Lied,
Tön', Mutterlied!

Ihr Mütter singt, und noch nach langen Jahren,
Wenn euren Leib man längst zur Ruh' gebracht,
Wenn euer Kind durch Stürme und Gefahren,
Sein Lebensschifflein durch die Fluten lenkt,
Dann macht ihm Mut und gibt ihm Trost und Fried
Das längst verklungne Mutterlied.

(Einges. von D. Wall, Virgil, Ont.)

— Muttertag den 11. Mai —

„Wer seine Mutter ehrt, der sammelt einen guten Schatz. — Ehre Vater und Mutter mit der Tat, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme."

Sirach 3, 5, 9—10.

Lohnt es sich?

Laß deine Brunnen herausfließen und die Wasserbäche auf die Gassen! Spr. 5, 16.

Mit einem Brunnen, der seine Segensströme durch die Kinder auf die Gassen fließen läßt, wird hier die Familie verglichen. Ein solcher Brunnen war nach Jes. 51, 1—2 die Ehe eines Abrahams und einer Sara. „Höret mir zu, die ihr Gerechtigkeit nachjagt, die ihr den Herrn sucht: Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid." Noch heute rieseln die Wasser Judas unter uns (Jes. 48, 1), wenn vom Glauben und geduldigem Warten dieser Seelen die Rede ist. Liebe Mutter, sollte das in deiner Familie nicht auch so sein? Wie fehlt es doch gerade in unserer Zeit an weibliche Treue und Fürsorge für Mann und Kind, so daß manche Hausväter lieber sonstwo als am Familientisch sitzen und viele Kinder lieber der Welt als dem Heiland folgen! Welch ein schwarzer Strom des Verderbens geht aus manchen liebeleeren Familien durch die Kinder auf die Gassen! Wie ist es in deiner Familie? Nur wo Jesus die Wasserquelle ist und wo die Mutter im Hause fromm ist, kann die Familie zum Paradiesesgarten werden, aus welchem die Kinder Segnungen auf die Gassen und in die weitere Umgebung tragen. Möchten alle Mütter, die dieses lesen, aus eigener Erfahrung singen können: O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ! Ob es sich lohnt?

Eine fromme Witwe, die für sich und ihr Kinderhäuflein durch Fleiß und Sparsamkeit soviel erwarb, als zum Durchkommen nötig war, erbte eines Tages von einem Verwandten $100. Das Testament enthielt jedoch die Klausel, die Frau solle die $100 der Mission geben, es verlohne sich wohl. Obwohl sie die Summe gut hätte gebrauchen können, handelte sie doch nach der Bestimmung des Testaments. Die Kinder wuchsen heran; der älteste Sohn bereitete der Mutter viel Herzeleid und zog als verlorener Sohn über das Meer. Lohnt sich's wohl? fragte sich die Frau je und je im stillen. Sie hätte gern einen greifbaren Beweis dafür gehabt. Das Warten jedoch sollte zur Freude werden. Die Mutter war inzwischen alt geworden und wohnte bei ihrer Tochter, die ihr den Lebensabend zu verschönern suchte. Nachdenklich saß sie eines Tages am Herd. Da brachte der Briefträger einen Brief aus Indien. Der Sohn schrieb der Mutter reumütig und dankbar, daß in der Ferne ein Missionar sich seiner angenommen habe, und daß er durch dessen Hilfe nach Leib und Seele gerettet worden sei. Er habe den Heiland gefunden. Da weinte die Mutter Tränen der Freude und sprach: Es lohnt sich wohl.

Nachrichten:

— Geschw. Dav. J. Quapp, die 3 Jahre in der MCC-Arbeit gestanden haben, zuerst in Deutschland und dann in Brasilien, kamen am 3. Mai auf ihrer Heimreise nach Yarrow, B. C. in Winnipeg wohlbehalten an. Sie werden Mittwoch, d. 7. Mai, von 8 Uhr abends in dem Nordend M. B. Bethause auf College Ave. Bericht und Bilder von Brasilien geben, auch von den neuen Siedlungen. Jedermann ist dazu eingeladen.

— Unlängst berichteten wir, daß in der Gruppe von 6 Brüdern die nach Südamerika flogen, um die Verhältnisse dort näher kennen zu lernen, auch ein Dr. J. B. Nanninga von Newton, Kans., gewesen sei. Nun erfahren wir, daß er bald nach seiner Rückkehr, am 18. April, einem Herzanfall erlegen ist. Er stand der Bethel Klinik vor und war 53 Jahre alt, verheiratet und hatte 2 Kinder.

— Geschw. Peter Schröder, Elm Creek — Winnipeg, wollen am 17. Mai ihre goldene Hochzeit feiern.

— Am 3. Mai war die Hochzeit der Rundschau-Druckerei Angestellten Frl. Lilly Mierau mit Jakob Bargen. Seit der Übernahme der Christian Preß von den jetzigen Inhabern vor 6 Jahren haben 10 Personen des Personals geheiratet. Wir schreiben uns keinen Verdienst dabei zu, glauben aber, das ist gut so.

— C. F. Klassen schreibt aus Europa, daß er, um für die noch verbliebenen mennonit. Rußland- und Ostflüchtlinge eine neue Heimat und Existenzmöglichkeit zu finden, dauernd mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und empfiehlt die Arbeit der Fürbitte.

— In Tabor College fand vom 30. April bis zum 2. Mai eine sogenannte „Friedenskonferenz" statt, auf der H. S. Bender, Goshen, Gerh. L. Classen, Kansas City, C. J. Rempel, Kitchener, Ont., und P. J. Dyck, Moundridge, mit Vorträgen dienten.

— Im Wasserloch auf Peter F. Brauns Farm bei Horndean, Man. ertrank am 1. Mai das 2-jährige Töchterchen Carol Jane.

— Im Bethel College, N. Newton, Kans., fand am 21. April ein von etwa 300 Personen besuchtes Gedächtnisfeier-Mahl statt. Man feierte das Andenken der Gründer und verstorbenen führenden Männer des College, wie Dav. Görz, J. J. Krehbiel, C. H. Wedel u. a. m.

— In Winnipeg starb am 17. April Peter U. Penner, 63, und wurde von der deutschen Baptistenkirche aus, deren treues Glied er 47 Jahre gewesen war, beerdigt.

— Witwe Elisabeth Thießen, 63, von 630 Maryland St., Wpg., früher Springstein, Man., starb am 29. April u. wurde in Springstein beerdigt. Aelt. Wm. Enns diente.

— In McCreary, Man., verschied am 15. April Isaak Kasdorf, 61.

— Frau A. A. Kröker, Winnipeg, befindet sich nach einer Gallenoperation noch immer in Rochester, Minn., unter Behandlung und bessert laut Nachricht.

— Kürzlich besuchte H. J. Braun, Box 109, Alexander, Man., uns in der Redaktion und teilte mit, daß der Zustand seiner Frau, die schon 6 Jahre an Krebs leidet, sehr schwer ist und sie sich der Fürbitte empfielt.

— Andere Besucher von auswärts waren Joh. P. Klassen, Leamington, Ont., der mit Tochter auf der Heimreise van McMahon, Sask., war. — Pred. F. C. Peters von Kitchener, der einer Einladung nach Steinbach folgte, um mit Evangelisationspredigten zu dienen. — Jakob Wall von Lorette, der kürzlich mit Familie aus Volendam, Paraguay, hergekommen ist. — Geschw. D. J. Quapp, M.C.C.-Arbeiter von Brasilien.

— In allen Ländern und Ortschaften wo Mennoniten wohnen begibt sich täglich dies und das, was unsere Leser interessiert. Wir fordern darum dringend auf: Schickt uns alle Nachrichten für

(Fortsetz. auf Seite 5—5)

Die deutsche Sprache heute in der Welt.

Wie furchtbar die Auswirkungen des letzten Krieges für das deutsche Volk noch immer sind, ist besonders deutlich auch auf kulturellem Gebiet, vor allem hinsichtlich des Gebrauchs und der Bedeutung der deutschen Sprache in der Welt zu spüren. In den ersten Jahren nach dem militärischen Sieg der Alliierten schien die halbe Welt mit einem Schlage englisch geworden zu sein, weshalb viele meinten, daß es sich nicht mehr lohne, eine andere Fremdsprache als englisch zu lernen.

Die letzten Jahre haben hier erfreulicherweise einen spürbaren Wandel gebracht. In vielen Ländern der Erde macht sich wieder ein zunehmendes Interesse für die deutsche Sprache und Kultur bemerkbar. Diese Entwicklung ist kein Zufall. In einigen Ländern entspricht sie einer ehrlichen und starken Sympathie — das gilt besonders für den Nahen und Mittleren Osten — in anderen wiederum erwächst sie aus ganz nüchternen Zweckmäßigkeitserwägungen, die ihre Ursache in der wieder sichtbar gewordenen Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes haben. Dazu kommt noch, daß ja für fremde Völker eine engere Berührung mit einem politisch machtlosen Volke ungefährlich und darum ehe erstrebenswert erscheint, als eine Begegnung mit einem politisch starken Volke, das mit kulturpolitischen Mitteln machtpolitische Ziele verfolgen könnte.

Frankreich bietet das ungünstigste Bild von allen Ländern überhaupt. Indessen darf nicht übersehen werden, daß bei vielen französischen Kriegsteilnehmern, die in deutscher Gefangenschaft waren, und bei tausenden Franzosen, die während der deutschen Besetzung mit Deutschen in Berührung kamen, noch recht erfreuliche Kenntnisse der deutschen Sprache anzutreffen sind, und daß gerade diese Menschen ihre deutschen Sprachkenntnisse gern bei jeder Gelegenheit anwenden.

In den südamerikanischen Staaten gewinnt die deutsche Sprache wieder langsam an Boden. In Brasilien war vor Jahren das deutsche Unterrichtswesen mit einem Schlage vernichtet worden, und zwar durch die Nationalisierung des gesamten Schulwesens, der auch alle anderen fremdsprachigen Unterrichtsanstalten zum Opfer fielen. An vielen früheren deutschen Schulen aber, die heute in Händen des brasilianischen Staates sind, wird wieder Deutsch unterrichtet, wie auch die deutschen Zeitungen, etwa in Sao Paulo, fast wieder ihre alte Bedeutung erlangt haben. Erst vor kurzem eröffnete das „Instituto Hans Staden" deutsche Sprachkurse, zu denen sich Hunderte von Teilnehmern meldeten.

In Argentinien ist ein Wiedererwachen des Interesses für deutsche Sprache und Kultur deutlich zu beobachten. So hat sich vor einiger Zeit in Buenos Aires ein „Argentinisch-deutscher Arbeitskreis" gebildet, der die alte „Institucion Cultural" weiterführt. Inzwischen hat sich die „Institucion" von neuem gebildet. Zu einem Lehrgang für deutsche Sprache, den der erwähnte Arbeitskreis eröffnete, meldeten sich 500 Männer und Frauen zur Teilnahme. In Montevideo (Uruguay) arbeitet die deutsche Schule ebenfalls wieder ungestört. In Peru ist die Wiedereröffnung einer deutschen Schule in Aussicht genommen. In Columbien und Venezuela ist das Bild ähnlich.

Erfreulich lauten auch die Berichte aus Südafrika. Hier hat sich in der Verbreitung und Geltung der deutschen Sprache gegenüber früher so gut wie nichts geändert. In Windhuk und in anderen Orten der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika wird nach wie vor allenthalben deutsch gesprochen und auch in den Schulen deutsch unterrichtet.

Im Nahen und Mittleren Osten sind die Voraussetzungen für eine Vertiefung der kulturellen Beziehungen zu Deutschland wohl kaum je günstiger gewesen als heute. Die politischen Ursachen für diese Erscheinung kommen deutlich darin zum Ausdruck, daß etwa bei den Boykottmaßnahmen der ägyptischen Behörden gegen westeuropäische Erzeugnisse und überhaupt jede Manifestierung westlichen Einflusses ausdrücklich deutschen Waren und die deutsche Sprache ausgenommen wurden. So arbeiten auch in Alexandrien und in Kairo die Schulen der Borromäerinnen ungestört weiter. In Istambul wird die Wiedereröffnung der alten deutschen Schule erwogen, in Teheran und anderen iranischen Städten ist die Zahl der Deutsch-Lernenden überraschend groß. Außerdem erfreuen sich einige deutsche Fachschulen großer Beliebtheit.

Ganz besonderem Interesse begegnet die deutsche Sprache und deutsche Kultur in Indien. Hier gab es früher nur an einigen Universitäten Lektorate für die deutsche Sprache. Nach diesen Lektoraten, die im Krieg untergingen, besteht lebhaftes Verlangen, da sich besonders in Wirtschaftskreisen steigendes Interesse für die deutsche Sprache zeigt und jetzt alle einseitigen Lenkungsmaßnahmen der englischen Herrschaftszeit auf kulturellem Gebiet weggefallen.

Einen besonderen Hinweis verdient schließlich noch Japan, denn hier spielt die deutsche Sprache eine ganz andere Rolle als in den übrigen Ländern der Erde. Es gab zwar kaum eine höhere Schule in Japan, an der nicht auch Deutsch gelehrt worden wäre, aber man lernte dort schon seit jeher das Deutsch so, wie wir auf unseren Schulen Latein lernen, sozusagen als eine tote Sprache nur für Zwecke der Wissenschaft. Soweit es sich bisher übersehen läßt, dürfte sich an diesen Verhältnissen auch in Zukunft kaum etwas ändern. Vermutlich wird der große Strom von japanischen Studenten, der früher nach Deutschland ging, zur Zeit nach den Verein. Staaten abgelenkt.

Im europäischen Südosten und Osten schließlich ist die Einstellung zur deutschen Sprache und deutschen Kultur durch die Ereignisse der letzten Jahre am stärksten verändert worden. Trotzdem überrascht es zu hören, daß in der allerletzten Zeit auch hier eine bemerkenswerte Wandlung zum Besseren eingetreten ist. In Athen beispielsweise, wo seit dem Zusammenbruch außer am königlichen Hofe kaum noch ein Wort deutsch gesprochen wurde, ließ unlängst ein ehemaliger Lektor der deutschen Akademie an seinem Haus einen Anschlag anbringen mit der Aufschrift: „Mittelstelle der ehemaligen Deutschen Akademie". Innerhalb von wenigen Tagen hatten sich 57 Griechen, darunter zahlreiche Studenten, als Anwärter für deutsche Sprachkurse gemeldet. In Jugoslawien ist der Deutsch-Unterricht an den höheren Schulen wieder aufgenommen worden. Auch an den jugoslawischen Universitäten sollen demnächst Lektorate für Deutsch eingerichtet werden.

Aber auch in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang ist das Interesse für die deutsche Sprache wieder im Erwachen. Daß verschiedentlich in den letzten Jahren bei Konferenzen von Vertretern der einzelnen Kominformstaaten Deutsch als Verhandlungssprache gewählt wurde, kann nicht überraschen: Besonders die ältere Generation in diesen Ländern versteht und spricht Deutsch immer noch von allen Fremdsprachen am besten. Aus Polen und der Tschechoslowakei wird die Wiedereinführung deutschen Sprachunterrichts an einigen Schulen gemeldet. In Bulgarien und Rumänien kann man heute wie früher an vielen höheren Schulen zwischen Deutsch und Französisch als Fremdsprache wählen, wobei sich etwa 30 v. H. der Schüler für Deutsch entscheiden. Die seit kurzem wieder in München erscheinende Zeitschrift „Deutschunterricht für Ausländer" wird auch von einigen Lehrern jenseits des Eisernen Vorhangs bezogen.

Dieses im ganzen positive Bild vom Wiedererwachen des Interesses für die deutsche Sprache wird noch vervollständigt durch die Berichte aus der Verein. Staaten, aus denen hervorgeht, daß sich dort eine Entwicklung vollzieht, die in der Tat einzig ist in diesen Nachkriegsjahren. Es zeigt sich nämlich die überraschende Tatsache, daß gerade in Amerika, dessen Vertreter im besiegten Deutschland alles nur Erdenkliche tun, um die Sprache und Kultur ihrer Heimat in Deutschland zu verbreiten, andererseits auch das Interesse für die deutsche Sprache gefördert wird.

Zusammenfassend darf man feststellen, daß trotz aller schweren Rückschläge für die deutsche Sprache und das deutsche Schulwesen während des Krieges und nach dem Zusammenbruch in allen Ländern der Erde wieder beträchtliche Fortschritte zu verzeichnen sind. Sie berechtigen zu der Hoffnung, daß die deutsche Sprache allmählich wieder die Stellung erlangt, auf die sie dank ihrer großen Bedeutung für Wissenschaft und Technik, für Literatur und für das ganze Geistesleben Anspruch erheben darf.

Eingesandt von Dav. F. Wall, Virgil, Ont.

Welche Predigtweise entspricht den Bedürfnissen der Gegenwart am besten?

Von Franz C. Peters.

Wie jede Person, so hat auch jede Zeit ihren Charakter. Sie zeichnet sich durch irgend etwas von anderen Zeiten aus. Deshalb reden wir oft von einem „Zeitgeist". Und wie man bei der Behandlung der Personen ihren Charakter berücksichtigt, so muß man bei der Einwirkung auf die Zeit ebenfalls ihren Charakter berücksichtigen. Es ist immer schwieriger, den Geist, den Charakter oder die Strömung der Gegenwart zu zeichnen, als zurückzuschauen und die Vergangenheit zu charakterisieren. Wie wir die Gegenwart besser kennen als die Zukunft, so sehen wir auch die Vergangenheit klarer als die Gegenwart. Und doch ist es sehr wünschenswert, ja sogar notwendig, die Gegenwart genau zu kennen. Wie der Arzt das gegenwärtige Stadium der Krankheit und die neu auftretenden Symptome derselben muß feststellen können, um das Leiden intelligent und erfolgreich zu behandeln, so müssen auch wir als Prediger des Evangeliums die Bedürfnisse, die Leiden und den Charakter unserer Zeit ergründen, um dieser Zeit das von Gott bezeichnete Heilmittel mit Verständnis und Erfolg darreichen zu können.

Was ist nun der dominierende Charakterzug der gegenwärtigen Zeit? Was ist ihre Tendenz? Wie heißt der Geist, der unsere Zeit beherrscht?

Mit dem Worte **„ungläubig"** würde ich im allgemeinen den „Zeitgeist" bezeichnen, aber damit wären weder meine Leser noch ich selbst zufrieden, denn dieser Unglaube hat verschiedene Erscheinungsformen und trägt mithin auch verschiedene Namen.

Der Unglaube unserer Zeit ist nicht die Leugnung einer höheren unsichtbaren Welt und eines höheren Wesens. Der Unglaube unserer Zeit ist weniger theoretische Gottesleugnung, als **praktische Abkehr von Gott.** Man verliert sich in seinen weltlichen Sorgen und Arbeiten, Zerstreuung und Genüssen, und so geht dem Menschen mit der persönlichen Lebensgemeinschaft mit Gott zuletzt auch die Ueberzeugung von Gottes Dasein verloren. Der Unglaube unserer Zeit ist die ganz natürliche Folge einer von Gott losgelösten, weltlichen Gesinnung. Nicht der boshafte Unglaube soviel als die **Gleichgültigkeit,** die im Laufe der Zeit in den grenzenlosesten Leichtsinn übergeht, verbunden mit einem von Gott abgewandten irdischen Sinn, ist der Grundzug unserer Zeit.

Daß die Menschheit in der Vervollkommnung auf allen Gebieten des weltlichen Lebens in den letzten 20 Jahren enorme Fortschritte gemacht hat, kann nicht geleugnet werden. Man baut in die Breite und nicht in die Höhe; das Leben wird nach außen geschmückt, aber unter dem Flitterschein versäumt man, es auch innerlich zu vertiefen. Das Dichten und Trachten der Menschen geht auf das Sichtbare.

Jener weltliche, sich im Irdischen verlierende Sinn, der im allgemeinen die Signatur unserer Zeit bildet, tritt uns auch in der Kirche entgegen. Wo spricht man noch, wenn man zusammenkommt, zu allererst von dem was unsere „vornehmste Sorge" sein sollte? Zu Zeiten wird vielleicht genug von Gott, Christentum und der unsichtbaren Welt **geredet,** aber für die sichtbare **lebt** man. Der praktische Materialismus, der faktisch unsere Zeit beherrscht, ist demnach auch in der Kirche zu finden.

In der Gemeinde soll alles nach „Geschäftsgrundsätzen" geregelt werden. Selbst der Erfolg des Predigers wird nach dem Maßstabe der Kirchenschuldentilgung, der Größe der Kollekten, dem Haufen „Fleisch", welches er eingesammelt, mit einem Wort nach der Statistik, und nicht nach dem Ernste, der Weihe und dem Geiste in und mit welchem die Arbeit getan wurde, abgeschätzt.

Wie nun diesem Geiste entgegenarbeiten? Wie das teure Evangelium verkündigen? Wie kann das Volk von diesem Geiste, von dieser Strömung, die nach unten zieht, erlöst, gerettet und befreit werden? Niemand sollte diesen Fragen mehr Gehör schenken als der Prediger des Evangeliums. Wir sind nun Botschafter an Christi Statt und rufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Das **Wort** Gottes ist die Macht, die den Menschen umgestalten kann, und auch sein Denken verändern wird. Dieses Wort sollen wir predigen. Aber wie?

Was bietet uns nun die Homiletik für Predigtweisen, um den verschiedenen Bedürfnissen der Leute zu entsprechen? Sie empfielt uns drei Hauptpredigtarten, die sich in dieser Zeit besonders wirksam anwenden lassen.

Die **Text-Predigt** ist eine solche, in welcher der Text zergliedert und zerteilt wird, und entweder leitende Worte oder die Hauptsatzteile die Einleitung ergeben. Zwei Dinge sind für eine gute Text-Predigt erforderlich: ein bedeutungsvoller Text und ein bedeutungsvolles Talent, den Inhalt aufzudecken und zu deuten.

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Sie folgt dem Text soviel wie nur möglich und lenkt die Andacht der Zuhörer auf den Inhalt desselben. Eine gute Text-Predigt bringt den vollen Sinn des Textes hervor und zeigt uns, wie viel inhaltsreicher er ist und wie viel mehr von der göttlichen Wahrheit er enthält, als wir dachten. Zu ihrer Empfehlung spricht sehr vieles. Von der pädagogischen Seite ist diese Predigtweise belehrend, indem der Zuhörer direkt ins Wort geführt wird und unwillkürlich viel Wissen aus dem Worte bekommt. Andererseits, meine ich, ist sie psychologisch am richtigsten, besonders für diese Zeit. Menschen suchen heute Sicherheit. Sie sind mit Menschenwort nicht mehr zufrieden, sie haben eben durch Menschen große Enttäuschungen erlebt und sind sehr verführt worden. Mein Wort als Prediger, meine Gedanken, so schön sie auch sein mögen, gelten nicht genug. Predige aber das Wort Gottes, und du erweckst im Menschen das Gefühl der Sicherheit, denn — so spricht Gott!

Die **Thema-Predigt** hat es mit einem leitenden Gedanken zu tun. Sie trägt mehr die Form eines Vortrages als die Textpredigt, deshalb hat die **Redekunst** in ihr mehr Platz und Spielraum. Auch tritt in ihr der philosophische und wissenschaftliche Charakter hervor. Sie hat System und ein direktes Ziel, kann deshalb auch mehr interessant gemacht werden, als vielleicht irgend eine andere Predigtweise. Der Text bietet hier nur Veranlassung, die Sache, um die es sich besonders handelt, zu besprechen. Er bildet den Ausgangspunkt der Predigt, nicht aber Mittelpunkt und Grundlage derselben. Diese Methode begünstigt im großen Maß die Freiheit und auch den oratorischen Charakter der Predigt. Man kann besondere Erscheinungen in der Gemeinde beleuchten, ohne sich in dem Rahmen eines festgelegten Wortes bewegen zu müssen.

Die Gefahr liegt aber nahe, daß sie zu einer abstrakten Abhandlung herabsinkt, oder daß sie mehr menschlich als göttlich ist. Ihr mangelt oft sehr die Würze, die nur treffende Schriftzitaten geben können. Der Prediger, der sich in der behaglichen Breite übt, kann die Freiheit leicht zum Geschichtenerzählen brauchen.

Die Verbindung dieser beiden Arten ist die **Text-thematische-Predigt.** Hier sucht man die Vorzüge der zwei vorhergenannten Predigtarten zu vereinigen und zugleich deren Schwächen und Gefahren zu vermeiden. Sie will dem Text auch dem Thema gerecht werden, ohne das eine dem andern zum Opfer zu bringen. Hier kommen Erklärung und Anwendung zur Sprache. Die Vorzüge dieser Predigtweise liegen auf der Hand. Durch sie werden die gemachten Eindrücke mehr auf einen Gegenstand zusammenlaufen und sich konzentrieren. Eine Predigt mag viel Gutes und Wahres enthalten, wenn aber kein leitender Gedanke, kein Zusammenhang da ist, wird sie wenig bewirken. Weil sie **einen** leitenden Gedanken hat, ist sie auch verständlich, und weil sie thematisch ist, können Bedürfnisse der Zuhörer gebührlich berücksichtigt werden. Weil man sich in ihr an den Text hält, ist sie **biblisch** und treibt zum Textstudium; weil sie aus dem Text hervorgeht, gibt sie Autorität und wo Autorität ist, ist auch Kraft. Sie bewahrt auch vor dem Sensationellen, einer großen Gefahr von heute.

Obzwar kein Prediger sich ausschließlich einer Predigtweise bedienen sollte, glaube ich doch, daß die letztgenannte den Bedürfnissen unserer Zeit am meisten entspricht.

Es gehören zu einer erfolgreichen Predigt auch noch andere Elemente, die wir hier nicht übersehen dürfen. Die Predigtweise allein macht es nicht aus.

Die Predigtweise der Gegenwart muß unsere moderne Zivilisation gebührend berücksichtigen, d. h. die Illustrationen müssen so viel wie möglich **aus der Zeit** genommen werden. Es liegt die Gefahr nahe, daß die Bilder, die man anwendet, alle aus der weiten Vergangenheit kommen, und deshalb nur zu den Aelteren in der Gemeinde sprechen.

Die Predigtweise der Gegenwart muß die Sünde der Menschen aufdecken und an den Pranger stellen. Man will heute nicht verletzen und man zielt nicht auf gewisse Zustände in der Gemeinde. Ein Junge hatte ein Gewehr bekommen und amüsierte sich mit Schießen. Der Vater fragte ihn, ob er auch etwas träfe. „O", sagte der Junge, „ich ziele auf nichts, ich freue mich nur über den Knall." Unsere Aufgabe ist es nicht, die Leute zu amüsieren oder sie zum Lachen zu bringen.

Die Predigtweise der Gegenwart muß mit Nachdruck Christus als den einzigen Erlöser von Sünden betonen. Die ethische Seite des Christentums wird oft auf Kosten der Erlösung durch Christum gepredigt.

Unsere Predigt muß glaubens- und hoffnungsvoll sein. Die Menschen sind nicht unrettbar! Das Evangelium ist nicht kraftlos! Warum denn so kleingläubig, verzagt und hoffnungslos sein? Unser Glaube zündet und unsere Hoffnung gibt den Hoffnungslosen neuen Mut. Gott bewahre unsere Kanzeln vor Pessimisten!

Und zum Schluß: die Predigtweise der Gegenwart muß geistlich sein. Ohne die Wirkung des Heiligen Geistes werden unsere Worte auf die Erde fallen. Natürliche Begabung und das angelernte Wissen sprechen darohne wohl am besten, aber Gott weiß, unsere Gemeinden brauchen mehr, sie brauchen das Wehen des Geistes. Um das zu ermöglichen, brauchen wir Männer die voll des Heiligen Geistes sind. Das schenke uns Gott!

Kanada.

Das Ahornblatt wird heute wieder auf den Flügeln der Flugzeuge der kanadischen Luftflotte durch die Luft über Europa getragen. Drei Staffeln sind bereits in England stationiert und bis zum Jahre 1954 wird Kanada 12 Staffeln der Atlantikpaktstreitmacht in Europa zur Verfügung gestellt haben. Kanada, das während des Krieges über 130,000 Flieger im Rahmen des Commonwealth-Luftwaffenausbildungsplans trainierte, stellt jetzt erneut seine Flugfelder den NATO-Ländern zur Verfügung. 1951 erhielten schon etwa 100 Mann fliegendes Personal aus Belgien, Italien, Norwegen, Holland und Frankreich ihre Ausbildung auf kanadischem Boden. Englische Flugmannschaften werden auf Grund eines separaten Abkommens geschult. Die kanadische Luftwaffe hat jedoch auch andere Aufgaben zu erfüllen, als die der Landesverteidigung: sie spielt eine bedeutende Rolle in der Erschließung unseres Landes. Eine Sonderstaffel ist damit beschäftigt, durch Flugzeugaufnahmen bisher nur in Umrissen bekannte Gebiete genau festzuhalten. Die Rettungsstaffeln der Luftwaffe vollbringen in ihrem Alltagswerk Taten, die höchsten Einsatz von Mann und Maschine fordern. Eine Elitegruppe, die den Rettungsstaffeln beigeordnet ist, sind die Fallschirmretter; seit einiger Zeit wird das begehrte Abzeichen dieser Gruppe auch an Krankenschwestern verliehen.

C.B.C.

Programm

für die Kanadische Konferenz der M. Br. Gem.,

abzuhalten in Winnipeg, Man., vom 5. bis 10. Juli 1952.

Sonnabend:

Vorberatung, beginnend 9.30 Uhr morgens (D.S.T.).

1. Einleitung mit Gebetsstunde: Ortsgemeinde.
2. Wahl der Gehilfsschreiber.
3. Ernennung der Komitees: a) Zähl-, b) Resolutions-, c) Beschlußkomitee.
4. Zeiteinteilung: Ortsgemeinde macht Vorschläge.
5. Aufnahme neuer Gemeinden oder Bekanntgabe über Auflösung einer Gemeinde.
6. Vorstellung des Konferenzprogrammes.
7. Einreichung der Fragen an die Konferenz.
8. Ordnung für den Festsonntag.
9. Bestimmung bezüglich Abendmahl und Gedenkfeier.
10. Ordnungsregeln für die Sitzungen der Konferenz.
11. Einreichung der Liste der Delegierten, Prediger, Diakone, S.S.-Leiter, Kassierer für Fondskasse, Leitung d. Provinzialkonferenzen.
12. Einreichung der Missionsberichte.
13. Angabe der erforderlichen Zahl der Protokollbücher.

Nachmittags — S.S.-Sache.

Abends — M. B. Bibel College.

Sonntag:

Vormittags — Innere Mission.

Nachmittags — Aeußere Mission.

Abends — Jugendversammlung.

Montag:

Beginn der Geschäftssitzungen.

1. Konferenzpredigt: Br. H. H. Janzen.
2. Platzanweisung der Delegierten.
3. Begrüßung der Gäste.
4. Aeußere Mission: Bericht vom Schreiber-Schatzmeister.
5. S.Schul-Komitee der Generalkonferenz.
6. Tabor College.
7. Stadtmission der Generalkonferenz.
8. Publikation: a) Bericht vom Publikationshaus in Hillsboro. b) Bericht von der Christian Preß, Winnipeg.
9. Kanada Inland Mission: a) Bericht vom Komitee. b) Bericht von den Arbeitern. c) Empfehlungen und Budget. d) Die Wahl.
10. M. B. Bibel College: a) Bericht vom Komitee. b) Bericht von der Schule. c) Kassenbericht. d) Empfehlungen und Budget. e) Die Wahlen.
11. Nervenheilanstalt: a) Bericht vom Komitee. b) Bericht vom Hausvater. c) Empfehlungen. d) Budget. e) Die Wahl.
12. Jugendsache: a) Bericht und Kassenbericht. b) Empfehlungen. c) Die Wahl.
13. Gesangessache: a) Bericht vom Gesangkomitee. b) Empfehlungen, c) Die Wahl. d) Bericht vom Gesangbuchkomitee. e) Empfehlungen.
14. Bibelschulen: Bericht von Br. J. F. Redekop.
15. Hochschulen: Bericht von Br. H. Regehr.
16. Komitee für deutsche Sprache: Bericht von Br. D. K. Dürksen.
17. Hilfeleistung: a) Bericht vom Komitee. b) Empfehlungen. c) Die Wahl.
18. Board: a) Bericht. b) Empfehlungen. c) Die Wahl.
19. Direktorium: a) Bericht. b) Die Wahl.
20. Wehrfrage: a) Bericht vom Komitee. b) Empfehlungen. c) Die Wahl.
21. Konferenzkasse: a) Bericht. b) Budget. c) Die Wahl.
22. Fürsorgekomitee: a) Beantwortung der eingereichten Fragen. b) Empfehlungen. c) Die Wahl.
23. Statistischer Bericht.
24. Einladung der nächsten Konferenz.
25. Wahl der Konferenzleitung.
26. Wahl des Programmkomitees.
27. Bericht des Beschlußkomitees.
28. Schluß der Konferenzsitzungen.

H. Regehr, Konferenzschreiber.

Ein Missionsfeld in Brasilien.

Von N. Siemens in Menno-Blatt.

Gelegentlich unseres Besuchs in Brasilien führte unser Weg, als wir auch bei Curitiba, Parana, unsere Glaubensgeschwister grüßen durften, auch in das mennonitische Kinderheim „Lar das Criancas Orfäs". Diese hart an einer belebten Autostraße gelegene Anstalt liegt ziemlich genau zwischen den mennonitischen Siedlungen Bouqueron und Garituba. Der ganze Gebäudekomplex, zwei Hauptgebäude für Missionare u. Zöglinge, drei Arbeiterwohnungen, Stall, Back- und Spielraum für Kinder und Schuppen für Geräte befindet sich auf einem Landstück von rund 20 ha, das vor etlichen Jahren von der Konferenz der M. B. G. käuflich erworben wurde. Man hatte die Notwendigkeit erkannt, ein Asyl für arme Kinder zu gründen, die entweder verwaist waren oder die von den Eltern unerwünscht waren. Ueber die Vorgeschichte der Gründung ist der Schreiber zu wenig im Bilde. Nur über die Gegenwart soll hier etwas berichtet werden.

Zunächst das Aeußere. Etwa ein Drittel des Landgutes ist heute unter Kultur von Mais, Gemüse, Obst und Wein. Der vierte Teil besteht aus Urwald und der Rest für die Viehweide. Diese kleine Wirtschaft bedeutet schon etwas zum Unterhalt der Anstalt und kann noch weiter ausgebaut werden.

Doch nicht dieses ist der Zweck der Mission, sondern vielmehr nur Mittel zum Zweck. Die Kinder sind es, die verurteilt waren, ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft zu bilden. Liebende, warmschlagende Herzen fühlten den Drang, sie der Menschheit wiederzugeben. Aber nicht nur das, man gab ihnen mehr, man brachte den Kindern Jesus Christus, den alleinigen Seligmacher. Und man nahm sie auf, anfangend vom 2. bis zum 14. Lebensjahr. Heute sind es rund 40 an der Zahl, zu ¾ sind es Knaben. Sie stammen aus verschiedenen Nationen. Da sind: Chinesen, Neger, echte Brasilianer, Spanier, Deutsche und Mischlinge von Indianern. Man plant, sie bis zum 18. Lebensjahre hier zu erziehen.

Und der Herr bekannte sich zu der Arbeit; manche der größeren Kinder rühmen heute, den Heiland gefunden zu haben, und heute bewerben sich bereits 12 unter ihnen um die Taufe auf den Glauben an Christus. Ich selber durfte Zeuge zein, wie diese Kinder unter sich ihre Gebetsstunden, bzw. Morgenandacht abhielten. Es war mir eine helle Freude, zu sehen, wie sie fröhlich und kindlich spielten oder auch ihre Arbeiten verrichteten. Kurz vor Weihnachten hatte ich die Gelegenheit, einer Christfeier dort beizuwohnen. Alle saßen sie ordnungsgemäß in Reih und Glied unter dem schöngeschmückten Christbaum (einer stolzen Pinie). Sie sangen kräftig, mehrstimmig und deklamierten fein ihre Vorträge oder Gedichte. Zu der Feier waren auch Freunde aus Curitiba erschienen, reiche Brasilianer, die Gönner der Anstalt sind. Diese waren auch die Verteiler der reichlichen Bescherung. Wohlgesittet und ruhig saß die Kinderschar da, ohne auch nur irgendwelche Anstalt zu machen, die Hüllen von den Geschenken zu durchbrechen. Nach einem höflichen Dank und nach einem Zeichen der Lehrerin erst brach der Jubel aus, und nun durfte jedes Kind sich ergehen. Das war ein Leben! Wahrlich, man konnte sich richtig mitfreuen! —

Doch auch schon diese Anstalt, erst ganz jung, denkt an eigene Mission. Viermal wöchentlich findet eine sogenannte Kampmission statt, wo man mit Wagen

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Der lebendige Quell.

Von Dr. Hans Rempel, Kiel.

Text: Joh. 4, 5—25.

I.

Jeder Mensch, der nicht ganz oberflächlich dahinlebt, sucht Erfüllung seines Lebens. Wir wollen unserem Leben Inhalt, Tiefe und Sinn geben, wollen es ganz leben. Wir wollen „Leben" haben und können es doch nicht finden in den uns zu Gebote stehenden Möglichkeiten.

Solange der Mensch nicht „Leben und volle Genüge" durch Christus gefunden hat, bleibt es unerfüllt. Er ist immerfort auf der Suche. Der eine meint, im Lebensgenuß Befriedigung zu finden. Er jagt von einem Vergnügen zum andern und stürzt sich zuletzt in einen ausschweifenden Lebenswandel, um ja möglichst viel mitzumachen. Manche Menschen leben in einer förmlichen Angstpsychose, sie könnten zu kurz kommen, was die Freuden des Lebens angeht. Oft genug hört man sagen: was haben wir denn schon vom Leben? Es werden Rechenschaftsberichte aufgestellt darüber, was man alles hat versäumen müssen. 5 Jahre Krieg, Hungersnot, Flüchtlingsdasein, Arbeitslosigkeit, Existenzaufbau — immer Nöte, Kampf, Lasten, wenig Freuden. Diejenigen aber, die die Möglichkeiten hatten, aus dem Freudenbecher des Lebens in vollen Zügen zu trinken, konnten ihren Durst auch nicht stillen. Wenn wir einen Blick in die illustrierten Zeitschriften werfen, in denen uns die Lieblinge des Publikums — wie es oft heißt — beschrieben und im Bild vorgeführt werden, so finden wir, daß viele dieser mit Gaben so reich ausgestatteten Menschen ein Leben in Unersättlichkeit und Zerrissenheit führen. Drei- oder viermalige Erscheinungen, endlose Reisen, Feste und Vergnügungen und doch ein leeres, unerfülltes Leben.

Andere suchen in der Arbeit Befriedigung. Der Schaffensdrang gehört zu den edelsten Trieben des Menschen. Wer wollte nicht ein Werk wirken, das ihm selber Freude und Nutzen bereitet und das auch anderen zum Segen dient. Aber wir wissen auch alle um die Last und das Notvolle der Arbeit, die unsere Lebenskraft verbraucht. Mehr noch, wir wissen um Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles dessen, was wir schaffen. Und das Unbefriedigende mag dieses sein, daß wir ja weit vom Ziele abbleiben und erkennen müssen, daß wir nicht vollenden können, was wir gerne möchten.

In all dem wird uns bewußt, daß unser Leben ohne eine letzte religiöse Bindung, ohne Gott, leer bleibt. Und der Mensch versucht es auch mit der „Religion". Mit einem gewissen Stolz redet er von seinen kirchlichen **Bindungen** und von seinem christlichen Elternhaus. Oft genug ist die Religiösität nicht mehr als eine Erinnerung, ein Festhalten an längst erstorbene Traditionen. Es stehen noch Mauerreste da, die einmal eine lebendige Quelle umgaben, aber die Quelle ist längst versiegt. Es sind noch „Glaubensreste" da, aber kein lebendiger Glauben.

Seit dem Ende des letzten Krieges ist in der ganzen Welt und besonders in Deutschland das religiöse Fragen aktuell geworden. Auch diejenigen, die diesen Dingen einmal ganz ferne waren, zeigen großes Interesse an Fragen um Gott, Ewigkeit, Schuld und Vergebung, Sinn des Lebens. Dieses Fragen kann wirklich ernst sein und ist es oft auch; aber stößt es auch vor bis an die lebendige Quelle? Das ist die entscheidende Frage, wenn wir Leben und volle Genüge finden wollen.

II.

In unserem Text begegnet ein solcher unerfüllter Mensch dem Herrn Jesus Christus; es ist die Samariterin am Brunnen. Daß sie zum Brunnen geht, um Wasser zu schöpfen und dies immer neu wiederholt, wird dem Herrn Jesus zum Bild ihres inneren unerfüllten Lebens. Die Samariterin steht hier vor dem Herrn als eine für viele. Sie ist kein unbeschriebenes Blatt; sie hat eine vielsagende dunkle Vergangenheit. Fünf Ehen, wenn man es so nennen will, liegen hinter ihr. Das alles hat sie keineswegs zerbrochen. Ohne dem durstigen, müden Wanderer seine Bitte um einen Trunk erquickenden Wassers zu erfüllen, beginnt sie im Gefühl der Ueberlegenheit ein religiöses Gespräch. Sie will ernst genommen werden, auch wenn sie selbst Gottes heiliges Gebot nie ernst genommen hat. Die Haltung, die sie an den Tag legt, ist unecht, ist Täuschung, ist Glanz, nicht Gold. Ihre Sicherheit ist vorgespiegelt, ihr religiöses Interesse oberflächlich.

Zwei Welten stehen sich hier gegenüber. In der Gestalt der Niedrigkeit, des durstigen und bittenden Wanderers, der Heiland der Welt, und in der Welt und in der Gestalt der Samariterin die heillose Welt. Das Gespräch, das nun beginnt, führt in die Tiefe und zur Selbsterkenntnis und Christuserkenntnis der Sünderin. Christus allein gibt erfülltes Leben; er ist der Gottesbrunnen inmitten der Wüste dieser Welt. Aus ihm quillt lebendiges Wasser, das den Durst der Durstigen stillt. „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, dem wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt."

Christus schenkt erfülltes Leben, das wir in der Welt nicht finden konnten. Dieses Leben wird uns zuteil, indem wir mit ihm neu anfangen. Es ordnet unsere Vergangenhetit. Wir können solange nicht zum inneren Frieden und zur Lebenserfüllung kommen, als in unserer Vergangenheit etwas ist, womit wir nicht fertig werden können: die Schuld. Der Mensch trägt schwer an seiner Schuld; es gibt keinen Menschen, in dessen Leben nicht diese überragende Größe stünde. Der Mensch will durch Spott und Bagatellisierung oder durch besonderes kraftvolles Auftreten den Eindruck erwecken, als sei in seinem Leben alles in bester Ordnung. Darin gleicht er der Samariterin. Ja, er will durch nichtssagende Religiösität zur Schau stellen, daß er eine Bindung an Gott habe. (Ein paar fromme Redewendungen und der Eindruck ist oft sehr groß und wir sind geneigt, den Menschen ganz anders zu sehen.) Der Mensch ist immer bestrebt, sich selbst zu täuschen, sich über seine Vergangenheit hinwegzusetzen und kann sich letzten Endes doch nicht täuschen. In den Stunden ernster Besinnung steht riesengroß vor ihm, was nicht sein sollte und war.

Jesus hilft der Samariterin, indem er ihre Schuld nicht verschweigt, sondern in Wahrheit und Liebe aufdeckt. Wer Schuld verschweigt, verschließt die Pforte zum Weg des Lebens: „Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine." Jesus zeigt auf den wunden Punkt im Leben der Samariterin, deckt die Vergangenheit auf und vergibt die Schuld. Damit gibt er ihr die Möglichkeit zu einem neuen Anfang.

Ist die Vergangenheit geordnet, wird auch die Gegenwart hell. Die Samariterin erwartete, daß Christus kommen werde und daß er über die letzten Fragen über Ort und Anbetung Gottes Antwort bringen werde. Und nun steht er vor ihr, verborgen als Wanderer am Brunnen, und zeigt ihr den Weg zu einem neuen Gottesverhältnis: Anbetung im Geist und in der Wahrheit! Hier ist die lebendige Quelle geöffnet. Wer Lebenserfüllung sucht, — hier quillt ein Strom wahren Lebens. Freilich können wir nicht einmal gesättigt werden und uns wieder ins dürre Land der Wüste entfernen. Es ist jener geistliche Trank „dadurch wir erquickt werden und immerdar nach dir hungern und dürsten". Es gilt für uns, Jesu Wort zu bedenken: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun."

Wer mit Jesus neu angefangen hat, dem gibt er auch eine neue echte Zukunft. Wir brauchen nicht wieder unerfüllt zu suchen; die Ratlosigkeit und Rastlosigkeit hat aufgehört. Wir wissen auch in dem Zeichen der Vergänglichkeit und des Todes, unter dem wir stehen, von dem ewigen Leben, das uns gegeben ist; denn er hat für uns den Tod überwunden. Wer an ihn glaubt, wird selbst zu einem Brunnen, des Wasser ins ewige Leben fließt. Erst jetzt wird unser Leben voll Freude und auch in der Begrenztheit dessen, was wir schaffen, gilt für uns: „Ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Jesus ruft die Samariterin; er ruft auch dich zum Glauben: „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser."

Ein Kind in dunkler Nacht.

Aus der Winnipeg Stadtmission.

Sie kam ab und zu in unsere Missions-Sonntagsschule. Unruhig beobachtete sie das Vorgehen in der Klasse. Beten, Singen, hochachtend und in Liebe von Gott, Himmel und Ewigkeit sprechen hören, war für die 9-jährige Rosie sehr befremdend. Mit Mutter und 7 Geschwistern lebte Rosie in einem sehr verarmten, schmutzigen Heim. Wilde Gesellschaften, Trinkgelage, Kartenspiel und profane Gespräche hatten schon auf ihre junge Seele dunkle Spuren gezeichnet. Kein Lichtstrahl aus Gottes Wort erhellte ihren Weg und leuchtete ihr an den gefährlichen Klippen des Lebens vorbei.

Heute war sie nicht zur Schule gegangen. Es war für sie ein außergewöhnlich schwerer Tag. Ringsum war es für Rosie dunkle Nacht. Heute morgen wurde ihr ältester Bruder, 22 Jahre alt, wegen Ermordung einer alten Frau hingerichtet. Sie saß in einer Ecke und weinte. „Mein Bruder", schluchzte sie und kam ins andere Zimmer, wo Mutter mit etlichen Frauen am Tisch saß und rauchte. „Geh' und heul hier nicht", schrie die Mutter ihr Kind an, „deinem Bruder ist recht geschehen", blies eine Wolke Rauch von sich und fügte kalt hinzu: „Er hat den Galgen verdient." So sprach die rechte Mutter. Rosie zog sich in ihrem Schmerz zurück. Nacht war es in ihrem Herzen und Nacht umgab sie. Ein Kind ohne Licht, ohne Liebe, ohne Führung steuerte hinaus in die Nacht des Lebens. Welches wird die Klippe sein, woran das schwache Lebensschifflein zerschellen wird?

Die Stadtmission hat nun schon 9 Jahre solche Kinder gesammelt und sie mit dem Herrn Jesus, dem Licht der Welt, bekannt gemacht. Im Sommer sammelt sie Kinder und schickt sie zu unserm Kindermissionskamp in Arnes. Dort werden sie 10 Tage gespeist, gereinigt und in die Gegenwart des Herrn Jesu geführt. Für manches Kind wurden diese 10 Tage zum Wendepunkt des Lebens. Wir möchten auch in diesem Sommer wieder gerne Kinder sammeln und dorthin schicken, aber wir haben nicht die Mittel und es kostet $12 fürs Kind. Doch unser himmlische Vater ist reich, hat Silber und Gold und hat viele edle Kinder, die ihm dienen möchten. An solchen wenden wir uns immer, wenn wir in der Not sind, mit der Frage: Wer möchte ein Kind aus der Nacht der Sünde hinausheben und ins Licht des Evangeliums führen? Wem der Herr die Freudigkeit schenkt, für solche Kinder etwas zu opfern, der kann es an unsern Stadtmissionskassierer, 78 Princeß Str., Winnipeg, Man., senden. Sicherlich wird der Herr in seiner Gnade solchen zurufen: „Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan."

Der Herr wolle noch viele, viele liebe Kinder aus dem Dunkel der Nacht zum ewigen Licht führen.

In Liebe, Eure Missionsgeschwister

W. und L. Falk.

Zeichen des Frühlings.

Wenn das Käuzchen sich im Busche
Mehr als sonstwann hören läßt,
Wenn der Specht sein seltsam
Schnurren
Hören läßt aus seinem Nest,
Dann muß bald der Winter
weichen
Und der Frühling uns erreichen,
Und mit ihm dann Freud und
Lust.

Wenn die Schwäne nordwärts
ziehen
Und die Sonne höher steigt,
Sich am Rain ein erstes, grünes
Gräschen wie verstohlen zeigt,
Dann erwacht das frohe Hoffen
Daß dem Lenz die Tür nun offen
Und er Einzug halten kann.

Wenn zur Nacht die wilden Gänse
Schreiend durch die Luft hingeh'n,
Und im Felde stille Wasser
In den Niederungen stehn,
Dann erwacht der frohe Glaube,
Daß der Frühling aus dem Staube
Sich zu neuem Sein erhebt.

Wenn der Bussard gegen Abend
Schweigend sein Revier bestreicht,
Ob sich ihm zur Abendmahlzeit
Irgendwo ein Mäuschen zeigt,
Wenn die Abendlüfte milde
Säuselnd ziehen durch's Gefilde—
Fühlt den Frühling jedermann.

Wenn der Robin seine Lieder
Von der hohen Pappel singt,
Und aus voller Brust dem
Schöpfer
Seine besten Lieder bringt —
Dann ist's Frühling, und die Erde
Hört noch einmal ein „Es werde"
Ihres Schöpfers, stark und groß.

Wenn der Landmann lange
Furchen
Durch den braunen Acker zieht,
Und die Scholle mürb' zu machen
Spät und frühe sich bemüht,
Dann kann niemand es bestreiten
Durch des ganzen Landes Weiten,
Daß der Frühling wirklich da.

Wenn am linden, lauen Morgen
Nebel steigen überm Feld,
Das den Tag zuvor der Landmann
Hat mit Sorgfalt recht bestellt,
Dann erfüllt die Brust des
Bauern
Selbst in seinem schweren, sauern
Pflichtberuf, doch Frühlingslust.

Wenn am hohen blauen Himmel
Weiße Wölkchen ostwärts zieh'n,
Und im Wiesengrund die ersten
Blümchen ganz bescheiden blüh'n,
Dann, dann merkens gar die
Bienen,
Daß der Frühling ist erschienen,
Und es freut sich alle Welt.

Wenn die Kinder Ringel-Reihe
Spielen wenn die Schule aus,
Und ihr frohes Jauchzen schallet
In die weite Welt hinaus:
Nach des langen Winters Leiden
Tun sie's kund mit Lust und
Freuden,
Daß es doch nun Frühling sei.

Wenn ein Mütterchen von achtzig
Sitzt im warmen Sonnenschein,
Und die Blicke traumverloren
Schweifen in die Welt hinein,
Zaubern warme Sonnenstrahlen
Noch Erinnerung von allen
Jenen Jahren, still und schön.

Karo ruht zu ihren Füßen;
Hat auch schon ganz graues Haar;
Kann nicht mehr wie früher hören,
Doch die Sonne nimmt er wahr.
Läßt sich gern von ihr bescheinen,
Wärmt so an den steifen Beinen;
Diesmal noch war's für ihn Lenz.

Es ist Frühling, wirklich Früh-
ling!
Frühling ist's für jedermann.
Frühling voller Lust und Freude,
Den ein jeder haben kann.
Lasse sich den niemand nehmen,
Weg mit allem Wintersgrämen
Denn nun ist der Frühling da.

A. P. Willms.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

April 1952.

A. Martens, Rosthern, Sask. $10; Menn. G. Steinbach, Man. $37.41; M. Br. G. Steinbach, Man. $48.83; M. B. G. Winkler, Man. $100; M. B. G. Manitou, Man. $37.40; Menn. G. Niverville, Man. $11.50; M. Br. G. Osborne, Man. $25.10; Wingham Gruppe, Elm Creek, Man. $15.30.

Menn. Prov. Relief Committee of Alta. $547.69; M.B.G. Nordende, Winnipeg, Man. $68.40; H. Dück, Boissevain, Man. $31.68; M. G. Arnaud, Man. $19.20; M. G. Boissevain, Man. $12.11.

Menn. Prov. Relief Committee of Ont. $280; M. B. G. Morden, Man. 178.58; Schönfelder M.G., Pigeon Lake, Man. $15.50; M.G. Whitewater, Man. $71; M. B. G. Niverville, Man. $43; Junior Red Croß Arran School, Niverville, Man. $25; M. G. Crystal City & Mather, Man. $40; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man. $17.48; M. Br. Gem. Arnaud, Man. $8.

Menn. Prov. Relief Committee of B. C. $2004.83; M. G. Lena, Man. $15.20; M.B.G. Griswold, Man $90; M. G. Glenlea, Man. $25; M. Br. Gem. Elm Creek, Man. $25; M. B. G. Steinbach, Man. $32; M. Br. Gem. Manitou, Man. $32.50.

M.C.R.C.,
78 Princeß Str.,
Winnipeg, Man.

5 Zimmer Haus zu verkaufen

in Nord Kildonan nahe am Hochwege. Lot 100'x100'. Garage. Wasserleitung im Hause.

Telephon 26 640

Wieder zu haben

Kirchenbuch

mit Seiten und Rubriken für:
Alphabetisches Register
Gemeindechronik
Familienverzeichnis
für 160 Familien
Gliederliste
Taufhandlungen
Trauhandlungen.

Die Gemeinden sollten diese Gelegenheit nicht verpassen, denn der Vorrat ist beschränkt.

264 Seiten. Gutes, schweres, Papier. Solider Einband mit Lederrücken und -Ecken.
10¾" x 16"
Preis $25.00

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Brand des M.B.G. Bethauses in Arnaud, Man.

Die es bauten, ihre Kinder und Enkel hatten hier im Frieden und Segen viele Jahre Andacht, Sonntagsschule gehabt und Feste gefeiert. Nun wurde es fast im Nu ein Raub der Flammen.

Vom Möbel konnte nur diese Bank gerettet werden.

Die Feuerwehr tat ihr Möglichstes, aber hier sehen wir was übrig blieb, das Fundament, und es wartet heute auf ein neues Gotteshaus.

Als unser Bethaus zu Arnaud, Man., ein Raub der Flammen geworden war, wie wir auf obigen Bildern sehen, dann kam einem unwillkürlich die Frage: Will der Herr uns wirklich alle von Arnaud weghaben?

Nein, das kann nicht sein! Die kleine Herde darf sich nicht verlaufen, es ist so nicht Sein Wille. Enger sollen wir zusammentreten und den Kampf von neuem aufnehmen, denn: Er, der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz. Ps. 46, 8.

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Er hat uns über den Verlust des Hauses getröstet und wir haben das Vertrauen zu Ihm, daß Er uns wiederum ein Bethaus schenken wird.

Tun wir einen Blick in die Vergangenheit, dann denkt man an die vielen Geschwister, die früher hier mit uns auf dem Kampfplatze standen und wir rufen Euch, und allen, die noch ein Herz für die Arnaud M. B. Gemeinde haben, zu: „Kommt, laßt uns Zion bauen!"

Brüderlich grüßend,

H. H. Sukkau.

Bücher

neu erhalten:

Adolf Schlatters Erläuterungen zum Neuen Testament

Die Evangelien nach Markus und Lukas. Band 2. 406 Seiten, geb. 2.80
Die Apostelgeschichte. Band 4. 323 Seiten, geb. 2.20
Der Brief an die Römer. Band 5. 247 S., geb. 1.90
Die Korintherbriefe. Band 6. 358 Seiten, geb. 2.40
Die Briefe an d. Galater, Epheser, Kolosser u. Philemon. Band 7. 318 Seiten, geb. 2.30
Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus. Band 8. 268 S., geb. 1.90
Die Briefe des Petrus, Judas, Jakobus, der Brief an die Hebräer. Band 9. 436 Seiten, gebunden 2.90
Die Briefe und die Offenbarung des Johannes. Band 10. 344 Seiten, geb. 2.40

Tägliche Andachten

Laß Dein Heil uns schauen. Wilh. Busch, 400 S., geb. 2.50
Licht vom unerschöpften Lichte. W. Busch. 403 S., geb. 240
Hoffnungsblicke. Markus Hauser. 375 S., geb. 2.50
Heilige Bilder. Ernst Modersohn. 383 S., geb. 3.20
Das Brot des Lebens. Evangel. Abendandachten für jeden Tag, nach der Ordnung des Kirchenjahres. Adolf Köberle. 431 S., gebunden 3.50

Predigtentwürfe

Die goldene Spur. Wegweisung für die Behandlung von etwa 600 neutestamentlichen Schriftstellen in Predigten. Pf. Gottlieb Geiß. 151 S., geb. 1.60
Homiletische Bausteine. 700 Predigtdispositionen von D. Paul Klein. 184 S., geb. 1.60

Auslegungen

Der wiederkommende Herr. Eine Auslegung der Offenbarung d. Johannes von Karl Hartenstein. 259 Seiten, geb. 1.90
Propheten. Wie Propheten Jesum sterben sahen; Jesu Brüdern nacherzählt von Theophil Flügge. 239 S., brosch. 1.00
Christus heute. (Serie.) Eine Erklärung der neutestamentlichen Botschaft, von Dr. Günther Siegel.
Der Philipperbrief. Band 1. 95 S., geb. .... —.95
Der Galaterbrief. Band 2. 109 S., geb. 1.10
Der 1. Thessalonicherbrief. Band 3. 134 S., geb. 1.30
Der Hebräerbrief. Band 4. 139 Seiten, geb. 1.60
Der Korintherbrief. Band 5. 87 Seiten, geb. 1.30
Die Herrlichkeit der Gemeinde Jesu nach dem Epheserbrief. Biblische Studien und Zeitfragen von Fritz Rienecker. 56 Seiten, gebunden .... —.50
Die letzten Zeiten und das letzte Ziel. C. Skovgaard-Petersen. 144 S., geb. 1.40
Vor Mitternacht über Matth 25, 1—13. Ernst Krupka. 61 S., brosch. .... —.75
Das erste Blatt der Bibel. Fr. Vetter. 82 S., brosch. .... —.50
„Ich habe noch..." Züge aus dem Leben des Propheten Elias von Alfred Roth. 182 S., br. 1.25
Die Bergpredigt Jesu von D. Karl Heim. 72 S., brosch. .... —.70
Die Königsherrschaft Gottes von Karl Heim. 64 S., brosch. —.60
Zeitwende. Eine Bibelhilfe aus dem Danielbuch von Georg Thaidigsmann. 159 Seiten, brosch. 1.30

Verschiedene Bücher

Ich suche meine Brüder. Das Heilandswerk Jesu und der Geschichtslauf im Lichte der Josephsgeschichte. Georg Thaidingsmann. 103 S., br. —.95
Wie werde ich ein ganzer Christ? Dr. R. A. Torrey. 93 Seiten, brosch. .... —.70
Der Apostel Paulus. — Adolph Monod. 163 S., geb., ... 1.60
Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen. Ingeborg Maria Sick. 226 S., geb. 1.95
Etwas Festes muß der Mensch haben. Matthias Claudius, seine Botschaft und sein Leben, von Hermann Waldenmaier. 112 S., geb. .... —.90
Mächte der Finsternis. Erlebnisse und Erfahrungen eines Seelsorgers von Ernst Seitz. 64 Seiten, brosch. .... —.70
Es kostet viel ein Christ zu sein. Glaubenshelden und Gottesstreiter von F. W. Bautz. Band 2. 65 S., brosch. .... —.60
Losungen u. Lehrtexte der Brüdergemeinde f. das Jahr 1952. 141 S., brosch. .... —.60
Das tägliche Gebetbuch. Johann Friedrich Stark. 189 Seiten, gebunden 1.75
Kinderandachten. Rita von Gaudecker. 243 S., geb. 1.50
Bibel, Elberfelder, Lateinschrift. Taschenformat, geb. 4.00
Glaubensbekenntnis der M. Br. Gem., deutsch, 50 S., br. —.20

Gedichte, Gespräche u. Lieder für Jugendvereine und S.-Schulen

(Die meisten Gespräche müssen für die Ansprüche der jeweiligen Gemeinde etwas geändert werden.)

Evangeliums-Gedichte Nr. 1 bis Nr. 32. Eine Serie mit Gedichten und Gesprächen für alle Feste der Gemeinde und sonstige Programme. Etwa 30 S., brosch. Per Heft .... —.20
Gespräche, Deklamationen u. Reden (deutsch u. Englisch). 182 Seiten, geb. .... —.50
Der Aufruhr in Ephesus. Ein biblisches Spiel von G. Weber. 64 S., brosch. .... —.25
Die heimliche Königin. Ein Gespräch vom Gewissen. 20 S., brosch. .... —.20
Die Pforten der Hölle. Ein Gespräch von der Kirche und ihrem Auftrag. 67 S., brosch. —.35
Lieder-Quelle. 7 verschiedene Hefte von A. G. Sawatzky mit Liedern und Noten, Gedichten u. Gesprächen für Jugendvereine. Etwa 30 S., br. Per Heft —.10
Lieder-Quelle. Sammlung von 65 ausgewählten Liedern mit Noten für gemischten Chor, von A. G. Sawatzky für alle Gelegenheiten. — Per Heft .... —.20
(Wen 10 u. mehr, dann —.10)

Portofrei zu beziehen von

Christian Preß Ltd.,
159 Kolvin Str. Winnipeg, Man.

Quartier für Studenten

Das Canad. Menn. Bibel College bietet Quartier im Collegegebäude und im Mädchenheim für Studenten der Sommerschule für die Sommermonate an. Da das Collegegebäude am Ufer des Assiniboine-Flusses liegt und von schönen Bäumen und einem Rasen umgeben ist, so ist der Ort im Sommer höchst anziehend. Weitere Auskunft kann von dem Unterzeichneten erhalten werden.

Isaac J. Friesen,
515 Wellington Crescent,
Winnipeg, Man.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

diese Spalte und auch Bilder und Artikel. Damit tut Ihr der ganzen Mennonitenschaft einen wertvollen Dienst und man wird das schätzen. Auch ständige Korrespondenten aus allen Gemeinderichtungen sind gewünscht. — Red.

— Laut Nachricht vom Missionssekretär A. E. Janzen sind die Missionsgeschwister Jonathan H. Bartel am 29. April wohlbehalten in Osaka, Japan, gelandet.

— Vier junge Mennoniten von Paraguay haben die Bibelschule in Bragado, Argentinien, besucht und helfen nun in der Missionsarbeit in Buenos Aires.

— Eberhard Arnold von der Hutterer-Kolonie Primavera, Paraguay, besuchte im April die Ver. Staaten und kehrte auch im MCC-Büro in Akron, Pa., ein. Diese Gruppe plant, 4 Junge Leute zur Ausbildung nach den U.S.A. zu schicken, wo sie zuerst an den mennonitischen Colleges lernen und dann weiter Medizin, Krankenpflege und Agrikultur studieren sollen. Im Unterschied von den Hutterischen Brüdern in Nordamerika streben die im Süden höhere Bildung an.

— Im MCC-Lager in Gronau waren Ende April noch 122 Personen Flüchtlinge geblieben. In der letzten Auswanderergruppe

(Fortsetz. auf Seite 12—2)

In Yarrow, B. C.
an der Hauptstraße unweit Post, Laden, Schule und Kirche, ein

7 Zimmer Haus
zu verkaufen

Wohnhaus 24' x 36'. Telephon, Licht, Wasserleitung, Badezimmer. Hühnerstall 20' x 24' (Doubledecker). Neue Autogarage 20'x22'. 1½ Acres gutes Land, davon 1⅛ Acre in Himbeeren. 40 Obstbäume aller Arten. Preis nach Uebereinkunft. Anzufragen

BOX 110, Yarrow, B.C.

Missionsfeld in Brasilien.

(Fortsetz. von S. 3—5)

und Pferd oder mit dem Auto ausfährt und der umliegenden Bevölkerung in Wort und Lied das Evangelium verkündigt, was allgemein gern gesehen wird. Man plant, für diesen Zweck ein Zelt anzuschaffen. Ferner findet jeden 3. Sonntag im Blindenheim, unweit dieser Anstalt, eine evangelistische Veranstaltung statt. So auch teilten am anderen Morgen nach der Christfeier die Zöglinge gern das Beste aus ihren Geschenken ab für ein benachbartes armes Kinderheim der Heilsarmee.

Soweit konnte berichtet werden über die positive Seite der Anstalt. Doch nicht immer gibt's dort Sonnenschein. Nein, es sind dort auch Probleme mancher Art, die den l. Hauseltern und Erziehern große Sorgen bereiten. Um nur eines hervorzuheben, ist es das Zusammenleben der beiden Geschlechter dieser früh heranreifenden Kinder in diesem Lande. Es werden Wege gesucht zur Lösung solcher und ähnlicher Probleme, denn die Leitung fühlt doch immer wieder die heilige Verantwortung vor Gott und der Missionsgemeinde. So ist auch die Weiterbildung dieser Jugend entweder in höheren Schulen oder in solchen für verschiedene Berufe eine akute Frage geworden. Denn man möchte doch auch vermeiden, daß die Kinder dieser Anstalt später entfremdet würden. Nein, im Gegenteil, sie sollen die späteren Träger dieser Mission sein, die ihnen soviel für's Leben gab.

Und endlich, wie steht es wohl mit den Stützen dieses Werkes in den Gemeinden selber? Es ist ja bei solchen Unternehmungen meistens immer auch so, daß 3 Klassen von Menschen da sind. Sollte es hier anders sein, so wäre es einmal eine Ausnahme. Es sind erstens Freunde und Gönner da, die das Werk hundertprozentig stützen; ferner sind solche dabei, die sich passiv zurückziehen; endlich hat man auch leider solche dabei, die kritisch und beschuldigend dastehen, wo oft auf Hilfe und wohlgemeinten Rat gewartet wird. Und das ist unrecht, es ist Sünde, und die Vergeltung wird eines Tages auf die Betreffenden zurückkommen.

Ich möchte auf etwas hinweisen, das schon mitunter erwähnt wurde. Eine Gemeinde, die keine äußere Mission treibt, wird bald dem Untergang geweiht sein. Eine solche aber, die sich für die Mission voll einsetzt, wird wachsen und zunehmen zur Ehre des Herrn. Also, es liegt hier zum Teil in unsern eigenen Händen, wie wir die Zukunft in unsern Gemeinden gestalten. Darum: Vorsicht! Nachsicht! Einsicht.

Zum Schluß möchte ich noch die Arbeiter in dieser Mission erwähnen. Heute steht dem Werke vor das Hauselternpaar Ervin u. Lorene Thießen, Californien; Fräul. Linda Banman, Fräul. Lydia Stahlschütz; Fräul. Susie Neufeld (aus der Gemeinde Bouqueron); Fräul. Maria Kröker (aus der Gemeinde Bage) u. etliche Schwestern Rogalsky. Ferne einige Männer für die Wirtschaft.

Die lieben Geschwister haben mich freundlich aufgenommen und besonders gern habe ich auch Fühlung mit Br. Thießen gehabt. Mir wird der Besuch in angenehmer Erinnerung bleiben. Herzlichen Dank, Ihr Lieben für alles Gute! Der Herr stärke und segne Euch alle, einen jeden auf seinem Posten! —

Christen der neuen Welt.

Von Julius Weitmann in Deutschland erzählt nach einer Amerikareise fürs Hilfswerk.

Die letzte große Kleidersammlung in Amerika wurde von den Kirchen am Erntedankfest durchgeführt. Dieses Fest wird am letzten Donnerstag in November gefeiert und ist unter dem Namen „Thanksgiving Day", zu deutsch Danksagetag, bekannt. An diesem Tag legt jeder Kirchenbesucher sein Geldopfer persönlich auf dem Altar nieder.

Ich besuchte an diesem Tag den Dankgottesdienst in einer kleinen Kirche in St. Paul, der Hauptstadt Minnesotas; denn ich befand mich auf einer 60-tägigen Reise, die mich auf einem 32,000 Kilometer langen Wege durch 17 amerikanische und kanadische Staaten führte. Es war bitter kalt, als ich mich nach dem Gottesdienst zum Güterbahnhof der Stadt begab, wo das Ergebnis der Kleidersammlung für die Deutschlandhilfe verladen wurde. Studenten hatten sich für die Arbeit zur Verfügung gestellt. In abgetragenen Kleidern standen sie in dem knöcheltiefen Schnee und nahmen viele Hunderte Pakete in Empfang, die die Glieder von 32 Kirchen der Stadt in ihren Privatwagen hergefahren hatten. Jedes Paket mußte gewogen werden; denn die Spender hatten auch die Fracht von St. Paul nach Easton, dem Verschiffungsort in Pennsylvanien, zu bezahlen. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als ich die Studenten, noch immer im Schnee stehend, wiedersah. Im Schein einer Lampe zählten sie den Ertrag des Tages zusammen. Es waren 160,000 Pfund Kleider verfrachtet worden, und auch die Eisenbahnfahrt war bezahlt. Martin Silseth stand mir Rede und Antwort: „Wissen Sie", sagte er, heute findet das letzte Fußballspiel des Jahres statt; Sie wissen, was das bei uns heißt. Ich selbst bin Fußballspieler und wäre, wie alle meine Kameraden, gerne dabei gewesen; aber das hier geht ja wohl vor. Hoffentlich hilft es drüben etwas."

Als ich Mitte Dezember, aus dem winterlichen Chikago kommend, in Stuttgart, einer kleinen Stadt im südlichen Arkansas, eintraf, waren dort noch die Bäume grün und an den Wänden hingen Plakate, die nach einem Entwurf von Harriet Lindgo gefertigt waren. Sie zeigten ein hungriges, zerlumptes Kind, das jedem Passanten schon auf große Entfernung geradezu ins Gesicht sprang. Auf dem Plakat standen nur zwei Worte: „Hunger" und „CROP". Diese vier Buchstaben sind die Abkürzung für „Christian Rural Overseas Program" und bedeuten etwa Christliche Hilfsorganisation unter den amerikanischen Landwirten. Hier arbeiten Katholiken und Protestanten in vorbildlicher Weise zusammen. Als ich Harriet Lindgo, die Zeichnerin des Plakates, zum erstenmal sah, stand vor mir eine nach der neusten Mode gekleidete Dame, deren Aeußeres auch bei großzügiger Beurteilung die kirchliche Mitarbeiterin nicht erkennen ließ. Diese dreißigjährige Frau gab ihre erstklassig bezahlte Stellung als Werbeleiterin einer großen Filmgesellschaft auf, nachdem ihr Gemeindepfarrer sie gefragt hatte, ob sie ihr Können nicht in den Dienst christlicher Bruderliebe stellen wolle. Inzwischen wurden Tausende von Tonnen Lebensmittel durch CROP nach Deutschland verfrachtet, und das ist nicht zuletzt das Verdienst dieser Frau. Ich war Zeuge, wie die Stuttgarter Gemeinde an der Verladerampe einer riesigen Reismühle 15,000 Klg. Reis als CROP-Spende für Deutschland verfrachtete. Dann führte mich meine Reise in die sonnenbeschienene Weite des reichen Baumwoll- und Reislandes zu einem Negerfarmer; Oliver Smith war sein Name. Sein Haus sah wie eine baufällige Vorstadtgartenhütte aus. Er hatte drei Kinder, die mit einem Hund vor der Hütte spielten, während die Mutter mit dem Waschen der Kleider beschäftigt war. Alles sah denkbar einfach und anspruchslos aus. Um so erstaunter war ich, als ich hörte, daß der Mann 18,500 Ar (1 Ar = 100 qm) besten Reisbodens sein eigen nannte; für unsere Begriffe war er ein Großgrundbesitzer. Als ich ihm endlich nach einem Weg von anderthalb Kilometern über einen Sturzacker gegenüberstand, hielt er mit seinem Traktor nicht etwa an, sondern er wünschte Auskunft, indes ich wie ein kleiner Hund neben ihm herlief. Ich stellte fest, daß er gar nicht wußte, wo Deutschland liegt. Auf meine Frage, warum er sich so eifrig an der CROP-Hilfe beteilige, erklärte er: „Ich habe gehört, daß dort Menschen in Not sind; ich habe hier genug; also gebe ich davon etwas ab." Dabei griff er in die Tasche seiner zerrissenen Hose, gab mir eine 10-Dollarnote und sagte: „Sagen Sie aber meiner Frau nichts davon!" Eine Viertelstunde später steckte mir seine Frau heimlich ebenfalls 10 Dollar zu mit den Worten: „Helfen Sie damit jemand; aber sagen Sie meinem Manne nichts davon."

Die bewundernswerte Haltung des Einzelnen zeigt sich auch, und vielleicht noch deutlicher, in den Gemeinden. Hier will ich von der lutherischen Gemeinde in Nutley erzählen, einem kleinen Vorort New Yorks. Pastor Berkobin steht ihr seit 23 Jahren vor, und soviel Jahre sind es auch her, seitdem die 400 konfirmierten Glieder der Gemeinde das Fundament ihrer Kirche aushoben. Als ich das erstemal das kleine Gotteshaus betrat, war es Abend. Draußen lag der erste dünne Schnee; aber drinnen herrschte buntes Leben. Es spielte sich allerdings im Keller der Kirche ab, wo seit 23 Jahren alle Gottesdienste und kirchlichen Handlungen stattfinden. Etwa 50 Jungen waren im Hauptraum der Kirche beisamen, in der Küche nebenan tagte eine Missionsfrauengruppe; darüber aber, wo nun endlich über den Umfassungsmauern des Kirchenschiffs das Dach sich zu wölben beginnt, waren 20 Männer der Gemeinde mit Maler-, Schreiner- und Schlosserarbeiten beschäftigt. Kurz vor 9 Uhr kam der Pfarrer selbst, die Hemdenärmel hochgekrempelt, mit Farbe verschmiert, aber voll Stolz, daß er einem Deutschen seine Kirche und das Leben seiner Gemeinde zeigen konnte. „Nächstes Jahr, zu Ostern", sagte er, „wollen wir hier unsern ersten Gottesdienst über der Erde halten. Wenn Sie sich umsehen, so erkennen Sie, daß jeder Einzelne fieberhaft daran arbeitet, seinen Teil beizutragen, daß die Arbeit fristgemäß fertig wird. Wir alle sind stolz auf diese Arbeit; denn hier gehört uns jeder Stein, jedes Pfund Fensterkitt und jeder Türbeschlag. Wie Termiten haben wir uns aus der Erde herausgeschafft, und jeder hat geholfen. Wir hätten diese Kirche schon lange fertig gebaut, wenn nicht im November 1945 anläßlich eines Männerabends plötzlich die Rede darauf gekommen wäre, ob es nicht notwendig sei, den Kirchenbau zugunsten notleidender Menschen zurückzustellen. Noch am selben Abend wurde dies beschlossen. Und wir hielten vier weitere Jahre im Keller Gottesdienste, sammelten für das Ausland Geld, Kleider, Nahrungsmittel und konnten auch noch etwas erübrigen, mit dem wir jetzt fertigbauen können. Hier wie an unzähligen anderen Stellen unseres Landes wird es Ihnen immer wieder auffallen, daß nicht das **Wo**, sondern das **Wie** das Leben unserer Gemeinden bestimmt. Wir bemühen uns ehrlich, Gottes Wort zu verstehen und darnach zu handeln."

Briefe von Lesern: —

Ich laß mit großem Interesse die Nummer der vorigen Woche und freue mich herzlich, daß so viele gegen die Veränderung der Schrift protestieren, ich also nicht allein mit meiner Ansicht dastehe. Wenn Sie auch schwarz drucken, daß Fred Peters nicht Englisch meinte, so werden Sie doch zugeben müssen, daß er darauf ausspielte. Solche Leute meinen zwar nicht Englisch, aber sie möchten ihre Zeitung doch recht gerne in das hier bei den Mennoniten so beliebte Halbdeutsch übertragen. Die Alten haben recht, die Kinder sollen lernen und nicht die alten Leute. Ich lese recht gern auch englische Zeitungen, aber nur solche, die immer englisch waren und es auch bleiben werden. Deutsche Zeitungen lese ich nur, wenn sie immer deutsch waren **und es auch bleiben werden.** Nichts ist so achtenswert wie Treue u. Ausdauer. Ich wünsche sehr, daß Ihre Zeitung nach 25 Jahren ihr 100-jähriges Bestehen feiern könnte. Wir Leser setzen dann im Siegestriumpf den jeweiligen Editor die Krone aufs würdige Haupt! — (Denkt daran, wer dann noch lebt! Doch bringt dem dann aktiven Redakteur nur viele Leser, die wird er einer Krone vorziehen! — Red.) Nun, ich wünsche Ihnen recht viel Mut in dieser Frage. Es ist nur eine Krankheit und die Krise ist bald überstanden. Gott helfe Ihnen im Kampfe um eine gute **deutsche** Familienzeitung, die viel beitragen kann zur Erhaltung der Muttersprache.

Danke auch, daß Sie mir als Neueingewanderten die Zeitung 3 Monate frei zusandten. Ich hatte nicht darum gebeten, also danke bestens. Wünsche noch schöne Gesundheit und gutes Wohlergehen.

Es grüßt im Herrn,

Käthe Vogt,
545 E. 49 Ave.,
Vancouver, B. C.

Yarrow, B. C.

Es ist schon viel über das Aendern der Schrift in der „Menn. Rundschau" geschrieben worden u. ich will schon nicht weiter darauf eingehen. Nur möchte ich daran erinnern, daß unsere Großkinder meistens nicht von lateinischer Schrift sprechen ,sondern von „englischer". Da würde es bald heißen, wenn schon in englischer Schrift, warum nicht auch in englischer Sprache?

Ich habe bereits das Alter überschritten, von dem der Psalmist sagt: Unser Leben währet, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre" und habe viel beobachtet. Man merkt es nur zu sehr, daß mit Verlust der Sprache auch unserem Volke Treue und Redlichkeit verlustig geht.

Freundlich grüßend, C. P. T.

Bezugnehmend auf den Brief in der M. R. vom 26. März d. J. möchten wir sagen, daß wir entschieden gegen das Englische in der M. R. sind. Auch möchten wir die M. R. grade so beibehalten, auch mit der gotischen Schrift. Die M. R. ist so, wie sie bis jetzt gewesen ist, uns lieb und wert. Sie ist auch keine Zeitung für die Vergangenheit, sondern eine richtige Zeitung für die Gegenwart und Zukunft. Wenn da Jugendliche oder junge Eheleute sind, die die gotische Schrift schlecht zu lesen können, so haben die Leutchen eben Gelegenheit, dieselbe zu erlernen. Wir leben ja in einer Zeit, wo man bemüht ist, recht viel zu lernen! Nach Chamberlain bleibt die Welt ohne Kenntnis der deutschen Sprache von höchster Kultur ausgeschlossen. Darum sollte ein Deutscher niemals von seiner Sprache lassen, sondern sie an jedem Ort und zu jeder Zeit üben, damit sie sich ausbreite.

Brüderlich grüßend,

Franz Töws,
542 Edward Str.,
Chilliwack, B. C.

Ich würde auch sehr dafür sein, daß die M. Rundschau noch lange in deutschen Buchstaben gedruckt würde. Ich lese auch die Totenberichte gerne, aber wenn es in Englisch ist, dann hilft es mir nichts. — Ich liebe die englische Sprache, aber wir sollten doch bei der Muttersprache bleiben. Wie schwer ist es für uns alte deutsche Leute, wenn wir in einer deutschen Versammlung sitzen und es tritt ein junger deutscher Mennonit auf, und predigt der ganzen deutschsprechenden Versammlung in englischer Sprache. O, ich möchte oft weinen und klagen, doch es ist eine Strafe von Gott und darum sollten wir Buße tun! Nun Gott segne uns, und auch Euch.

In Liebe zu Jesu,

Johann J. Kröker,
Herbert, Sask.

Sende Ihnen das Lesegeld für ein weiteres Jahr und wünsche allen, die in der Arbeit an der M. Rundschau beschäftigt sind, Gottes reichen Segen und Beistand. Wir

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Heimkehr.

(Schluß)

Hedwig war auch gekommen, um Amtsrats, deren Bekanntschaft sie im vorigen Jahr gemacht hatte, zu begrüßen. Man sah froh am folgenden Tag dem Kommen der Familie Bendler entgegen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Als Hedwig nach Hause kam, sahen alle sehr bedenklich, ja betrübt aus. Es war eben ein Brief von Julius gekommen, daß Emma plötzlich an schwerer Lungenentzündung erkrankt sei. Der Arzt sei sehr bedenklich, an ein Kommen ihrerseits sei nicht zu denken. Wenn die Festlichkeit nicht vor der Tür wäre, würden sie um Hedwig bitten. Aber sie wollten keine Freudenstörer sein, es werde sich ja eine gute Krankenwärterin finden lassen, usw.

„Wir haben natürlich keine Lust, unter diesen Umständen ein Einzugsfest zu feiern", sagte Adelheid betrübt und Alfred fügte hinzu: „Wir haben schon gesagt, Hedwig, du mußt hinreisen und wir bleiben so lange mit Ernst und Marie bei den Eltern."

„Natürlich reise ich", versetzte Hedwig. „Wie könnte ich Ruhe finden, wenn ich meine Schwester schwer krank weiß."

„Reise in Gottes Namen, meine Tochter", sagte diesmal der Hauptmann ohne Widerrede, und die Mutter fügte hinzu: „Wenn wir Hedwig dort wissen, so ist Emma in guter Pflege und das Hauswesen versorgt." So schnürte die gute Tante abermals das Reisebündel und fuhr mit dem ersten Zug nach W.

Die Geschwister am Markt waren natürlich über die Kunde von Emmas Krankheit sehr betrübt, doch über den Ausfall des Festes wurde nicht sehr getrauert. Die Verlobten waren sich selbst genug und sehnten sich nicht darnach, angefeiert zu werden.

Hedwig fand es schlimmer, als sie dachte. Emma hatte eine starke Erkältung zu wenig beachtet, war bei heftigem Ostwind ausgegangen und hatte, als sie sich schon Elend fühlte, noch allerlei schwierige Arbeiten vorgenommen. Nun lag sie in heftigem Fieber, und die Brust arbeitete sehr. Die Schwester fand alle Hände voll zu tun, in den ersten Wochen mußte ab und zu noch eine Wärterin genommen werden, da Tag und Nacht jemand um die Kranke sein mußte. Julius hatte bei seinem schweren Beruf wenig Zeit, doch opferte auch er, soviel es anging, seine Nachtruhe. Die Kinder waren sehr artig und gehorsam, sie hatten ihr Mütterchen lieb und strengten sich an, soviel es in ihrer Macht lag, leise zu gehen und so wenig wie möglich zu verlangen. Die Jahreszeit war günstig, die Kinder konnten viel im Freien sein, und da die Stütze gewissenhaft und treu war, konnten die Kleinen ihr ruhig überlassen bleiben. Und doch hatte Hedwig eine schwere Zeit durchzumachen: die große Sorge um das Leben der teuren Schwester, die Verantwortung für den großen Hausstand und alles was sonst bedacht sein wollte.

Erst als der Arzt einen Hoffnungsschimme auf Genesung gab, atmete Hedwig wieder freier auf. Sie hatte immer versucht, den Schwager zu trösten, und die eigene Sorge unterdrückt, nun hob sich allmählich der schwere Druck, und als langsam aber stetig die Besserung fortschritt, konnte man sie wieder mit den Kindern lachen hören.

Ein Fest war es, als die Schar zuerst am Mütterchens Bett kommen durfte. Zwei und zwei nacheinander kamen die wilden Jungen auf den Zehen herbei und Tante Hedwig wachte, daß keiner zu lange blieb.

„Ich glaubte, ich müßte von ihnen gehen", sagte Emma leise und reichte Hedwig die abgezehrte Hand.

„Der Herr hat dich den Deinen erhalten, du liebe, gute Emma, dafür wollen wir ihn herzlich preisen und ihm danken."

„Dir, nächst Gott, tausend Dank für deine treue Pflege, meine Hedwig. Ich bin nun der Störenfried geworden, unseres guten Alfred Rückkehr sollte feierlich begangen werden —".

„Das schönste Fest für uns alle ist deine Genesung, liebe Emma. Nun mußt du aber still sein und dich pflegen lassen, damit du bald ganz gesund bist."

Hedwig sah nun täglich die Besserung fortschreiten; jetzt galt es vorsichtig sein und die Kranke vor allen schädlichen Einflüssen behüten, damit kein Rückfall eintrete. Es waren noch mehrere Wochen erforderlich, bevor Emma als genesen angesehen werden konnte, aber Hedwig führte ihre Aufgabe zu Ende und verließ das Haus nicht früher, als bis der Arzt die Erlaubnis gab, daß die Hausfrau die gewohnte Tätigkeit wieder aufnehmen durfte.

Es war schon der Tag von Hedwigs Abreise bestimmt, da kam ein Brief, der meldete, das Brautpaar würde kommen und sich vorstellen, es würde einen Tag bleiben und den folgenden mit der Post zu den Eltern fahren, woselbst Marianne vierzehn Tage zu bleiben gedächte. Tante Hedwig wurde gebeten, die Postfahrt mitzumachen, damit das Brautpaar eine Begleitung habe. Das war ein herrliches Vergnügen für Tante nach den verlebten schweren Wochen. Es war eine Lust, die beiden fröhlichen Menschenkinder anzusehen, die sich nicht denken konnten, daß es noch Leid auf Erden geben könnte.

Die Jungen standen und staunten das Brautpaar an. Als sie hörten, die beiden gingen zu Amtsrats, wollten sie alle mit, eingedenk der schönen Pflaumen, die sie im Herbst dort eingeerntet hatten. Polde sagte triumphierend: „Aber mich nimmt Tante Hedwig mit, das weiß ich schon, denn ich habe keine Schule und zu Hause bin ich doch nur unartig." Diesmal kam aber auch Polde nicht mit, da Hedwig nur ganz kurze Zeit zu bleiben gedachte. Sie wurde bei Bendlers sehr freundlich aufgenommen. Der alte Herr freute sich augenscheinlich und war sehr liebenswürig, fragte sogar nach allen Enkelkindern und meinte, der Polde hätte immer mitkommen können.

Hedwig mußte, als sie abends in demselben Zimmer schlafen ging, welches sie im vorigen Jahre inne gehabt hatte, alles durchdenken, was sie im letzten Jahre erlebt hatte, es war viel und mannigfaltig gewesen. Da — sie war eben im Einschlafen, hörte sie den Alten wandern. Türen wurden auf- und zugemacht, jetzt wurde auch ihre Türe leise geöffnet, ein Lichtschein drang durch die Spalte, die Tür schloß sich wieder, genau wie im vorigen Jahr. „Noch ganz der Alte," dachte Hedwig und schlief ein.

Am nächsten Morgen ging sie, wie damals, durch den Garten. Die beiden Alten schienen noch zu schlafen, aber im Nachbarsgarten war bereits lebhaftes Geplauder. Natürlich wurde wieder in der Laube Kaffee getrunken, sie hörte deutlich Mariannes Stimme und ihr silberhelles Lachen. Nun konnte sie sich's nicht versagen, wieder über die Planke zu gucken. „Alles schon munter?" rief sie.

„Die Tante, die Tante!" erklang es von allen Lippen.

„Die beste der Tanten soll gleich kommen und Kaffee mit uns trinken", rief der Doktor. „Kommen Sie, Liebste", bat die Amtsrätin, „wir haben eine Verbindungstür machen lassen, so können wir schneller zueinander kommen."

Das war ein lustiger Morgenkaffee, zu dem die Vöglein ihr Ständchen brachten. Alte Erinnerungen wurden aufgefrischt, es wurde die Stelle gezeigt, wo Dr. Slatow im Scherz Tante Hedwig gebeten hatte, ihm das Mädchen mit den Rotkehlchenaugen suchen zu helfen. Wie wunderbar, daß es Hedwigs eigene Nichte war.

Als Frau Bendler ihren Gast suchte, hieß es, sie solle ihren Mann holen, sie müßten heute noch bei Amtsrats den Kaffee trinken. „Wie wird mein Mann morgens aus seinem Schlafrock und aus seiner Stube gehen. Es wäre das erste Mal in seinem Leben!"

„Wir gehen alle und holen ihn. Der Morgen ist zu schön", sagte der Doktor. „Komm, Marianne."

Frau Bendler lief ängstlich hinterher. „Er tut es nicht, er tut es nicht. Nicht doch, lieber Doktor. Sie wissen ja gar nicht mit meinem Mann umzugehen."

Die jungen Leute waren schneller als sie. Ratlos kehrte sie um. Und wirklich! Hatte es ihm Mariannchens herzgewinnende Freundlichkeit angetan, oder tat er es dem Doktor zuliebe, sie brachten ihn beide geführt. Es wurde ein Lehnstuhl geholt, und da saß er, über sich den blauen Himmel, umgeben von duftenden Blumen und singenden Vöglein. Sein erstes Wort war: „Es ist wirklich morgens ganz schön im Freien."

Es war ein wonniger, glücklicher Tag, dieser Tag bei Amtsrats. Des Doktors Mutter war zufrieden, daß er sich weder Lieschen Morten noch Lorchen Willers geholt hatte, sondern die kleine Waldfee, von welcher er immer geträumt.

Am Abend mußte der Doktor abreisen. Hedwig begleitete ihn. Marianne aber blieb bei den Schwiegereltern, die sie schon herzlich lieb gewonnen hatten.

Der Doktor wünschte sehr, noch vor dem Winter zu heiraten. Mariannes Eltern wollten es noch nicht zugeben, aber schließlich fügten sie sich doch.

An einem schönen Herbsttag wurde die Hochzeit gefeiert unter reger Beteiligung der Familie. Der große Saal faßte alle. Ludwig glänzte durch großartige Aufführungen am Polterabend. Die kleinen Brüder, Vettern und Basen leisteten alle das ihrige, je nach Gaben und Kräften.

Das junge Paar bezog eine gemütliche Wöhnung in der Stadt. Im schönen Monat Mai, so war beschlossen, sollte eine Reise in die Berge gemacht werden zur Großmutter, die nicht hatte kommen können. Der Doktor und seine junge Frau wollten gleichzeitig den berühmten Wald aufsuchen, in dem sich ihre Bekanntschaft angeknüpft, eine Bekanntschaft, die einen Bund fürs Leben nach sich gezogen hatte.

Schluß.

Jahre sind dahingegangen. Freude und Leid ist abwechselnd an die uns lieb gewordenen Familien herangetreten. Die alten Eltern sind heimgegangen in die ewigen Hütten des Friedens, wo es kein Leid mehr gibt. Hedwig hat sie treu gepflegt in den letzten Lebensjahren und ihnen die Augen zugedrückt.

Einen besonderen Beruf hat Hedwig nicht ergriffen. Sie kam in dem reichbewegten Leben nicht einmal dazu, den Gedanken, den sie früher gefaßt, weiter zu spinnen, geschweige den ihn zur Ausführung zu bringen.

Nach dem Tode der Eltern sprach sie wieder derartiges aus gegen die Geschwister, da hieß es bei allen: „Du wirst dir doch nicht eine selbständige Lebensstellung schaffen wollen! Nein, Tante Hedwig, wir können dich nicht entbehren, du mußt unsere Familientante bleiben."

So hat sie sich denn entschlossen, solange ihre Kräfte ausreichen, sie den Geschwistern und deren Kindern zu widmen. Vorderhand hat sie vollauf zu tun und findet reiche Befriedigung in ihrer Arbeit. Augenblicklich ist sie im Doktorhause, wo die kleinen Großneffen und Großnichten ihre Liebe begehren. Die Eltern machen gern jedes Jahr eine weitere Reise zu ihrer Erholung; ruhig können sie gehen, wenn Großtante Hedwig die Oberaufsicht führt. Sie haben längst ein eigenes Haus mit Garten in der Vorstadt, die Praxis des Dr. Slatow ist eine ausgedehnte; er selbst ist ein angesehener Mann in der Stadt und Umgegend. Emma, die seit der schweren Krankheit von zarter Gesundheit ist, kann auch nicht fertig werden, wenn die Schwester ihr nicht von Zeit zu Zeit Hilfe leistet, ebenso ist es im fernen Pfarrhaus, das nicht mehr das stille verblieb, sondern auch von Kindern belebt ist.

Hedwig gibt aber nicht nur, sie nimmt auch. Liebe beruht auf Gegenliebe. Die Liebe sämtlicher Geschwister macht sie glücklich, sie fühlt sich überall heimisch und zu Hause, und weiß, wenn sie krank oder schwach werden sollte, würden sich aller Hände ausstrecken, sie zu pflegen.

Das Lernen und Streben der heranwachsenden Jugend verfolgt sie mit dem höchsten Interesse, nächst den Eltern muß Tante Hedwig von allem wissen, alles erfahren.. Ihr Leben ist nicht arm, sondern sehr reich. Darum sieht sie auch ohne Neid auf ihre Freundinnen, die sich durch diesen oder jenen Beruf eine selbständige, bevorzugtere Lebensstellung geschaffen haben, denen ihr Beruf so viel einbringt, daß sie später davon leben können. Sie sucht auch niemand zu bereden, wie sie Familientante zu werden, denn die Verhältnisse liegen bei dem einen so, bei dem andern anders, für alle schickt sich nicht dasselbe, ein jeder, wie Gott ihn führt, so denkt sie.

Am liebsten weilt sie bei Alfred und Adelheid. Der Aufenthalt dort ist Ruhe und Erquickung. Der Umgang mit der Schwägerin, die ihr schon von den Kinderjahren her Freundin war, ist geistig anregend und erfrischend. Heidi blüht wie ein Röschen, Fredy, ein fleißiger, lebensbegieriger Gymnasiast, ist ein großer Liebling von ihr, ähnlich wie Polde Bendler ,der auch in ihrem Herzen eine bevorzugte Stelle einnimmt.

Oft wandern Adelheid und Hedwig den bekannten Wiesenweg nach Burgsdorff, kehren mitunter im Schloß ein und werden immer mit der größten Liebenswürdigkeit aufgenommen. Wenn sie nach Hause gehen und auf den Weg sehen, der links nach Hartenstein abgeht, da erinnert Hedwig Adelheid an den abendlichen Heimweg

(Schluß umseitig)

Zum Muttertag.

Mutter, wollt' man dich belohnen
Jemals für dein Muttersein,
Wär' die größte aller Kronen
Dieser Welt noch viel zu klein.

Doch es wär nicht dies dein
Streben,
Deinen Kindern gilt dein Blick.
Schaffen willst du nur und leben
Noch für deiner Kinder Glück.

Deine Hände sind wie Flügel,
Und geführt an deinem Arm,
Wird ein Berg zum leichten Hügel,
Es ist gut bei dir und warm.

Deinen Töchtern, deinen Söhnen
Weihst du deines Herzens Schlag.
Drum soll ihre Liebe krönen
Heute dich am Muttertag.

im Schneesturm, der so dunkel und schaurig war und doch durch Nacht zum Licht führte, denn im Dunkeln führte der Herr sie auf die rechte Bahn.

So wie Hedwig damals Gott vertraut hat, so vertraut sie Ihm ihre fernere Zukunft. Sie ist und bleibt Familientante, und das ist auch ein Beruf, der reichen Segen in sich birgt.

Ende.

Mutter.

Eine Mutter haben, die Dich ganz versteht,
Die wie eine Freundin mit durchs Leben geht,
Die mit treuem Herzen um ihr Liebstes bangt
Und mit heißem Sehnen nach dem Glück verlangt,
Die an ihres Kindes schönste Zukunft glaubt,
Das ist Himmelssegen über Deinem Haupt.

Eine Mutter haben, der Dein Herz vertraut,
Die mit güt'gen Augen auf Dein Leben schaut,
Wenn die Welt so schnöde, herzlos Dich verstößt,
Die mit mildem Herzen Deine Fehle löst,
Die, trotz allem Kummer, dennoch an Dich glaubt,
Das ist Himmelssegen über Deinem Haupt.

Fischer-Friesenhausen.

Das Mutterherz.

Ein Mutterherz! Nur wer es kennt,
Wer recht von Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt!
Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so reich,
Ist keines — keins so liebevoll,
Ist keines — keins so weich!

Chor: Wenn solch ein treues Mutterherz
Voll Liebe zugehört,
Deß' Dank steig' jubelnd himmelwärts
Zu dem, der es bescheert!

Von allen Herzen auf der Welt,
Ist keines, — keins so stark,
Ist keines so unwandelbar,
Ist keines so voll Mark!
Von allen Herzen auf der Welt,
Lebt es allein für Dich!
Von allen Herzen auf der Welt,
Vergißt's allein auch sich!

Das Herz der andern wird oft kühl
Und zweifelt oder bangt;
Des Freundes Herz lähmt Weltgewühl,
Es prüfet und verlangt.
Doch ewig treu und ewig fest
Bleibt Dir das Mutterherz,
Bleibt Dir, wenn alles Dich verläßt,
Bleibt Dir in Lust und Schmerz.

(Eingef. von Frau Is. Epp, Kelowna, B. C.)

Meiner alten, kranken Mutter.

Ich möchte die Hände dir legen
Ganz sanft auf dein liebes Haut,
Ich möchte hinweg dir nehmen
All das, was die Ruhe dir raubt.

Ich möcht' mit den Augen bannen
All deine quälende Pein;
Ganz stille sollst du werden,
Du zersorgtes Lieb-Mütterlein.

Ich möchte von dir wenden
Deiner Seele großes Weh.
Ach, daß ich doch bleiben dürfte
Für immer in deiner Näh'!

Ich möchte — und kann's nicht — dir helfen,
Dir, Liebstes auf Erden mein.
Eins kann ich doch: flehn u. beten
Füd dich im Kämmerlein.

Ida Maria.

Die Mutterliebe ist Gottes Meisterstück.

Wirst wohl auf Erden keinen finden,
Der wie die Mutter treu dich hegt,
Der früh und spät dich so im Herzen
Fürsorglich als ein Kleinod trägt.

Und nimmer schreitest du im Leben
So sorgenlos, wie an Mutterhand,
Und niemand bleib dir unverbrüchlich
So wie die Mutter zugewandt.

Und keinem wird je so hinieden
Zum echten Labsal deine Lust —
Und keiner ist, der so betroffen
Von deinem Leid in tiefster Brust.

Und keiner ist, der dem Verirrten
die schwerste Schuld so mild vergibt,
Als wie die Mutter, die erbarmend
In Not und Tod getreulich liebt.

Und nimmer wird auf weiter Erde
Dir köstlicher zuteil ein Gut,
Als wenn dir strahlend Muttersegen
Als hellster Stern am Haupte ruht!

Ferd. Schröder.

Der Mutter und Großmutter.

Die Mutter, die vom Morgen
bis in die späte Nacht
mit mütterlichen Sorgen
für ihre Kinder wacht,
sie hat uns reichlich gespeiset
mit Sonn- und Werktagskost,
sie hat uns zierlich gekleidet
für Sommer und Winterfrost.

Sie hat als treue Hirtin
die Kinderherde gepflegt,
sie hat als milde Wirtin
die Scharen der Gäste verpflegt;
sie ist mit dem Gatten gewandelt
als seines Lebens Stern,
sie hat vor Gott gehandelt
als fromme Magd des Herrn.

So neigt allmählich dem Abend
ihr heißer Tag sich zu.
O brächte er lieblich und labend
ihr nach dem Werke die Ruh!
Wir möchten sie pensionieren
und setzen in Ruhestand,
wir möchte sie krönen und zieren
mit Kranz und Ordensband.

Wir hätten die lieblichste Fessel
ihr gerne aus Rosen gemacht
und in dem bequemsten Sessel
sie endlich zum Sitzen gebracht.
Doch kann sie nimmer ruhen,
solang das Herz noch schlägt,
kommt nimmer aus den Schuhen,
solange der Fuß sie trägt.

Was sie dereinst in Treue
an ihren zehn Kindern getan,
das fängt sie nun aufs neue
an zwanzig Enkeln an.
Und Gäste gehn und kommen,
denn offen steht ihr Haus,
und alle sind willkommen,
auch heute duftet ihr Schmaus.

Verwehre der Sonne den Schimmer,
verbiete dem Wasser den Lauf;
ein Mutterherz ruhet nimmer,
die Liebe höret nicht auf.
So soll sie denn lieben und leben,
Gott stärke sie selber dazu,
bis einst Er ihr spät wird geben
dort oben die himmlische Ruh!

Karl Gerok.

Elefantengeschichten.

(Schluß)

Außer den gewöhnlichen grauen Elefanten gibt es auch noch weiße. Zwar kommen diese nur ganz selten vor. Und wo sie auftauchen, führen sie ein wahres Schlaraffenleben, denn man glaubt in Indien, daß in ihnen die Seelen verstorbener Fürsten wohnen. Deshalb brauchen die Tiere keine Arbeit zu verrichten. Sie dürfen in prächtigen Palästen wohnen und bekommen ihr Futter auf goldenen Schüsseln vorgesetzt. Jedermann muß sich ehrfurchtsvoll vor ihnen beugen und ihnen huldigen. —

Missionar Samuel Hebich, dieser unerschrockene Zeuge Gottes, war zu einem Götzenfest gegangen, um den armen, verblendeten Heiden die frohe Botschaft von Jesu Liebe zu bringen. Viele Menschen waren um ihn versammelt und lauschten seiner Predigt.

Da kam ein Oberpriester mit einem weißen Elefanten des Wegs. Natürlich erwartete dieser, daß sich jedermann vor dem Tier verneige und ihm seine Opfer darbringe. Aber die Inder hörten diesmal lieber auf die Worte des weißen Mannes mit dem langen, wallenden Bart. Sie sahen ihm so gern in die leuchtenden Augen, in denen heilige Liebe und tiefes Erbarmen zu lesen stand. — Das ärgerte den Götzenpriester, und er hetzte das Tier auf Hebich. Der Elefant trabte auch wirklich auf Den Missionar los. In seinem Lauf riß er von einem Baum einen starken Ast ab, wie wenn er einer Waffe bedürfe, und eilt so auf Hebich zu.

Der Katechist, der neben dem Missionar steht, will die Flucht ergreifen, aber sein Herr hält ihn zurück. „Denk an Daniel im Löwengraben und fürchte dich nicht!" flüstert er ihm zu. Dann predigte Hebich in heiliger Begeisterung weiter, tönte doch in seinem Herzen immerfort das Zeugnis des Geistes: „Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden!"

Die Heiden, die Hebich umringten, warteten mit Spannung, was der Elefant mit dem Ast tun werde. Und zu ihrer aller Verwunderung legte er ihn dem Missionar zu Füßen. Dann kehrte das Tier um, ohne dem Zeugen Gottes auch nur das geringste Leid zugefügt zu haben.

Aber der Ast? Nun, der war stark genug, Hebich als Kanzel zu dienen. Und der Missionar nahm diese Gelegenheit gern wahr und stellte sich darauf. Und weil er dadurch höher zu stehen kam, konnte sein unerschrockenes Zeugnis in einem viel weiteren Umkreis gehört werden. Das machte den Priester wütend, und abermals hetzte er das Tier gegen den Weißen. Aber der Elefant wollte nicht gehorchen.

Hebich sah dies und hob warnend den Finger gegen den Priester auf. „Weil du mich durchaus verderben willst", rief er ihm entgegen, „so hüte dich, daß der gerechte Gott die Wut des Tieres nicht auf dich lenkt!"

Diese Drohung steigerte den Haß des Priesters um ein Beträchtliches; ja, sein Angesicht entfärbte sich vor Zorn. Unerträglich war ihm der Gedanke, daß nun seine Landsleute, die doch so viel auf ihn hielten, seine Ohnmacht sehen müßten. Seine Augen sprühten förmlich vor Haß und Wut, und seine Lippen zuckten Spott gegen den lebendigen Gott und Seinen Knecht. Mit aller Gewalt wollte er den Sieg auf seine Seite bringen. Noch einmal reizte er den Elefanten und trieb ihn gegen Hebich. Weil aber das Tier immer noch widerwärtig war, schlug er es mit einem Stekken und schrie es zornig an. Das ließ sich der Elefant nicht gefallen. Er machte schnell eine Wendung, warf den Priester zu Boden und trampelte mit seinen Füßen auf ihm herum, bis er tot war. So belohnte Gott das Vertrauen Seines Knechtes.

„Sollte Er nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze!" (Luk. 18, 7—8.)

Dem Götzendiener aber gilt das Wort Jeremias: „Dir, Herr, ist niemand gleich; Du bist groß, und Dein Name ist groß, und kannst es mit der Tat beweisen" (10, 6). Darum soll man die Götzen nicht für Götter halten oder so heißen; denn sie können weder helfen noch Schaden tun. Weil ihr denn wißt, daß es nicht Götter sind, so fürchtet euch nicht vor ihnen.

* * *

In Ostindien war ein junger Elefant in einer Schlacht am Kopf verwundet worden. Beharrlich sträubte er sich gegen das Verbinden. Der Wärter kam in große Not, wollte er doch nach Möglichkeit das Leben des Tieres erhalten. Weil er es aber gar nicht anrühren durfte, wußte er kein anderes Mittel mehr anzuwenden, als der Mutter des jungen Tieres begreiflich zu machen, warum es sich handle. Sogleich faßte sie ihr Kind mit dem Rüssel, hielt es trotz seines gewaltigen Schreiens fest, bis dessen Wunde verbunden war. Und täglich, sobald der Wärter mit dem Verbandkasten kam, wiederholte sie dies, bis die Wunde geheilt war.

* * *

Im Jahr 1805 belagerte die englische Armee erfolglos die indische Stadt Bhaptur. Mit zahllosem Gefolge und tausenden Stücken Viehs lagerten sie in der Gegend und konnten die Feinde nicht angreifen, weil die Inder die Umgebung ihrer im Kessel gelegenen Stadt durch einen in der Höhe sich befindlichen See unter Wasser gesetzt hatten.

Als nun in der heißen Jahreszeit die trockenen Winde wehten, versiegten die Brunnen, und Trinkwasser konnte man nur noch aus den großen Zisternen des Landes erhalten. Da herrschte an diesen Plätzen, wie sich leicht denken läßt, große Verwirrung und Unordnung.

Einst trafen zwei Elefantenführer mit ihren Elefanten, von denen einer außerordentlich groß und stark war, der andere aber im Verhältnis zum ersten klein und schwach, an einem solchen Brunnen zusammen. Dem kleineren Tier hatte sein Herr einen Eimer gegeben, den es mit dem Rüssel trug. Der größere hätte dieses Gefäß auch gern gehabt und entriß es ihm deshalb. Dieser jedoch, die Ueberlegenheit des andern wohl sehend, wagte es nicht, sich sofort zu rächen, und ging ruhig einige Schritte rückwärts. Als aber der größere der Elefanten am Brunnenrand stand und trank, stieß der andere mit aller Macht an ihn, daß jener in die Grube fiel.

Die Zisterne war mindestens sechs Meter tief. Die Umstehenden überfiel ein großer Schreck, als es plötzlich so plätscherte und das Wasser in die Höhe spritzte wie bei einem Springbrunnen. Die einen hatten Mitleid mit dem Elefanten, die andern fürchteten, das kostbare Wasser verderbe. Der Elefant aber fühlte sich wohl in dem nassen Element und genoß das Bad. Er bemühte sich nicht im mindesten, wieder herauszukommen. Um so mehr war es dem Treiber darum zu tun, sein Tier zu retten.

Zu der Belagerung der Stadt hatte man Faschinen gebraucht. Das sind entlaubte Strauchhölzer, in Bündel gebunden. Von diesen schaffte man nun eine große Anzahl herbei, ließ sie in den Brunnen hinab und lehrte den Elefanten, sie gleichmäßig nebeneinanderzulegen. Er begriff es und konnte sich auf diese Weise selbst emporarbeiten.

Endlich, nach vierzehnstündiger Mühe war das Werk vollbracht, und der Treiber konnte mit seinem Tier wieder abziehen.

Indem wir die Klugheit dieser Tiere bewundern, wollen wir darüber den Schöpfer preisen.

Ja, man kann in allen Werken,
klein und großen, nah und fern,
die verborg'ne Weisheit merken
des Allgüt'gen, unsers Herrn.

Gesammelt von A. Gerber.

Klein Suschen.

Sie läuft wie ein Häschen,
Sie spricht wie ein Star;
Sie bläst schon ein Licht aus
Und ist kaum ein Jahr.

* * *

Plumps, Pardauz, da liegt im Grase
Unser Suschen auf der Nase;
Hat nicht auf den Weg gepaßt,
Stolpert über Stein und Ast.
O, du arme, liebe Maus,
Schau mal her, wie siehst du aus?
Ei, das wäre ein dummes Späßchen
Wenn zerbrochen wär das Näschen.
Aber nein, es ist beim Schätzchen
Alles noch am rechten Plätzchen.

(Eingef. von Frau P. Martens)

Frauendienst

Mutter.

Wer zählt die nimmermüden
Schritte,
Die eine treue Mutter tut,
Wenn sie in ihrer Lieben Mitte
Von früh bis spät zur Nacht
nicht ruht?

Wer kennt die Sorgen, hört das
Flehn,
Wenn eines ihrer Kinder krank?
Und — darf sie's dann genesen
sehen —
Wer ahnt des Mutterherzens
Dank?

Wer sieht die Tränen, die im
stillen
Ein liebes Mutterauge weint,
Wenn nicht nach Gottes Wort
und Willen
Ein Kind ihr zu geraten scheint?

Ja, auf dem Weg zum ew'gen
Leben
Wie bangt sie ums geliebte Kind,
Daß Gottes Engel es umschweben,
Die seines Fußes Leuchte sind!

Nichts wünscht sie sich, nur alles
andern,
Der Ihren Glück ist ihre Lust.
So wird sie selbstlos weiterwan-
dern,
Des eignen Ichs sich kaum bewußt.

Nachbarhilfe.

Im „Friedensbote" erzählte Li-sa Reinhardt von einer ihr nahestehenden Frau, die durch Gottes Führung in eine fremde Stadt und dortselbst in eine kleine Seitenstraße verschlagen wurde. Die alte Straße hatte eine vornehme Vergangenheit; vielleicht war dies der Grund, daß die Anwohner sehr zurückhaltend waren. Man wohnte ein halbes Menschenleben nebeneinander und stand weitab von allem Geschehen an Freud und Leid der Nachbarn, bis die neue Anwohnerin auftauchte. Diese hatte nichts von Neugier in ihrer Art; zum Fenster hinauszusehen, hatte sie absolut keine Anlagen. Aber sie sah sich die Menschen, die in ihren Gesichtskreis traten, daraufhin an, ob sie ihnen nicht irgendeine Freundlichkeit erweisen konnte. —

Sehr bald wagte sie es, für die Sache des Herrn zu werben, Blätter zu verteilen und zu Bibelstunden einzuladen. Und sie erlebte allerlei Erfreuliches, hörte auch von diesen und jenen Kranken, daß hier eine liebe Alte Geburtstag hatte, dort ein Kindchen erwartet wurde. Was lag näher, als daß man ein Lied sang mit den Kindern, um das alte Geburtstagskind zu erfreuen, daß man der jungen Mutter helfend beisprang, daß man hin und her sich mit freute und mit trauerte. Und als die Mutter aus dem Eckhaus ins Krankenhaus kam und den Mann die Sorge um Leben oder Sterben seiner geliebten Frau niederdrückte, tat es ihm so wohl, als die Frauen aus der Nachbarschaft sich zusammenschlossen, um der Kranken eine sinnige Geburtstagsfreude zu machen.

Und allmählich sah man eine Schar abends in die „Stunde" gehen, es war ordentlich Leben in die alte, tote Straße gekommen. Die Einzelnen rückten sich näher, es war gerade, als ob man sich jetzt erst kennenlernte. Die Kinder verschwanden von der Straße und gingen gemeinsam zur „Tante" in die Spielstunde, die großen Kinder sammelten die Kleinen in den freien Stunden um sich; die jungen und die alten Leute hatten alle Gewinn dadurch, daß eine den Mut gehabt hatte, anders zu sein als die anderen.

Wie notwendig ist es auch in der heutigen Zeit, daß wir ein Auge haben für die Not um uns, daß wir ein Herz haben, uns mit anderen zu freuen. Es gehört etwas Mut und vor allem Gottes Gnade dazu, um so eine „Mutter in Christo" zu werden.

(Aus „Frauendienst" von C. A. Flügge.)

Wenn ich nicht Mutter wär.

Mich hat der Abendsonnenschein
Mit blassem Schleier umsponnen;
Da fallen mir vier Strophen ein,
Die eine Mutter ersonnen.

Wenn ich nicht Mutter wär,
Wär nicht mein Leben schwer?
Gäb' ich dem losen Wind —
Was meine Sorgen sind.

Mich dünkt, der Mutter Seele
Drang
Kann sich weit höher schwingen —
Ich will euch einen andern Sang
Von Muttersorge singen:

„Wenn ich nicht Mutter wär', —
Wie wär' mein Leben leer? —
Lichtlos das Morgenrot,
Härter das Stückchen Brot;

Würde auf meinem Schoß
Niemals ein Kindchen groß,
Weint' ich im losen Wind
Mir mein Auge blind.

Wenn ich nicht Mutter wär' —
Freute mich garnichts mehr;
Jetzo bei Werk und Spiel,
Treibt's mich zu einem Ziel,

Gib deinem Kinde, gib
Auf Gottes Erd' die Lieb',
Doch in des Herzen Schrein
Pflanz ihm den Himmel ein.

Wenn ich nicht Mutter wär' —
Ging ich am Stock so schwer,
Weil keines Kindes Hand
Sich in die meine fand.

Härter des Daseins Pein —
Wandert man so allein;
Freunde zur Grabesruh
Drücken mein Auge zu.

Nein! — ob auch Sorgennot
Täglich mein Haus bedroht;
Wenn ich nicht Mutter wär' —,
Wo nehm' die Kraft ich her?

Und meiner Seele Hort
Lebt in den Kindern fort...
Ach! — wär' das Leben schwer,
Wenn ich nicht Mutter wär."

Fritzlis Nachtgebet.

„Mutter", fragt vor dem Schlafengehen der kleine Fritz, „weißt du noch, als jüngst auf meiner Stirn zu lesen war, daß ich gelogen hatte, wie ich dem lieben Gott versprechen mußte, es nie wieder zu tun?" „Aber sicher", sagte die Mutter, „weiß ich's noch, und ich will auch hoffen, daß du, liebes Fritzchen, dein Versprechen gehalten hast." Fritzchen schaute mit großen Augen seine Mutte an und bittet sie: „Mama, bück dich ein bißchen, ich will auch mal sehen was auf deiner Stirne geschrieben steht." Lachend meint die Mutter: „Kind, ich hab' doch nicht gelogen!" Fritzchen tut's nicht anders; die Mutter muß ihm die Stirne zeigen. Der Kleine prüft sie ganz genau und fragt dann wieder, aber diesmal klingt sein Stimmchen traurig: „Hört denn der liebe Gott nur, wenn Kinder lügen?" — Die Mutter reckt sich wieder hoch und sagt: „Aber Fritzchen, ich lüge doch nicht" — Der Kleine sagt: „Hast du nicht, Mama, bevor du mich zu Bett brachtest, Vater deinen neuen Hut gezeigt und ihm erzählt, er hätte 40 Franken gekostet? Du hast aber doch 60 dafür bezahlt!" — Der Mutter Wangen färbten sich jetzt rot, verlegen stammelt sie: „Ich will's nie wieder tun und will auch beten, daß es mir der liebe Gott verzeihe." — „Vielleicht weiß es der liebe Gott gar nicht", sagte Fritzchen, „denn auf deiner Stirne hat er nie geschrieben. Vielleicht gibt er gar nicht auf die Großen acht. Vater hat gestern auch gelogen. Ich durfte doch mit ihm, weil es Sonntag war, in Wirtshaus. Dir hat er gesagt, er hätte nur ein Glas Bier getrunken. Ich aber habe sie gezählt, es waren drei. Und auch auf Vaters Stirne stand die Lüge nachher nicht geschrieben." — Der Mutter Wangen sind jetzt purpurrot. Hastig drückte sie einen Kuß aus des Lieblings Stirn und murmelte ihm ins Ohr: — „Fritzchen, schlaf jetzt, aber bete vorher." Die Mutter löschte das Licht. Vor der Tür stehend hörte sie, wie ihr Fritzchen traurig betete: „Lieber Gott, gib doch besser auf die Großen acht!... Sie lügen viel" — —

Ein jeglicher prüfe sich selbst. —

(Eingesandt von Joh. Kröker, Herbert, Sask.)

Wenn Gott ein Kindlein dir versagt.

Wie Sonnenschein, der hold ver-
kläret,
Wohin sein gold'ner Schimmer
fällt,
So glänzt der Blick aus Kinder-
augen,
Die fröhlich lächeln in die Welt.
Und ob du Herr von Millionen,
Und ob dein Ruhm zum Himmel
ragt,
Du bist doch arm vor tausend
Armen,
Wenn Gott ein Kindlein dir
versagt!

Ein Kind bringt Segen in die
Hütte,
Ist dem Penaten gleich am Herd,
Ein Kinderhändchen, wenn es
kosend
Dir leise auf die Wangen fährt,
Bannt schnell hinweg die Sor-
genwolken,
Daß es im Leben wieder tagt, ...
Dir ging ein Himmelsglück ver-
loren,
Wenn Gott ein Kindlein dir
versagt!

O glücklich ihr, durch deren Hütte
Ein fröhlich Kinderjauchzen hallt,
O zürnt nur nicht, wenn oft zu
dröhnend
Der Lärm durch eure Stuben
schallt!
Ihr wißt, wenn ihr die Hände
rühret,
Wofür ihr euch im Leben plagt, ...
Du hast nur dich, dir selbst zu
leben,
Wenn Gott ein Kindlein dir
versagt!

Drum siehst ein Kind du, fremd,
verlassen,
Zieh' liebend es an deine Brust,
Und schenk dem fremden deine
Liebe
Weil eigne du entbehren mußt.
Daß aus verwaisten Kindes
Augen,
Dem erst durch dich sein Glück
getagt,
Auch dir des Glückes Himmel
leuchte,
Wenn Gott ein Kindlein dir
versagt!

Hermann Pilz.

Muttergebet.

O Heiland, hüte meine Kinder!
Mein Blick ist trüb', mein Arm ist
schwach;
Du treuer Hirte, Ueberwinder,
Geh du den kleinen Lämmern
nach.
Aus Erdennacht zum Himmelslicht
Bring' du sie durch — ich kann
es nicht.

O Heiland, hüte meine Lieben,
Die unter'm Kreuze steh'n gebückt,
O laß die Wolken bald zerstieben;
Du weißt es, was sie kränkt und
drückt.
Aus Erdennacht zum Himmels-
licht
Bring du sie durch — ich kann
es nicht!

O Heiland, hüte meine Seelen,
Mein einzig, ja mein bestes Gut!
Du weißt es, Herr, wie oft ich fehle,
Ich weiß nur eins — du gabst dein
Blut.
Aus Erdennacht zum Himmels-
licht
Bring du sie durch — ich kann
es nicht!

Vertrauen.

Mark. 16, 1—8.

Wie schwer war es doch für die Jünger und für einen Petrus, wieder Vertrauen zu fassen zu dem Auferstandenen. Wie viel Mißtrauen brachten sie Ihm entgegen.

Als der König von England Eduard VII. noch ein junger Prinz war, stand er einst mit seinem Erzieher, dem Gelehrten Plefer, vor einem Schmelzofen. Das siedende Blei strömte solche Hitze aus, daß es gefährlich war, in seine Nähe zu kommen. Da fragte der Gelehrte den Prinzen: „Eure Hoheit, glauben Sie an die Wissenschaft?" — „Wie anders", entgegnete der Prinz. — „Ei glauben sie auch meinem Worte?" — „Ja." — Da rieb der Professor dem Prinzen die Hand sorgfältig mit Salmiakspiritus ein und fragte ihn nochmals: „Wollen Sie jetzt die Hand eintauchen in das kochende Blei und mit Ihrer Hand etwas davon schöpfen?" Wollen Sie das haben?" fragte er zurück. „Ja", antwortete der Professor. „Ich glaube Ihnen, daß Sie mir nichts zumuten werden, was mir schaden könnte", sagte der Prinz, tauchte furchtlos die Hand in den siedenden Kessel und schöpfte etwas von dem flüssigen Metall mit der flachen Hand. — „Haben Sie Schmerzen?" fragte Herr Plefer. „Nicht im geringsten, ich fühle nichts", antwortete der Prinz. — (Es ist dies eine bekannte wissenschaftliche Wahrheit, daß wenn man die Hand rein wäscht und sie mit Salmiakspiritus abreibt und sie dann rasch ins flüssige Metall taucht, man vor Verbrennung geschützt ist und zwar durch die Bläschen, die aus den Poren der Haut dringen.) Bedingungslos glaubten und sich nicht fürchten!

Beschämt dieser Prinz nicht manchen Christen? Ehrten doch auch wir unsern Meister durch solch kindliches Vertrauen. —

Aus dem Russischen von A. Töws.

(Eingef. von Fr. G. J. Thielmann, Niag.-on-the-Lake, Ont.)

Zielfrohe Menschen.

Sind wir Menschen, die zum Ziele
wandern,
Mein' ich, müßten neben uns die
andern
Etwas merken, daß wir Freude
tragen,
Ahnungsvolle Freude, tiefe, reine;
Müßten merken, daß am Weg
die Steine,
Kleine Dinge in den Alltags-
tagen,
Uns nicht stören, weil wir Größ'-
res schauen.
Sind wir Menschen, die zum Ziele
wandern,
Müßte uns're Freude wohl den
andern
Immer wieder goldne Brücken
bauen.

M. Feesche.

(Eingesandt von A. Bärg.)

Behandlung von Brandwunden.

Im Falle von schweren Brandwunden ist es wichtiger zu wissen, was nicht getan werden darf, obwohl wir auch mitteilen, was getan werden soll:

Im Falle von schweren Verbrennungen gebrauchen Sie weder Fett noch Oel, weder Wasser noch Salben.

Rühren Sie nicht den Verletzten vom Fleck, es sei denn, daß er sonst in Lebensgefahr ist.

Entfernen Sie nicht die Kleidung, die an der Wunde klebt.

Versuchen Sie nicht, die Brandwunden zu reinigen oder die Blasen zu öffnen.

Geben Sie dem Verletzten keine Flüssigkeiten, falls die Hälfte seiner Haut oder noch mehr verbrannt ist.

Warten Sie, bis der Arzt kommt und Salben oder Oel verordnet.

Bedecken Sie die ganze wunde Stelle mit einer reinen Kompresse oder mit Stoff.

Machen sie die Kompresse aus einem Leintuch oder aus einem anderen Material, das sich leicht falten läßt.

Befestigen Sie die Kompresse mit einem locker sitzenden Verband.

Geben Sie dem Verletzten folgendes zu trinken, und zwar soviel er vertragen kann: 1 Teelöffel Salz, einen halben Teelöffel doppelkohlensaures Natrium (Backsoda) in 1 Glas Wasser, es sei denn, daß seine Brandwunden schwer sind.

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(8. Fortsetzung)

Draußen wurden die Schatten der Bäume immer länger. Die Sonne stand über dem Steppenfluß in den Wiesen. Früher hatte um diese Stunde die Glocke geschlagen. Seit Menschenaltern war das so gewesen. „Und die Glocken sind auch schon fort", sagte Kling in Gedanken.

„Schad' drum, Adam — die Glocken! Aber das sind doch nur die Klingeln an der Troika; der Wagen kann auch ohne das Gebimmel fahren."

„Freilich, aber sie gehören einmal zur Kirche, und als sie fortgeschleppt wurden, haben sie ein gut Stück von der Kirche ausgebrochen." Kling wurde verlegen; warum sagte er das? War es denn nach allem nicht schon völlig gleichgültig, was mit solchen Kirchenglocken geschah?

„Die ersten Christen hatten auch keine Glocken — aber was war das für ein Gefährt, Adam!"

„Hm. Die ersten Christen — — sind wir hier denn — —?" Er mußte lächeln.

Pferdhöfer faltete die Stirn. „Nein, sind wir nicht, Adam, aber das grad' ist unsere Krankheit. Es ist zuviel Zeit seither hingegangen, und wir haben uns ein anderes Gespann ausgedacht. Vielleicht— vielleicht — lernen wir's jetzt, erstmal dran zu denken und dann auch danach zu leben."

Hier lachte der Bauer zum ersten Mal auf, so daß sich sein Gesicht dabei in Falten legte. Pferdhöfer war doch ein Spaßvogel; daran mochte er wohl sein Lebenlang in diesem Wolgadorf gedacht haben: an die ersten Christen... In Kleinasien oder der Himmel wußte wo — da war das mal anders als in Rußland. Die Apostel pflügten keine Steppe und erfuhren keine Enteignung ihrer mütterlichen Sprache und des erkämpften Bodens. Du liebe Zeit — die ersten Christen! Der Pastor war halt sehr alt geworden oder — er hat am End' doch in einer ganz anderen Welt gelebt als sie, die Kling, Brunner, Kauz und alle Fürstensteiner.

„Also, 's waren auch keine Bauern, Herr Pasto-o-r!

„Nein, 's waren keine Bauern; aber Fischer waren dabei, und die haben sich selbst enteignet, und darum weinten sie auch um andere Dinge, Adam, um ganz andere."

„Um welche?"

„Ach, um ganz, ganz andere, um die wir hier noch keine Träne vergossen haben, Adam. Aber anders weinen, — das — könnten wir — mein ich — doch noch lernen."

Kling nahm unwillig seine Mütze in die Hand und reichte Pferdhöfer die Hand.

* * *

Seit jener Stunde im Pastorat saß Adam Kling täglich noch schweigsamer unter den Bauern. Sie redeten im Grunde von der stets gleichen Sache: von sich, also von ihrer Entrechtung, und manchmal beratschlagten sie neue Abwehrpläne gegen Peils Bolschewisierungsversuche. Wenn der mit bekümmertem Gesicht durch das Dorf ging, so lasen sie daraus allemal mit heimlichem Vergnügen ab, daß ihre sehr still bekundete Verteidigung oben doch vermerkt worden war.

„Das Kollektiv kommt!" kündigte Brunner eines Tages an. „Oben in den Russendörfern sind sie schon dabei. Ich wette: in einem Jahr haben sie auch den letzten von uns am Kragen." Man schrieb schon 1928, und da wurde es Zeit, alle Hemmungen gegen diese halsstarrigen Kulaken fallen zu lassen. Die deutschen Dörfer waren zuletzt in Aussicht genommen: wenn das ganze Bauerntum des Landes eingespannt war, mochte es ihm schwer fallen, im Widerstand zu verharren. Friedrich Brunner wußte wieder alles genau zu berichten. „Kollektiv", wiederholte er mit tiefer Stimme. „Das wird eine Kollekte, bei der nicht bloß die Kopeken klingeln werden — die ganze Hand wird dabei mitgehen — der ganze Kerl wird verlangt, alles! Da werden wir alle als Kollekte auf den roten Teller gelegt." Er lachte höhnisch und stieß dabei Kling in die Seite. „Nimm mal an, Adam, jetzt hast du noch ein Pferd, hast zwei Kühe, ein paar Hühner und eine Tasche voll Erde — jetzt aber wird auch das für das Volk kollektiert, und du darfst dann als Knecht —".

Der alte Belz, der solange still neben ihm gesessen hatte, schloß an dieser Stelle seinen Mund, schüttelte den kahlen Kopf und erhob sich: jetzt war es genug! Das Unglück kam, wie es Lust hatte; er aber wollte es sich nicht auch noch prophezeien lassen. Er wackelte zur Tür und zog sie grußlos hinter sich zu.

„So, meinst, Friedrich?" griff Kling ein, als wären sie nicht unterbrochen worden. „Aber so einfach wird auch das da nicht gehen. Gut, wenn jeder bloß zu opfern braucht, aber — die suchen sich ihr Opfer auch noch aus! Oder hast du das aus den oberen Dörfern nicht gehört, wo unsere Leute zum Kollektivisten auch noch taugen mußten, ehe man sie aufnahm? Zum Kollektiv — gehört auch noch eine ganz aparte Lebensgeschichte, die muß zum Ganzen passen: zum Peil und der Sorte da. Du bist nicht einfach ein Mensch, den sie ausziehen und dem sie nachher erlauben, mitzuarbeiten, damit er seine Klapperknochen zusammenhalten kann. Sondern — du bist einmal satt gewesen, du hast einmal eine Hose getragen, die nicht aus lauter zusammengenähten Flicken bestand, hast Vieh und Land gehabt, hast eben — — — etwas — mal — gehabt! Also bist du gar nicht einfach der Mensch, den sie ins Kollektiv rufen, denn du hast einen Schatten hinter dir, Friedrich — — einen Schatten, und den — — überspringt keiner. Keiner!"

Sie saßen betroffen da. Freilich wußten sie's; sie hatten es im Augenblick nur vergessen, daß man in den oberen Dörfern kurzerhand eine Reihe von Familien aus Gründen eines längst zerronnenen größeren Besitzes anstatt ins Kollektiv — nach Archangelsk geschickt hatte. So wurde lange schon verjährter Fleiß, die Arbeit vergangener Zeit, gerächt.

„Und wir beid', Friedrich, wir werden auch nicht dabei sein; sondern wir werden auch freiwillig übersiedeln, denn Rußland ist groß und hat Raum genug für jede Sorte von Halunken", schloß Adam Kling.

In gedrücktem Schweigen malte sich jeder das Bild der nächsten Monate aus, und keiner fand wieder ein Wort.

* * *

Die nächste Parteiversammlung wurde in der Kirche abgehalten. Peil hatte das Kreuz auf dem Altar in die Sakristei tragen lassen und an seine Stelle die rote Fahne mit dem goldgestickten Zeichen „Hammer und Sichel" aufgehängt. Ueber dem Kanzelpult hing ein Leninbild. Die Genossen — eine Reihe verbettelter Fürstensteiner, zwangsmäßig einquartierte Russen und Mordwinen — hockten auf den Lehnen, die Füße auf den Bänken, und rauchten stinkenden Stengeltaback.

Peil setzte der Versammlung in schlechtem Russisch auseinander, daß die Sozialisierung in der Sowjetunion unaufhaltsam vorwärtsschreite, so daß die Kollektivierung ihren Einzug nunmehr auch in die deutschen Dörfer halten müsse. „Aber die uns bekannte Schlauheit unserer Kulaken hat sich schon geregt — wie ein Tier vor dem Gewitter. Ihr alle wißt, wie sich ein paar Kliquen ihr eigenes Kollektiv organisiert haben. Gesichert wollen sie sein, wenn wir jetzt an die Sozialisierung des Dorfes gehen. Aber sie haben sich geirrt." Peil richtete sich zusehends auf: „Der Kommunismus — das ist nicht bloß eine Sache der Form, zum Kommunisten muß man mehr haben: eine Gesinnung. Und das ist es, was uns von jenen gewesenen Leuten unterscheidet. Ich rechne jetzt auf eure Mitarbeit, Genossen, auf das klassenbewußte sozialistische Bauerntum, wenn ich jetzt an die gründliche Vereinigung unserer verseuchten Dörfer gehe. Da sind die Brunner, Kling — —".

„Dem haben sie doch schon damals alles genommen!" rief einer aus der Mitte in deutschen Worten.

Peil stutzte. „Es ist hier nicht interessant, was ‚damals schon' gewesen ist, Genosse!" Peil antwortete deutsch und räusperte sich verlegen. „Die kompromißlose" — er sah wieder siegesstolz auf die Genossen herab: kompromißlose! — „Sozialisierung des Dorfes verlangt die schonungslose Ausmerzung aller Elemente, die das Werk des großen Lenin —" (auch das hatte er sich gut eingeprägt!).

„Wenn er aber schon tot ist —", fiel wieder ein Bauer ein, „was ist da noch lange von Lenin zu reden!"

„Kein Wort verstehen wir", widersprach ein griesgrämiger Mordwine, „oder ist das die neue Sowjetsprache, Genosse?"

In den Reihen der stumpfsinnig dasitzenden Genossen wurde es lebendig, es entstand ein anhaltendes Gelächter, und Peil geriet wieder sichtlich aus der Fassung.

„Wir fordern also die sofortige Entkulakisierung des Dorfes", kreischte ein anderer dazwischen, um Peil wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

„Eben — das!" wollte Peil fortfahren.

„Wenn Gleichheit — dann Gleichheit; mir ist schon alles gleich," bemerkte einer aus der vordersten Reihe.

Philipp Peil sah hilflos zur Seite. Es war doch leichter, Befehle einfach zu schreiben, als solchen Genossen etwas in offener Rede zu erklären. Dumm hatte er es gemacht: einfach das Rundschreiben des Rayon-Vollzugs-Komitees auswendig zu lernen und es vor diesen Bauern herunterzuleiern. Jetzt hatte er es bis zu Zwischenrufen kommen und seine Autorität erschüttern lassen.

„Nun fahre schon fort" — ermunterte ihn ein Russe in seiner Nähe — „wer kriegt was bei diesem deinem Kulaktiv?"

Es dauerte lange, bis Peil endlich zur Fortsetzung seiner Rede kam.

Unter den Linden vor der Kirche standen die „Parteilosen", die ausgeschlossenen Bauern, und suchten aus dem Durcheinander von gewaltsamer Dummheit u. Frechheit herauszuhören, was sie weiter zu erwarten hätten. Adam Kling hatte sich an einen Baumstamm gelehnt und sah gedankenvoll zur Erde; aber Friedrich Brunner erriet nicht, ob er aufpaßte oder mit sich selbst beschäftigt war.

Oben im Pastorat glimmte ein trübes Licht in den Sommerabend. Einen Augenblick huschte der Schatten des Pastors am Fenster vorbei, aber er verschwand gleich wieder. Da unten war keine Dorfsjugend mehr beisammen. Stumm und dunkel war es auf dem Kirchplatz.

* * *

Die traurig verlaufene Verkündigung in der Kirche wurde bald ernste Wirklichkeit: die Vorbereitungen der Kollektivisierung nahmen ihren Lauf. Eine Reihe verbitterter Fürstensteiner, die seit Bürgerkrieg und Hunger nicht mehr auf die Beine gekommen waren, ließen sich willenlos mittreiben. Sie hatten zwar auch einmal bessere Zeiten gesehen, aber ihnen konnte wenigstens niemand nachweisen, daß sie wie Brunner und andere je einmal Widerstand gegen ihre Entrechtung geleistet. Und nach solchen Gesichtspunkten verfaßte Peil seine Ausweisungsliste der „kulakischen Elemente", auf der obenan eben diese Namen. standen.

Peil saß brütend an seiner Arbeit. Brunner hatte schon einmal, ganz zu Anfang von Peils Herrschertätigkeit in Fürstenstein, eine Gefängnisstrafe abgebüßt. Seither war er bei der Tscheka Stammkunde gewesen, wenn ihn die Anzeige Irgendwelcher — Seksot nannten sie jene heimlichen Angeber — dort wieder einmal verleumdet hatte. Aber so sehr auch seine Akten ins Unermeßliche wuchsen, die Peil jährlich bereichert hatte — er wurde doch allemal nach Untersuchungshaft und Verhör wieder entlassen. „Urlaub von der Tscheka", pflegte er dann im Dorf zu sagen, „aber an unserem roten Philipp klebte irgendein Dreck; die da oben scheinen ihm nicht recht zu glauben." Das mußte in den Jahren seines rätselhaften Verschwindens in der Hungerzeit zurückliegen.

Mit Brunner, als einem den Frieden der sozialistischen Dorfgenossenschaft störenden Element, wollte Peil es schon schaffen; schwieriger war es mit Adam Kling. Er war damals von den Roten mitgenommen worden und soviel Gerüchte auch von seinen wechselnden Diensten bei Rot und Weiß im Dorf umliefen — Tatsache war, daß er den großen sibirischen Feldzug bei den Bolschewiki mitgemacht hatte. Man konnte und mußte ihn verdächtigen — wie anders! Aber seine Rechnung war nicht so klar wie bei den meisten, deren Namen er sorgsam ausgeschrieben hatte. Er mußte noch eifriger und noch heimlicher beobachtet werden; Peil brauchte „Dokumente" für die — Oeffentlichkeit.

* * *

In den ersten Herbstwochen — die kümmerliche Ernte war gerade eingebracht — stand vor Klings Fenster ein Holzwagen, vor dem ein ausgemergeltes Pferdchen zwischen den Deichseln hing. Auf dem Strohbündel saß ein junger Russe, dem die strähnigen Haare aus der zerschlissenen Militärmütze hervorquollen.

„He, Genosse, wohnt hier der deutsche Kommissar?"

Kling kam heraus und nahm den Burschen schärfer ins Auge.

„Einen deutschen Kommissar — so etwas gibt es sozusagen überhaupt nicht. Wer bist du?"

„Der — Vorsitzende des Dorfsowjets — hier — in Orlowka — ich komme — nun, in Geschäften —".

„Das sieht man schon. Was hast du dann für ‚Geschäfte'?"

„Bist du der Kommissar?"

„Gott bewahre!"

Der Russe schien die Verwahrung zu überhören. „Die Sache ist die — mit dem Kollektiv, siehst du! Teilen — teilen — teilen — da haben wir uns zu Tode geteilt. Die Bauern bei uns aber — Schafsköpfe, sage ich dir — nichts verstehen sie. Da haben wir alles verteilt bei uns — bis auf den Backtrog. Nun, und jetzt bin ich zum Deutschen gekommen. Beim Deutschen — heißt es —, da hast du was, was unserem Bruder so ein wenig helfen könnte. Sieh, Häuser — wie beim Grafen! Dies hier sind schon nicht unsere Hütten; die kannst du teilen, wie du gerade willst — sie bleiben Stroh und Balken. Und unser Muschik bleibt, was er ist: ein Armer, und vom Kommunismus hat er nicht für eine Kopeke Nutzen. So!"

Er wäre noch lange fortgefahren, aber Kling machte seinen Erwägungen ein schnelles Ende.

„Teilen — dann teilen. Ist das dein Fuhrwerk, Bruder?"

„Meines, wie anders?"

„Nun, so laß mir dein Pferdchen — den Wagen kannst du behalten."

„Wie — ist das?"

(Fortsetzung folgt)

Briefe von Lesern.

(Fortsetz. von S. 6—5)

freuen uns schon immer auf den Tag, wenn die M. R. erscheint. Man findet so manches auch von anderen Ländern darin. Wir sind dankbar dafür, weil auch unsere Lieben so zerstreut sind. Es kann ja kein Briefwechsel mit denen geführt werden, die in Rußland sind, und auch von Paraguay kommen die Briefe nur langsam. Dann bringt die „Rundschau" viel Trost und Segen, weil sie jede Woche erscheint. Grüße mit einigen Zeilen, die mir lieb und teuer sind:

„In Jesus Christus reicht uns der Vater seine Hand,
Und unter seinem Kreuz noch jeder Frieden fand.
Ist uns der Weg oft dunkel, führt er durch Nacht und Graus,
Am Ende dieses Weges sehn wir das Vaterhaus!"

Mit herzlichem Dank,
Fr. Maria Hildebrandt,
5807 Sophia Str.,
Vancouver, B. C.

Wasco, Californien.

Unser Städtchen ist etwa 27 Meilen von Bakersfield. Das Geschäftsbüro ist hier, aber wir wohnen auf der Ranch, wo wir kürzlich ein neues Wohnhaus gebaut haben. Das ist 3½ M. von Shafter, wo unser Versammlungshaus ist, und 6 M. von Wasco. Wir wohnen im Maple School Distrikt. 4 von den 5 Lehrern der Schule gehören zu unserer Gemeinde, auch 2 Schulräte. Der dritte ist ein Baptist.

In meiner Abteilung unserer Firma, „Maple Leaf Agricultural Sales", führen wir Kunstdünger, Insektengift, Bodenaufbesserungsprodukte, Gasolin, Oel, Maschinenschmiere, Gummireifen, „Butane" und „Propane" Brennstoff. Zur Bedienung der Kunden laufen 4 Trucks.

Außerdem hat die Firma E. J. Peters folgende Abteilungen: 2. M. Leaf Rundfunk Co. KWSO mit einer Station in Wasco und einem Sender in Shafter.
3. M. Leaf Baumwolle Corporation.
4. M. Leaf Farms, Inc.
5. M. Leaf Kartoffeln Co.

Außerdem funktioniert unter E. J. Peters' Namen ein Kommissionsbüro für Baumwolle und Kartoffeln. Die respektiven Verwalter der Abteilungen und der Vorsteher des Hauptbüros bilden das Direktorium. Wir haben in diesem Jahre etwa 2500 Acres bepflanzt und die Kartoffeln stehen gut. Auch die Baumwolle sieht versprechend aus.

Wie Du wohl weißt, ist der Vater unseres Chefs, Br. Simon Peters, im Februar d. J. gestorben und wir schickten den Nachruf ein. (M. R. Nr. 18, S. 6.)

Mit besten Grüßen an alle die uns kennen,

P. A. Neufeld.

(Früher wohnten Peter Neufelds in Winnipeg und obige Information schickte er auf unsere Anfrage. Br. E. J. Peters war auch in der Gruppe, die unlängst Paraguay besuchten. — Red.)

Günterscheid, Deutschland.

Besten Dank für Deine schöne Nachricht, daß wir nun die „M. Rundschau" regelmäßig bekommen werden. Für uns ist das eine ebenso große Ueberraschung wie auch Riesenfreude, zumal wir hier noch mit anderen Mennonitengeschwistern zusammen wohnen und so auch andern gleichzeitig Freude bereiten können. Mein Mann ist in einer Heilstätte und wir haben kaum Hoffnung, nach menschlichem Ermessen, noch auswandern zu können, so ist unser Hoffen der Herr allein und es freut uns, wenn wir mit den Verwandten und den Geschwistern im Glauben durch die „Rundschau" Verbindung haben. — Die Anschrift meines Bruders in Kanada ist: F. Bartel, 415 E. 49 Ave., Vancouver, B. C.

Nochmals bestens dankend, grüßt freundlich

Frau Hulda Kliewer.

P.S. — Herzliche Grüße auch von unseren Nachbarn, Familie Rudolf Richert (früher Red. von „Unser Blatt" Gronau, Westf.).

Abbotsford, B. C.

Das Jahr für unsere „Rundschau" ist wieder abgelaufen. Sie ist uns immer eine wertvolle und willkommene Zeitschrift. Das Geld für ein weiteres Jahr liegt bei. Möchte hiermit noch erwähnen in Bezug auf den Vorschlag von einem Leser, die Rundschau möchte auf Lateinschrift übergehen. Ich würde doch dafür sein, daß sie den gotischen Typensatz behält. Wie auch schon erwähnt wurde, daß manche Artikel in Englisch gebracht werden sollen, dann glaube ich, würde das mit der Zeit ein englisches Blatt werden, was ich und noch viele andere sehr bedauern würden. So ein deutsches Blatt ruft doch so manche liebe Erinnerung wach und ist mir immer ein Stück Heimat. Wenn dort erwähnt wurde, daß auch manche Zeitungen in Deutschland zur Lateinschrift übergegangen sind, dann ist dort doch immer keine Gefahr, daß sie daß Deutsche vergessen werden. Hier dagegen ist es ganz anders, wo unsere deutsche Muttersprache bereits am Aussterben ist. Unsere Vorfahren haben dieselbe durch die Jahrhunderte auch in fremden Ländern unter anderen Nationen hochgehalten und sie uns gelehrt. Dasselbe, glaube ich, wollen wir auch versuchen unsern Kindern mitzugeben. Mit dem Aufgeben unserer deutschen Muttersprache wird uns auch manche gute Ueberlieferung verloren gehen.

F. Schröder.

Bage, Brasilien.

März, 1952.

Seit meinem letzten Schreiben von hier ist eine ziemliche Zeit verflossen. Damals war der Same gerade in die Erde gestreut, jetzt ist das Getreide schon geerntet und das meiste auch schon abgeliefert. Es ist mit der Ernte nicht ganz nach Erwarten ausgefallen. Für manchen, dessen Getreide vom Mehltau betroffen wurde, ist es eine Enttäuschung. Das Korn war ganz zusammengeschrumpft, zudem sehr wenig davon. Die es betroffen hat, werden ganz besonders zu kämpfen haben. Im großen und ganzen geht es und es legt niemand die Hände in den Schoß, sondern kämpft mutig weiter. Dem Mutigen gehört die Welt. Im Vergleich zur Krausiedlung ist es hier doch leichter. Wo wir dort fast alles mit der Hacke und der Axt bearbeiten mußten, können wir hier es mit Pferden und Maschinen tun. Das zweite Dorf ist schon sehr ausgebaut worden. Es sind in dieser Zeit ziemlich viele gekommen. Heute kam auch noch wieder ein Truck, Geschw. Jakob Epp, (unser Gruppenführer), kamen Sonnabend, um auch hier zu bleiben. Bruder Epp hat viel entgegennehmen müssen von auswärts wegen dieser Ansiedlung. Bei alledem hat er den Mut nicht sinken lassen.

Zu Weihnachten waren Geschw. C. C. Peters hier zu Besuch. Es waren Stunden des Segens, als der liebe Bruder so klar das Evangelium verkündete. Im Laufe dieser Zeit ist hier auch ein Tauffest gewesen, nachdem sich viele junge Seelen zum Herrn bekehrt hatten. Auch von Curitiba kommt hin und wieder Besuch. Gegenwärtig ist Bruder Wilh. Janzen hier und dient mit dem Worte. Solche Besuche werden sehr geschätzt. Die Schulen haben auch wieder angefangen. Schw. Lydia Janzen hält den Unterricht in der Landessprache. In der Bibelschule arbeitet Aelt. Gerhard Rosenfeld. Trotz seiner Schwäche tut er, was er kann. Auch Br. Franz Fast hilft da mit. In den letzten Tagen im alten Jahre wurde auf der Gemeindestunde fürs neue Jahr 1952 alles geregelt. Trotz der arbeitsreichen Zeit während des Dreschens wurde die Gebetswoche doch durchgeführt. Vor Br. Peters Abreise besuchten er und die Brüder Gerh. Rosenfeld und H. Eck noch Uruguay. Heute kamen Geschw. David Quapp von Sao Paulo hier an. Br. Quapp brachte uns die Botschaft und gab einen klaren Ueberblick über das MCC-Heim in Sao Paulo.

Es ist schon eine Zeitlang und auch heute noch sehr trocken, worunter der frühe Mais schon sehr leidet. Es wird die Maisernte schon nicht das bringen, was sie bei günstigem Wetter hätte bringen können. Wir haben hier an 1000 ha Mais. Mitte Februar kam ein schöner Regen und manches ist wieder erfrischt worden. Die Brunnen liefern durchweg sehr gutes Wasser. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

In den letzten Tagen kam hier auch eine Großmutter, Matthies von 80 Jahren auf dem Truck an. Sie hat die viertägige Reise ganz gut überstanden und ist ganz munter. Trotz aller Unruhe in der Welt geht alles seinen geordneten zielbewußten Gang der Ewigkeit zu.

Grüße noch alle meine Geschwister und Verwandten, und ich bitte sehr um Briefe von ihnen. Geschwister Jakob Wiens von Kanada sind auch schon in unserer Mitte. — Grüßend,

D. Harder,
Colonia Nova, Bage Postal,
Rio do Sul, Brasil.

Br. Franz Peters † 76

starb plötzlich Mittwoch, den 16. April, kurz nach Mitternacht. Es war ein Herzanfall, so daß er ohne große Not und Angst entschlafen durfte. Sonnabend, den 19. April, fand die Begräbnisfeier in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde statt. Rev. S. Rempel, der den Verstorbenen während seiner mehrjährigen Krankheit (Asthma) im Hospital und auch im Hause besucht hat, machte die Einleitung, indem er Worte des Trostes aus der Heil. Schrift las und einige Bemerkungen über Br. Peters machte. Die Leichenrede hielt der Unterzeichnete im Anschluß an 2. Kor. 5, 1—2.

Franz Peters wurde am 29. Juli 1876 bei Gretna, Man., geboren. Im Alter von 20 Jahren siedelte er mit den Eltern nach Sask. über. 1898 wurde er von Aelt. Jacob Wiens in der Kirche zu Neulage getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 2. Februar 1902 verheiratete er sich mit Elisabeth Dyck, Blumenthal. Prediger Peter Klassen vollzog die Trauhandlung. Aus dieser Ehe wurden 15 Kinder geboren, von denen 6 dem Vater im Tode vorangegangen sind.

Auf der Heimstädte bei Rosengart wohnte die Familie 9 Jahre, darauf in Warman, Ruddell und auf einigen anderen Plätzen. Die letzten 22 Jahre in Saskatoon.

Ein schweres Asthmaleiden hat dem Verstorbenen manche schlaflose und unruhige Nacht bereitet. Manche Woche hat er im Laufe der letzten Jahre im Krankenhause zugebracht. Seine liebe Frau ist fast ganz erblindet und sehr schwerhörig. Es war rührend, wenn die beiden ins Gotteshaus kamen, wobei er sie führte. Außer der lieben Frau wird Bruder Peters' Abscheiden betrauert von 9 Kindern, 36 Großkindern und 6 Urgroßkindern. Der alte Bruder freute sich auf sein nahes Ende, denn er war bereit, seinem Herrn zu begegnen. Diesen kurzen Bericht schließen wir mit den Worten des alten Simeon: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

J. J. Thießen.

Alte Adresse: Box 274, Watrous, Saskatchewan.
Neue: R. R. 1, 100 Broadway, Chilliwack, B. C.,
Rev. Paul Rogalsky.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

6 Zimmer Haus
zu verkaufen

„Binfed Stoker", Heißluftheizung, Garage. Alles in bestem Zustande. Nahe zum M. B. B. College und zur M.B. Hochschule.

G. LOHRENZ
98 Cobourg Ave., (Elmwood)
Phone 504 522 Winnipeg

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.
807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Websters Vest Pocket ENGLISH DICTIONARY

Self-pronouncing – latest and most complete. Nearly 50,000 words, 192 pages. Nicely bound............65¢

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

W. TOEWS PHOTO
— Phone 23 292 —
750 Home Street
WINNIPEG

For better **Wedding Pictures** *call in*

WEDDING ALBUMS
With 12 prints, 8" x 10" $25.00
Single exp., 4" x 6" 1.00

STUDIO PICTURES

	6 prints	12 prints
4" x 6"	$ 6.00	$11.50
5" x 7"	8.00	14.50
8" x 10"	10.00	18.50

ALL MOUNTED

Concepcion, Paraguay.

Es hat sich hier unter den Einheimischen eine furchtbare Sache zugetragen. Ein Vater hatte einen Ochsen verkauft und schickte seinen kleinen Sohn, das Geld zu holen. Es wurde spät abends und der Knabe konnte nicht vor Finsterwerden sein Heim erreichen. Deshalb kehrte er bei einem „Tschakera" ein zur Nacht und erzählte ihm, daß er 150 Guaranis bei sich trage und Furcht habe, damit nachts zu gehen. Der Hauswirt gibt ihm ein Lager auf einer Bank und der junge Sohn des Hauses legt sich zum Schlafen in die Hängematte. Man und Frau liegen im Zimmer nebenan. Plötzlich sagt der Mann zur Frau: „Der hat Geld, den bring ich um." — Die Frau entgegnet: „Laß ihn doch, er ist ja noch ein Kind." — Der arme Junge hört das und kann vor Angst nicht schlafen. Auch der Sohn des Hauses erwacht, sieht daß sein Gast nicht schlafen kann und bietet ihm an, mit der Schlafstätte zu tauschen. Aber der fremde Junge kann auch in der Hängematte nicht schlafen. Nach einer Weile kommt der Hauswirt und schneidet dem Jungen auf der Bank die Kehle durch. Der Gast springt aus der Hängematte und läuft davon. Der Mann meint, es ist sein Sohn und ruft ihn: „Was läufst, mein Kind, dir wird nichts!" Aber der Knabe lief zu Nachbaren und die riefen die Polizei. Als diese ins Haus des Mörders kam, leugnete der ganz kaltblütig und sagte, sein Sohn sei abends ausgegangen und noch nicht heimgekehrt.

Er wurde verhaftet und dem Gericht übergeben. Wenn er Geld hat und zahlen kann, geht er warscheinlich frei aus.

Eingesandt von

Fr. Aganeta Friesen,
Kil. 10, Col. General Diaz,
Concepcion, Paraguay.

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von S. 5—5)

nach Kanada waren auch 2 junge Männer mit Amputationen, Heinrich Pauls und Kornelius Neufeld.

— Im MCC-Heim in Berlin finden auch Bibelstunden und Jugendversammlungen der Mennonitengemeinde statt, aber die Sonntagsgottesdienste der Gemeinde werden noch immer in einem gemieteten Raum abgehalten.

— Die „Freiwilliger Dienst" MCC-Arbeitsgruppen in Deutschland, etwa 30 junge Männer, arbeiten an der Errichtung von Wohnungen für Flüchtlinge in Lübeck und Backnang. 5 junge Männer wurden nach Griechenland übergeführt, wo sie auch am Wiederaufbau der zerstörten Wohnungen arbeiten. Eine Gruppe von 6 jungen Männern soll nach dem Mittelosten gehen für denselben Zweck. Gegenwärtig werden 24 junge Männer für den Dienst verlangt (PAX Service Program). Applikanten schreiben direkt an MCC, Akron, Penna., USA.

— Geschw. Dav. Quapp von Yarrow, B. C., sind am 17. April von Sao Paulo, Brasilien, zurückgekehrt. 2½ Jahre haben sie dort vom MCC-Heim aus ausgezeichnete Dienste geleistet und sind den Mennoniten in der Riesenstadt Sao Paulo und auch den Siedlungen zum großen Segen gewesen.

* * *

Westdeutschland. — Im „wunderschönen Monat Mai" soll für den Westen Deutschland die Stunde der Entscheidung kommen, die das besiegte Land zu einem Kanton der europäischen und atlantischen Eidgenossenschaft machen soll. Die feierliche Unterzeichnung der Verträge über die Wiederherstellung der deutschen Souveränität und über deren freiwillige Beschränkung zugunsten der größeren europäischen Gemeinschaft ist für Mitte Mai vorgesehen.

Noch gibt es Hindernisse. Der Verteidigungsbeitrag Deutschlands soll vorläufig 10,200.000.000 DM betragen. Daraus sollen die ersten Kosten für das neue deutsche Heer bestritten werden und außerdem der Aufwand für die amerikanischen, britischen u. französischen Kontingente. Die Vorrechte, deren sich USA-Truppen in der Besatzungszeit erfreuten, finden noch immer zähe Verteidiger.

Das zweite Hindernis bilden die Quertreibereien französischer Schwerindustrieller in der Saarfrage. Adenauer hat sein Möglichstes getan, um eine Entgiftung zu ermöglichen. Aber das Mindeste, was gesichert werden muß, ist die freie Entscheidung der Saarbewohner bei den bevorstehenden Landeswahlen.

— Das Ergebnis eines vom Büro der amerikanischen Hochkommissars durchgeführten „Poll" läßt darauf schließen, daß die Mehrzahl der 48 Millionen Westdeutschen für die Remilitarisierung eintritt, vorausgesetzt, daß sie als gleichberechtigte Partner behandelt werden. Nur 33 Prozent der 1000 bis 1700 Befragten in Westdeutschland und Westberlin wandten sich gegen jede Form der Aufrüstung.

— Die Gesandschaft der Südafrikanischen Union in Köln rechnet damit, daß künftig etwa 4000 Deutsche jährlich nach Südafrika auswandern werden. Diese Zahl wird voraussichtlich im Jahre 1952 erstmals erreicht werden. Seit Kriegsende sind bisher 5456 Deutsche aus der Bundesrepublik, meist Facharbeiter mit ihren Familien, nach Südafrika ausgewandert, davon allein im vergangenen Jahr 1587 Personen. Im Januar d. J. stieg die monatliche Auswanderungsziffer auf über 300 Personen an. Die Regierung der Südafrikanischen Union, so betonte die Gesandschaft, werde ihre Bemühungen fortsetzen, die Einwanderung deutscher Facharbeiter noch weiter zu erleichtern. Infolge der ständig wachsenden Industrialisierung benötigte Südafrika vor allem für die Stahl- und Bergbau-Industrie kurzfristig 10,000 Facharbeiter aus Westeuropa.

— Nach einem Bericht des Wirtschaftsministeriums von Rheinland-Westfalen beziffert sich der Wertverlust infolge der Abwrackung der Werke im Ruhrgebiet auf die große Summe von 2,426,000,000 DM, oder $577,388,000, und Rheinland-Westfalen hofft nun, daß es von Bonn einen Kredit für den Wiederaufbau erhalten wird.

— Die deutsch-baltischen Landsmannschaft und die Universitäten und Hochschulen des Bundesgebietes sowie zahlreiche Universitäten des Auslandes werden in diesem Jahr zu verschiedenen Terminen des 150. Gründungstages der baltischen Landesuniversität Dorpat gedenken, die auf die 1632 durch Gustav Adolf gegründete le Jahrzehnte lang eine rein deutsche Universität.
schwedische Universität „Academia Gustaviana" zurückgeht. Die am 21. April 1802 eröffnete baltische Landesuniversität Dorpat war vie-

— Amtliche Meldungen besagen, daß Westdeutschland die Schaffung einer Flotte von Unterseeboten vorgeschlagen hat, die nur einen Mann Bedienung haben; diese Flotte soll im Rahmen des westlichen Verteidigunssystems die deutschen Nord- und Ostseehäfen schützen helfen.

* * *

Ostdeutschland. — Fast 10 Prozent der rund 1,600,000 eingeschriebenen Mitglieder der herrschenden ostdeutschen Sozialistischen Einheits-Partei (Kommunisten) ist innerhalb der letzten 18 Monate ausgestoßen worden. Eine Sonderkommission der Partei erklärte, daß die „Säuberungsaktion" heute abgeschlossen worden sei. 150,696 Personen seien die Mitgliedskarten abgenommen worden, weil sie „entweder nicht in unsere Reihen gehörten oder sich tatsächlich als Schädlinge bewiesen".

U.S.A. — Amerika hat Wahlfieber. Wer wird der nächste Präsident, nachdem Mr. Truman endgültig ausgeschieden ist? Die Propagandamühlen laufen für General Eisenhower, wenigere für Sen. Robert Taft.

— Im Zusammenhang damit, daß am 27. April der amerikanisch japanische Friedensvertrag in Kraft trat, wird Tokio seine Gesandschaft in Waschington wiedereröffnen.

— General Matthew Ridgway wurde am 28. April zum Nachfolger Eisenhowers als Oberkommandierende der Alliierten in Europa ernannt. An Ridgways Stelle in Korea tritt Gen. Mark Clark. In Europa bleibt Gen. Alfr. M. Gruenther Stabschef. Gen. Eisenhowers Abschied tritt am 1. Juni in Kraft.

* * *

Korea. — Die Waffenstillstandsverhandlungen in Korea haben an vorigem Wochenende ein Stadium erreicht, in dem es ums Farbebekennen geht.

Amerikanische Beamte und alliierte Diplomaten sind sich einig, daß ein Zusammenbruch der Verhandlungen durchaus möglich ist — jedoch hoffen sie, daß er vermieden werden kann.

Die Instruktionen, welche der alliierte Oberbefehlshaber General Matthew B. Ridgway erhalten hat, lassen keinen Zweifel darüber, daß die alliierten Vertreter in Panmunjom vermeiden sollen, ihrerseits einen Abbruch herbeizuführen.

Gleichzeitig soll in der Plenarsitzung festgestellt werden, ob die Kommunisten wirklich einen Waffenstillstand wollen und bereit sind, den Preis dafür zu zahlen.

Nur 5100 chinesische und 53,900 koreanische Rote deuteten an, daß sie ausgeliefert werden wollen. Die Alliierten sagten, sie würden ausgeliefert werden, es sei denn, daß sie sich einer zwangsweisen Repatriierung widersetzten.

Als ein alliierter Gewährsmann um eine Definierung des Begriffes „zwangsweise Repatriierung" ersucht wurde, sagte er:

„Dies bedeutet, sie würden nach Hause gehen müssen, es sei denn, daß sie sich den Hals durchschneiden, sich ersäufen, mit einem „Bajonett vorangetrieben werden müßten, oder etwas Aehnliches tun."

Dies schien eine Modifizierung der früheren alliierten Stellungnahme sein, in der es nur hieß, daß alle Gefangenen vor die Wahl gestellt werden sollten, ob sie nach Hause zurückkehren, oder dableiben wollten. Doch die roten Stabsoffiziere waren nicht damit zufrieden, und es kam beinahe zu einem Zusammenbruch der Verhandlungen.

* * *

Frankreich. — Welche europäische Stadt wird das Hauptquartier der von 6 Nationen zu schaffenden Europa-Armee und das des Schumanschen Kohle- und Stahlpools erhalten? Frankreich, Belgien, Westdeutschland, Italien, die Niederlande und Luxemburg lassen diese große Frage bis zum letzten offen, um nicht die Ratifizierung durch ihre respektiven Regierungen zu gefährden. Jeder der Vertragspartner möchte gern die „Hauptstadt von Europa" stellen; vorgeschlagen sind unter anderen Liege, Straßburg, Paris, Turin, Mez und Saarbrücken.

— Wenn der Rat der europäischen Außenminister nächsten Monat in Straßburg zusammentritt, dürfte es bei der Erörterung des Saarproblems zu einem heftigen französisch-deutschen

Farmarbeiter gesucht,

der mit Traktor und Maschinen arbeiten kann. Lohn nach Uebereinkunft.

Phone: Brandon 83 710

B. B. FRIESEN
Moore Park, Man.

MAIKUECHEL

Vielleicht wird mancher es bedauern, im kommenden Jahr ohne die schönen Einnahmen von den Hühnern zu sein, weil er es versäumt hat, die Vorbereitungen zu treffen. **Vorbereitungen sind der Preis für Erfolg** und der Anhaltende gewinnt!

Die Brütereien sind sehr vorsichtig im Setzen der Eier für Maiküchel, deshalb möchten wir eure Bestellung gerne im voraus haben.

Um unseren Kunden entgegenzukommen, sind unsere Preise für Mai reduziert; bitte das zu beachten!

ROP Sired @ 100	Mixed	Pullets
White Leghorns	$16.50	$34.00
B.P. Rocks	18.00	32.00
New Hampshires	18.00	32.00
Light Sussex	19.00	32.00
L. Suss. Approved	18.00	32.00

Hähne, nur wenn wir welche an Hand haben. 100% lebende Ankunft; 96% Geschlechtsbestimmung garantiert.

Futter, Zubehör, Brooders zu mäßigen Preisen allezeit auf Lager. Versandstation Winnipeg.

DYCK'S ELECTRIC HATCHERY
Niverville, Man.
Phone St. Agathe 314 r 21.

Sie verdienen mehr wenn Sie Englisch sprechen!

Moderner Fern-Unterricht durch Briefwechsel.

2 Probe-Lehrbriefe mit Anleitung $1.30
Kompletter Schnell-Kursus für Anfänger und Fortcheschrittene zum Selbst-Unterricht, reich illustriert, in Kassette $4.95
Wörterbücher, gr. neueste Ausgabe $4.80

Uebersetzungen aller Art schnell und billig.

G. O. GOERGEN — 473 E. 45th Ave. — VANCOUVER, B.C.

Zu verkaufen:

„Garage & Service Station" mit „Ford Agency und Massey Harris Subagency", 65 m. südöstlich von Winnipeg, Garage 44'x80' mit Ausstattung und Maschinen. Lot 300'x150'; dazu 5-Zimmer „Stucco" Wohnhaus mit allen modernen Bequemlichkeiten und Heißwasser-Oelheizung. Das Geschäft zeigt einen regen Umsatz und guten Verdienst. Preis ....$26,000.

„Service Station & Store" mit Post Office. 18 m. südlich von Winnipeg auf einem 8 Acre Lot; „Store", 14'x20'; Haus 20'x25' mit Sommerküche 6'x8'; Garage 18'x50'; Scheune 14'x16'. Alles für ....$14,000.

Westende Winnipeg, **„Grocery Store"** mit moderner 5 Zimmer-Wohnung, dazu „Store"-Ausstattung.......$15,000. Waren an Hand extra. Erfordert $5,000 bar.

Häuser zu verkaufen:

Elmwood — 10 Zimmer Haus, Voll-„Basement", Heißluftheizung, Hartholzfußböden, schöne Küche und 3 Zimmer unten, 4 Zimmer im zweiten und 2 Zimmer im dritten Stock. Garage....................$9,800.

N. Kildonan — 6 Zimmer Haus, Voll-Keller mit „Furnace", fließendes heißes und kaltes Wasser, doppelte Garage, nahe an Transportation....................$7,000.

N. Kildonan — 1 Acre mit 4 Zimmer Haus, fließendes Wasser $3,200.

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung
zu vorteilhaften Preisen.

John H. Unruh
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Nachrichten...

Disput kommen. Bundeskanzler Konrad Adenauer war bei der letzten hiesigen Verhandlung drauf und dran, Deutschlands Ansprüche auf das kohlenreiche Saargebiet geltend zu machen, wurde aber davon abgebracht. Wie man hört, ist er fest entschlossen, es bei der nächsten Gelegenheit zu tun, und zwar mit der Behauptung, daß die politischen Freiheiten der Saarländer unter dem gegenwärtigen pro-französischen Regime abgedrosselt werden.

* * *

England. — Berichte verlauten, daß die Krönung der Königin Elisabeth II. für den 2. Juni 1953 festgesetzt ist. Damit scheinen die Spekulationen um das große Ereignis beendet. Wie gemeldet, hätten sich Premierminister Winston Churchill und die Länder des britischen Commonwealth of Nations mit dem Datum einverstanden erklärt. Bereits jetzt wurde mit den Plänen für dieses wohl farbenfreudigste und bedeutendste Ereignis für die englischsprechende Welt begonnen. Agenten verkaufen zu hohen Preisen die besten Fensterplätze entlang der Paradestraße, auf dem sich der königliche Wagen zur Krönungsstätte begeben wird. Hotels begannen mit Buchungen für Ueberseegäste und die Fremden- und Touristenindustrie arbeitet auf Hochtour in der Anfertigung von Souvenirs.

— Sir Stafford Cripps, Großbritanniens sozialistischer Staatsmann starb am 22. April in Zürich im Alter von 62 Jahren.

Italien. — Die italienischen Protestanten hoffen noch immer, daß ihr vierjähriger Kampf zur Erlangung eines kleinen Konkordats mit der Regierung in diesem Jahr von Erfolg gekrönt sein wird.

Im Grundgesetz des Jahres 1946 ist allen Konfessionen, also auch dem Protestantismus, freie Religionsübung zugesichert worden.

Kürzlich hat der Rat der protestantischen Kirche in Italien der Regierung eine Erklärung eingereicht, in der die Ernennung einer Kommission gefordert wird zur Verhandlung über ein kleines Konkordat. Denn bis jetzt sind die Protestanten und andere nichtkatholische Gruppen praktisch vogelfrei.

In der der Regierung überreichten Erklärung wird gesagt, daß es doch eine Ironie sei, daß die Kommunisten Versammlungsfreiheit genießen, während dieselbe Freiheit den Religionen vorenthalten wird. Die Protestanten wünschen ihre Rechte ebenso gesetzlich geregelt zu sehen.

Südafrika. — „Rassentrennung aus Liebe oder Furcht? Soweit die Separationspolitik eine Tat der Liebe sein kann, sind wir darüber nicht besorgt. Wenn sie aber ein Akt der Furcht oder der Selbstsucht wird, fürchten wir, daß wir uns damit von Gott abschließen."

Neben solchen Stimmen stehen aber auch andere, und zwar auch aus Kreisen der Eingeborenen, die sich für die Trennung der Rassen einsetzen. So beschlossen kürzlich Vertreter von elf Eingeborenen-Kirchen auf einer Konferenz in East London einstimmig, die territoriale Rassentrennungspolitik der Regierung gutzuheißen. Zur Begründung führte man an, daß nur so die einzelnen Kirchen sich in ihrer eigenen Richtung entwickeln könnten.

Auf einer Studentenversammlung der Universität Kapstadt wurde mit 577 : 437 Stimmen beschlossen, wie bisher Rassentrennung im studentischen Zusammenleben, nicht aber in Universitätsangelegenheiten gelten zu lassen.

* * *

Kanada. — Riesige Fleischmengen lagern in den Kühlhäusern, fast 100 Mill. Pfund. Ursache ist die USA-Einfuhrsperre infolge der Maul- und Klauenseuche in Saskatchewan.

— In den Prärieprovinzen herrscht feines Dreschwetter und auch die Aussaat geht flott vonstatten.

— Die westdeutsche Regierung hat weitere 350,000 Tonnen (rund 13 Millionen Bush.) Weizen von der 1951/52 Quota von 1,800,000 Tonnen von Kanada angefordert. Der Preis unterliegt der Regelung der internationalen Weizenbehörde. Die Verschiffungen sollen im Mai beginnen und spätestens bis September beendet sein.

— Wie das statistische Bureau bekannt gibt, ist die Zahl der Arbeitslosen seit Anfang April ständig im Absinken begriffen. Der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit war mit 377,700 beschäftigungslosen Personen am 13. März erreicht.

Grund für das Abnehmen der Arbeitslosen war das überraschend frühe warme Wetter, das Baufirmen und der Landwirtschaft ermöglichte, mit Außenarbeiten zu beginnen.

— Wie von der Division für Viehkrankheiten in Regina bekanntgegeben wurde, wurde im südlichen Saskatchewan, etwa 100 Meilen von Regina, von Veterinären der Föderalregierung eine Herde von 23 Maul- und Klauenseuchebefallenen Kühen entdeckt. Sofortige Vorkehrungen wurden getroffen, um ein weiteres Ausbreiten zu verhindern. Dies ist die erste Meldung seit dem 8. März, dem Tage, an dem die letzten Seuchenfälle in Saskatchewan gemeldet wurden.

— Der nun schon seit über 2½ Jahre tobende Kampf in Korea stellt auch an Kanada immer noch steigende finanzielle Anforderungen. So haben die Ausgaben für Korea bereits die Summe von $100,000,000 überschritten. In Regierungskreisen beschäftigt man sich bereits mit Plänen für eine Vergrößerung des kanadischen Kontingents, falls die Roten zu einer neuen Offensive übergehen sollten.

— Die Untersuchung gegen Beamte des kanadischen Einwanderungsdienstes hier und in Europa, die im Zusammenhang mit der kürzlich aufgedeckten illegalen Einwanderung stehen, sind noch nicht abgeschlossen. Es haben zwei weitere männliche Angestellte in der Vorwoche ihr Amt freiwillig niedergelegt, während eine weibliche Angestellte entlassen wurde. Bereits die ersten Untersuchungen hatten zur Entlassung von drei Einwanderungsbeamten geführt. Die Zahl der illegal nach Kanada gekommenen europäischen Immigranten beläuft sich auf 75 Personen. Viele von ihnen sind bereits deportiert worden. Bei der entlassenen Beamtin handelt es sich um Frau Otto Skorupka, die als Stenotipistin in dem Immigrationsbüro in Karlsruhe in Deutschland arbeitete.

— Premierminister St. Laurent gab bekannt, daß sichere Beweise vorlägen, daß die Roten in China einen kanadischen Missionar ermordet hätten. Er sagte: Kanada sieht mit Sorge dem Schicksal von rund 100 noch in China befindlichen Missionaren entgegen. 7 Missionare befinden sich augenblicklich in Gefängnissen und würden seelisch und körperlich „maltretiert". Wie er weiter sagte, sei über das Schicksal der anderen Missionare nichts bekannt. Kanada ist zusammen mit den U.S.A., England und Australien bei der chinesischen Regierung vorstellig geworden und hat Auskunft über die Missionare verlangt.

* * *

Tschechoslowakei. — Ein Tschechoslowakisches Gericht verurteilt ein Mitglied der aufgehobenen Agrarpartei zum Tode; 7 andere erhielten Zuchthausstrafen, weil sie sich zu einem Putsch gegen das kommunistische Regime verschworen hatten.

Beobachter der Lage sagen, die ganze Geschichte sei wahrscheinlich nur deshalb aufgezogen worden, um den Fehlschlag der Regierung zu verbergen, die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Aus der Tschechoslowakei eingetroffene Berichte deuten nämlich an, daß dort eine schwere Lebensmittelknappheit herrscht. Und zwar, weil die Bauern Widerstand gegen die gewaltsam vorgenommene Kollektivisierung der Landwirtschaft leisten, weil amtliche Korruption herrscht und vorhandene Vorräte verborgen werden.

* * *

Oesterreich. — Eine ungeheuer große Menschenmenge nahm am 26. April an der Wiedereröffnung des 800 Jahre alten St. Stephansdoms teil, bei welcher Gelegenheit auch eine 20 Tonnen wiegende Glocke wieder angebracht wurde.

Die Polizei schätzte die Teilnehmerzahl auf 500,000 Personen, mehr als bei der größten politischen Versammlung zugegen waren.

Der Dom und die Glocke, welche im Volksmunde „Pummerin" heißt, sind den Wienern zwei alte, sehr teure Symbole. Im Jahre 1945, in den letzten Kriegstagen, wurden Hauptschiff, Hochaltar, Dach und Orgel des Doms durch Feuer zerstört.

— Diplomaten des Westens äußern, daß die Russen beabsichtigen, die westliche Forderung nach einem Friedensvertrag mit Oesterreich sich bei ihrem Feilschen um ein geeintes Deutschland nach russischen Bedingungen dienstbar zu machen. Sie sagen, die Sowjets mögen sich mit einem „Friedenskontrakt" für Oesterreich einverstanden erklären, falls die Westmächte einer Viermacht-Konferenz über Deutschland zustimmen würden.

* * *

Indien. — In New Delhi kam am 26. April der japanische Geschäftsträger Ichiro Kawasiki an, um anläßlich der Beendigung des Kriegszustandes mit Indien die japanische Botschaft zu eröffnen.

Persien. — Die 17. Majlis — das Unterhaus des iranischen Parlaments — wurde am 27. mit orientalischem Pomp eröffnet und soll versuchen, einen Ausweg aus dem nationalen Bankrott zu finden.

In viermonatigen Wahlen, bei denen die Nationalisierungspolitik des Ministerpräsidenten Mossadegh eine bezeichnende Rolle spielte, sind nur 76 der 136 Sitze besetzt worden. Doch für ein legales Quorum genügen 69 Sitze.

In weiteren Gebieten werden die Wahlen fortgesetzt.

Die meisten Erwählten gelten als Mossadegh-Leute. Revolten jedoch sind an der Tagesordnung in diesem turbulenten Parlament, das kein Parteisystem kennt, wie es in den westlichen Ländern besteht. Zahlreiche Abgeordnete sind Anhänger des mohammedanischen Führers Ajatullah Kaschani, der aber in letzter Zeit etwas von Mossadegh abgerückt ist. Das Land war seit dem 19. Februar ohne eine Majlis, an welchem Tage der Termin der Abgeordneten abgelaufen war.

Zunächst dürfen die Abgeordneten von der Regierung ersucht werden, das über Teheran verhängte Kriegsrecht auf zwei Monate zu verlängern. Die Vorlagen über die Landverteilung und Geldangelegenheiten, sowie die amerikanische Militärhilfe an Iran wurden diskutiert.

Seit Mossadegh die unter britischer Kontrolle stehenden Anglo-Iranian Oil Company nationalisiert hat und die britischen Techniker im vorigen Jahre des Landes verwies, hat Iran Schwierigkeiten gehabt, Geld für die Führung der Regierung zu erhalten.

Inoffiziell heißt es, daß bald nicht mehr genug Geld im Staatssäckel sein wird, um die Zivilbeamten zu bezahlen, sowie Armee und Polizei zu entlöhnen.

* * *

Brasilien. — Mit dem Plan einer geschlossenen Umsiedlung der volksdeutschen Flüchtlingsgruppe der Siebenbürger Sachsen in den brasilianischen Staat Parana macht Brasilien entgegen seiner bisherigen Einwanderungspraxis den Versuch, die wertvolle geistige Prägung und kulturelle Kraft dieser Volksgruppe auch nach der Verpflanzung zu bewahren und für die neue Heimat fruchtbar werden zu lassen.

Kanada — Deutschland Passagierdienst
Mit
T.S.S. "Columbia"
und
T.S.S. "Canberra"

Abfahrten 14-tägig ab 1. Mai, Montreal – Bremerhaven mit Anlauf von Cherbourg und Southampton

Niedrigste Passagepreise nach Europa
Touristen-Klasse: auf allen Decks
$135.00 nach Kanalhäfen
$145.00 nach Bremerhaven
Erster-Klasse: ab
$200.00 nach Kanalhäfen
$215.00 nach Bremerhaven
ausgenommen 1. Juni bis 15. Juli.

Besondere Vorzüge der „Columbia" und „Canberra"
Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr Montreal – Deutschland. Niedrigste Passageraten. Deutsches Bedienungs- und Küchenpersonal aus bewährten Kräften der bekanntesten deutschen Reedereien. Erstklassige, besonders dem deutschen Geschmack angepaßte Verpflegung.
Kleine, aber gemütliche, Erste Klasse mit individueller Bedienung. Kein Zwang hinsichtlich Gesellschaftskleidung. Ausgedehnte, über 4/5 der Schiffe reichende, Touristenklasse mit 2 Speisesälen und 3 Gesellschaftsräumen. - Zugang zu allen Decks.
Auskunft erteilt Ihr Reisebüro. Sie können ferner Auskunft erhalten und deutsch korrespondieren mit den Hauptagenturen:

MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
400 Craig St. West, Montreal, P.Q.
85 King St. East, Toronto, Ont.

Neukirchener Abreißkalender 1953
wird in diesem Jahr früh erhältlich sein. Der Verkaufspreis wird voraussichtlich $1.25 per Stück sein. Um Enttäuschungen, wie z. B. im vorigen Jahr, vorzubeugen, sollten Wiederverkäufer uns jetzt schon ihre Aufträge einschicken.

Hören Sie Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 10.30 Uhr

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel
ist bei uns wieder zu haben
Mit Glaubensartikel .... .50c.
Ohne Glaubensartikel .... .40c.
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Trinklokale für Männer und Frauen?

Mehr als der zehnte Teil der 14,259 Personen, die im verflossenen Jahr in Toronto wegen Trunkenheit verhaftet wurden, waren Frauen, wie der Polizeichef John Chisholm in der Statistik der „Abteilung für sittliche Vergehungen" 1951 bekanntgibt.

„Dieses ergibt einen in 38 Jahren unübertroffenen Rekord und erreicht fast die Ziffer des Höchstjahres 1913" mit 15,112 Arresten", klagte der Chef. (1913 hatten wir offene „Bar-rooms".)

„Im Laufe 1951 sind 248 Minderjährige unter 21 für Vergehen unter dem „Liquor Act" bestraft worden. 30 von diesen waren junge Mädchen."

Toronto hat „Cocktail Bars" und „Mixed Beaverage Rooms".

Manitoba Temperance Alliance.

Peter S. Sperling †

Sende hiermit das Lesegeld für die M.R., denn ich möchte sie auch weiterhin lesen, wenn auch allein für mich. Als mein Mann lebte, las er sie mir immer vor und dann besprachen wir uns über das, was er gelesen hatte. Das fehlt mir jetzt so sehr!

Mein Gatte, Peter Sperling, wurde am 30. Sept. 1951 schwer krank und starb den 25. Januar 1952 im Swift Current Hospital. Die Begräbnisfeier fand am Montag, den 28. Jan. im M. B. Bethause zu Swift Current statt. Pr. F. G. Peters, Swift Current, und Pr. Ed. Lautermilch, Herbert, hielten die Ansprachen. — Mein Mann hat seinen Lauf vollendet und hat Glauben gehalten. Er war sich seines Heils sicher auch sehr geduldig in seinem Leiden. Der Kirchenchor sang zwei schöne Lieder.

Peter S. Sperling, geboren in Lichtfelde, Südrußland, kam mit seiner Mutter und 10 Geschwistern 1874 nach den Ver. Staaten. 1906 zogen sie nach Waldeck, Saskatchewan. Am 19. Febr. 1889 trat er mit Anna Peters, Hampton, Nebr., in den Eehestand. Dieser Ehe sind 5 Kinder entsprossen, 3 Töchter und 2 Söhne. Ein besonderes Ereignis war es für uns, als am 20. Februar 1949 unsere M. B. Gemeinde Swift Current uns mit einer Einladung überraschte, um unsere Diamantenhochzeit zu feiern. Es war eine große Gnade Gottes, wofür wir dankbar sind.

Wir gönnen ihm die Ruhe nach 4 Monaten schweren Leidens und ich hoffe auf ein baldiges Wiedersehen.

Grüßend, Frau P.S. Sperling.

Gerh. H. Hooge †

Als Ergänzung zum Nachruf M. R. Nr. 17, S. 14—3, bringen wir noch Folgendes:

Am 5. April 12 Uhr nachts durfte er heimgehen. Nach einem Schlaganfall hatte er 3 Tage bewußtlos gelegen und durfte so entschlummern, um bei dem Herrn zu sein. Sein Alter war 89 Jahre, 4 Mon., 5 Tage. In Rußland gewohnt in Franztal und Großweide. Er hinterläßt seine trauernde Witwe, zwei Söhne, eine Tochter, 20 Enkel und 2 Urenkel, die alle am Sarge waren. Es überleben ihn auch zwei leibliche Schwestern, Fr. Klassen, Reedley, Calif., und Frau Dahl, Yarrow, B. C. Ein Bruder, Peter Hooge, starb schon hier in Kanada.

Jetzt ruht er aus von einem langen beschwerlichen Leben und wir gönnen ihm diese Ruhe.

Die trauernde Witwe
samt Kindern,
Yarrow, B. C.

Aufruf!
„Konstantinopol".

In Ergänzung zu unserm Aufruf, der am 5. März in dieser Zeitung erschien, teilen wir mit, daß das angekündigte Treffen all der Leidensgenossen und Kameraden, die im Jahre 1920 mit der Wrangelarmee von den Schwarzmeer-Häfen nach Konstantinopol flohen und da Aufnahme im deutschen Flüchtlingsheim fanden, auf die drei Tage: **von Samstag, den 7. bis Montag, den 9. Juni 1952 in Yarrow, B. C., festgesetzt ist.**

Von vielen sind schon Briefe eingetroffen, von den meisten aber noch nicht.

Achtung, Kameraden!

Damit das Fest des Treffens und Wiedersehens Erfolg habe, müssen wir wissen, für wie viele Personen — Eure Frauen u. evtl. Kinder mitgezählt — wir Unterkunft und Beköstigung bereitzumachen haben. Darum bitten wir, teilt uns **sogleich mit,** ob ihr kommt und wie viele Personen und Eure genaue Adressen. Wer per Bahn kommen will, melde sich noch kurz vorher an und wann er in Chilliwack, — C.N.R. — oder in Mission, — C.P.R. — ankommen will. Von da holen wir alle ab. Fragt brieflich um weitere Auskunft an; alle Briefe werden prompt beantwortet werden.

Wer von den Kameraden nicht kommen kann, bitte, schickt schriftlich Berichte ein über Eure Erlebnisse in den verflossenen 31 Jahren! Die Berichte, Briefe u.s.w. dürfen in deutscher, russischer oder englischer Sprache geschrieben sein. Desgleichen Berichte über Euer Leben und Ergehen in der Gegenwart. Dann bitten wir um Einsendung von Photo-Bildern von Rußland her, der Zwischenzeit und bis auf die Gegenwart. Auf die Rückseite — oder beigelegtem Blatt — gebt eine kurze Beschreibung, wen oder was sie darstellen, wann und wo die Bilder aufgenommen u. Eure genaue Adresse, damit wir die Bilder nach dem Treffen zurückschicken können.

Besondere Bitte, daß jeder Kamerad und Leidensgenosse, ob er zum Treffen nach Yarrow kommt, — oder soll es schon zu Hause schreiben! — oder nicht, aus seinem Leben ein wichtiges, und alle interessierendes Erlebnis, eine Episode oder ein Abenteuer schriftlich einschicke, bzw. mitbringe. Es braucht nur kurz beschrieben sein und soll Tatsachen darstellen aus dem 1. Weltkriege, oder Revolution, dem Bürgerkriege, der Flucht nach Konstantinopol und später bis auf die Gegenwart. Auf Stil, Grammatik, Orthographie und schöne Schrift wird kein Wert gelegt; es kann kurz und ganz einfach sein: just Tatsachen berichten. Wenn genug solcher Berichte und Schilderungen einkommen, dürfte es möglich sein, sie etwas in Form bringen zu lassen und druckreif zu machen, und in Form einer Broschüre herauszugeben. Dann könnte jeder Kamerad und Leidensgenosse ein schönes und wertvolles Angedenk haben.

Alle Korrespondenz richte man an **A. A. Hamm, Boundary Rd., Yarrow, B. C.**

Im Auftrage der Veranstalter des Treffens mit kameradschaftlichem Gruß,

A. A. Hamm.

Religion aus der Schule für das Leben.

Schüleraufsatz, Leamington, Ont.

Für manche Leute hat das Wort Religion keine Bedeutung. Sie gehen wohl am Sonntag zur Kirche und sagen das Tischgebet vor dem Essen her, weil es sich so gehört, aber zur Religion gehört noch mehr als das. Religion soll im Leben des Menschen funktionieren. In vielen solchen Eigenschaften wie Toleranz, Kooperation und Behilflichkeit können wir uns üben. Unsere christliche Religion ist der Boden aus dem die Eigenschaften wachsen. In unserer Schule in den Morgenandachten lesen die Lehrer uns aus der Bibel solche Geschichten, die von Charaktereigenschaften eines Christen sprechen oder von großen Männern, die uns ein Vorbild sein sollen z. B. Hiob, Mose, Paulus usw. In den Religionsstunden lernen wir, wie wir die Religion täglich ausleben können. Die Leute, mit denen wir umgehen, sollen es verspüren können, daß wir in einer christlichen Anstalt unsere Bildung bekommen.

In Grad 11 studieren wir gegenwärtig die Apostelgeschichte. In jedem Kapitel ist ein wichtiger Gedanke, den wir mitnehmen können ins Leben. Z. B. die Christenverfolgungen verbreiteten das Christentum. Da lernen wir, daß, wenn in unserem Leben auch Leid und Schmerz kommt, hat es doch einen guten Zweck. — In der Mennonitengeschichte nehmen wir die Geschichte der Mennoniten in Holland und Preußen vom 16. bis 19. Jahrhundert durch. Eine der traurigsten Seiten der Geschichte ist, daß immer wieder Spaltungen und Trennungen da sind. Diese kamen als eine Folge von Intoleranz und Lieblosigkeit unter den Leuten. Wir fragen uns dann: „Sind wir auch lieblos?" Wir können im späteren Leben viel Zank und Streitigkeit aus dem Wege gehen, wenn wir im Geist der Liebe mit den Leuten verkehren. Religion ist nicht nur Formwesen, sondern ein tägliches Erleben. Deshalb haben diese Stunden eine so große Bedeutung für uns.

Aber diese Religionsstunden bilden nur einen kleinen Teil unseres Stundenplanes. Die akademischen Fächer, wie Geschichte und Chemie, nehmen die meiste Zeit auf und hier müssen auch Fortschritte gemacht werden. In diesem Jahre nehmen wir Weltgeschichte vom Jahre 1500 durch. Besonders zu bemerken ist der Aufstieg der verschiedenen Weltreiche: Spanien, welches einen großen Teil der neuen Welt bis zum siebzehnten Jahrhundert regierte; Frankreich, welches viele Kolonien besaß und zur Herrschaft Europas unter Napoleon aufstieg; Deutschland und Japan, die starke Mächte vor dem 2. Weltkriege waren, und dann der Zerfall dieser Mächte. Dies erinnert uns an Paulus sein Wort in der Apostelgeschichte, als er zu den Männern in Athen sagte, Gott regiert die Blütezeit und den Zerfall der großen Weltreiche. In den Religionsstunden lernen wir von der Handlungsweise Gottes und wie er Pläne für die Menschen macht. In den andern Fächern sehen wir wie dieselben ausgeführt werden. In der Chemie lernen wir von den Reaktionen, wenn mehrere Dinge zusammengemischt werden. Nach mehreren solchen Versuchen finden wir, daß alles nach einem Plan geht; es geschieht so und nicht anders. Da ist kein regelloses Wesen in der Natur. In den Experimenten finden wir, daß der Mensch nichts machen oder nichts vernichten kann. Dann müssen wir daran denken, daß, weil der Mensch nichts machen oder vernichten kann, muß da ein großer Schöpfer sein, der alles zustande gebracht hat.

Herman Dick, Gr. 11.

Gotisch oder lateinisch?

Schon der „Vorschlag" in der M. Rundschau von vier bedeutenden Männern unserer Gesellschaft, enthielt den Gedanken, die deutsche Sprache in unseren Kreisen zu fördern. Nun kam aber noch eine Auseinandersetzung, ob die M. R. in **gotischer** oder **lateinischer** Schrift gebracht werden soll, mit der Aufforderung, sich dazu zu äußern. Es ist bestimmt zeitgemäß, daß wir uns dazu äußern mit der Absicht, Klarheit zu schaffen angesichts der gegebenen Lage.

Warum werden manche deutsche Blätter und Bücher von unsern Leuten sehr wenig gelesen, besonders unsere jüngere Generation? Meines Erachtens geht es hier nicht so sehr um die Schriftweise, sondern der Grund liegt bedeutend tiefer. Die Intelligenz und das Streben der heimischen Kanadier haben einen starken Einfluß auf uns, als deutschsprechendes Mennonitentum; entspricht doch gerade so eine Umgebung unsern natürlichen Anlagen. Zudem ist unser deutsches Volk hier mit seiner deutschen Muttersprache noch in einer der größten Versuchungen, und zwar völlig in negativer Richtung, alles „Deutsche" fahren zu lassen. Solches hat auch seinen beachtungswerten Grund. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Deutschland als ganzes Volk an erster Stelle für schuldig gestempelt für die vielen Brutalitäten, Opfer, Schäden, Not und Leiden und die große Weltkrise. Dieses führte dazu, daß damit sich auch für Sprache und Heimat in vielen Herzen der Deutschkanadier Abneigung fand, um für immer der Muttersprache und Heimat den Abschied zu erklären. Gibt es nun aber trotz solcher schwieriger Tatsache einen Ausweg in positiver Richtung, in unsern deutschsprechenden Kreisen die Muttersprache und die deutsche Sprach- und Schreibweise zu erhalten? Wenn wir

Res. 45 595 — Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. F. C. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 — Res.: FR 8981
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 444 089

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. H. Günther und **Dr. P. Enns**
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. — Telephon 924 172

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

uns einmal umsehen merken wir, daß der unlängst in Kanada gegründete „Deutsche Verein" in allen Provinzen Fuß gefaßt hat. Dieser Verein setzt sich besonders für Muttersprache und Volkstum ein, und führende deutsche Männer stehen der Sache vor. Wenn uns als Glaubensgemeinschaft die Art und Weise dieses Vereins auch nicht imponiert, so müssen wir doch zugeben, daß so ein Vorgehen bestimmt einen gewissen Erfolg haben wird.

Meines Erachtens, läßt sich auch von unserm Standpunkt aus in dieser Richtung vieles erreichen, um die Muttersprache zu erhalten. Wir Eltern sollten zuerst solches wollen und unterstützen, dann aber auch sollten alle führenden Persönlichkeiten in unseren Gemeinden und Schulen, wie Prediger, Jugendleiter, Dirigenten, S. S.-Leiter, Bibel- und Hochschullehrer in erster Linie unsere Muttersprache und Sippe nicht nur gutheißen, sondern wirklich weiterhin auch in den Lokalgemeinden und Schulen das Erlernen der Sprache mit Predigten, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und deutschem Unterricht durchführen.

Unsere studierende Jugend wird es bestimmt begreifen, daß der Gebrauch nur einer Sprache, in diesem Falle der englischen, wirklich Armut bedeutet. Sehr beachtenswert war es, als Br. C. F. Klassen berichtete, wie beim Mennon. Weltjugendtreffen die verschiedenen Vertreter aus Europa alle zwei und mehr Sprachen besaßen, während unser Vertreter aus Kanada **nur englisch** sprechen konnte.

Doch noch ein Umstand, den wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Wenn wir unsere Radioapparate sprechen lassen, dann werden alle Hörer es wohl gemerkt haben, daß die verschiedenen nationalen Minderheiten in Kanada Radio-Programme in ihrer Muttersprache bringen, die Polen, Tschechen, Slowaken, Italiener, Ukrainer, Juden usw. Sie bringen ihre Heimatlieder, Deklamationen, ab und zu auch eine Predigt in ihrer Muttersprache. Ein Radio-Programm in Deutsch ist wohl am seltensten zu hören. Was ist wohl die Ursache? Von Nichtkönnen kann keine Rede sein. Aber warum schämen wir uns? Es ist zu bedauern, daß ein gewisser Kreis unserer fortgeschrittenen Männer verachtend auf die deutsche Sprache schaut und auch ihre Umgebung so beeinflußt. Es wäre gut, wenn noch jemand würde etwas über die Bedeutung der Muttersprache in unserem inneren Gemeindebau und Gemeinschaftsleben zum Ausdruck bringen.

Unsere Konferenzen und Gemeinden sollen mit Hilfe unserer Schulen gerade über das Radio, in Predigt, Vortrag, Lied und Gedicht, unsere Muttersprache fördern. Es würde sich zum großen Segen auswirken, zumal wir im Lande wirklicher Freiheit leben. Wir haben die Männer, die Jugend dazu und Gottes Segen wird nicht fehlen!

Grüßend,
einer aus Ontario, der die deutsche Sprache liebt.

(Deutsche Radioandachten werden wöchentlich in Brit. Col. und auch in Manitoba von Mennoniten gebracht. Wo noch? — Red.)

Großherzogtum Luxembourg.

Mennonitengemeinde bei Freme de Friedhof, Diekirch.

Lieber Editor der Menn. Rundschau: — Wir freuen uns sehr und sind unserem Herrn dankbar für die „M. Rundschau", deren erste Nummer wir vor einigen Tagen erhielten. Besten Dank an alle lieben Brüder u. Schwestern, die dieses Opfer brachten, für die Mennoniten in Luxembourg das Abonnement zu zahlen. Unser treuer Herr wolle es ihnen vergelten. — Wir haben hier jeden 2. und jeden 4. Sonntag Gottesdienst. Wir können dann jedesmal die "Rundschau verteilen.

Hier ein kurzer Bericht von unserer Mennonitengemeinde im Großherzogtum Luxembourg. Die Gemeinde besteht schon über 120 Jahre, ist aber erst 70 Jahre selbstständig. Die ersten Familien wanderten ungefähr gegen 1830, von Deutschland und der Schweiz kommend, ins Großherzogtum ein, lebten zurückgezogen von der Welt auf Pachthöfen und waren sehr fleißige und gute Bauern. Die versch. Familiennamen sind Oesch, Nafziger, Schertz. Die Gemeinde besteht aus 14 Familien mit einer Seelenzahl von 69 Personen, Kinder miteinbegriffen. Seit einer Reihe von Jahren wird auch Sonntagsschule gepflegt, welche von 2 Schwestern abgehalten wird und zwar jedesmal nach dem Gottesdienst. Unsere Zusammenkünfte sind ein wenig schwierig, weil die meisten Familien zerstreut wohnen auf Bauernhöfen, Mühlen und Geschäftshäusern. Wir versammeln uns abwechselnd an 2 Orten: an einem Ort haben wir mit der Evangelischen Kirche zusammen eine Holzbaracke, und am andern Ort bei mennonitischen Geschwistern. Die Gemeinde geht mit dem Gedanken um, eine Mennonitenkirche zu bauen, sobald wir uns von den Kriegsnöten erholt haben.

Es grüßt Euch, Euer im Herrn verbundener

Oesch, Joseph.

(Br. Oesch ist Vorsteher der Gemeinde. Wir schätzen diese Fühlungnahme und grüßen die Gemeinde mit 1. Kor. 16, 13. — Red.)

Hilfskasse der Mennoniten in Asuncion.

Am 17. März kam es zur Gründung einer Hilfskasse der Mennoniten in Asuncion, nachdem die vorbereitenden Arbeiten getan worden waren. Der Gedanke, eine solche Kasse zu gründen, entsprang der Notlage einiger Familien, die um die Jahreswende von Krankheit und Unglück heimgesucht wurden. Der erste praktische Schritt in dieser Richtung wurde am Neujahrstage getan, als anläßlich eines Begräbnisses die Teilnehmer aufgefordert wurden, sich an den durch monatelange Krankheit entstandenen Unkosten einer Familie zu beteiligen. Das Ergebnis der Sammlung war so gut, daß gleichzeitig auch anderen Familien geholfen werden konnte.

Es kam nun aus der Mitte der mennonitischen Gemeinschaft in Asuncion die Anregung, die gegenseitige Unterstützung und Hilfe in Krankheits- und sonstigen Notfällen zu einer ständigen Einrichtung zu erheben und eine entsprechende Organisation zu schaffen. Es wurden drei Brüder mit der Ausarbeitung eines Satzungsentwurfs beauftragt, der dann auf einer Versammlung im Mennonitenheim am 3. Februar durchberaten und mit kleinen Aenderungen angenommen wurde. Auf dieser Versammlung erklärten sich gleich 28 Mennoniten bereit, dieser Hilfskasse beizutreten. Der Reinertrag von einem Vortragsabend, den Pred. J. Postma am 9. Februar mit der Jugend im Mennonitenheim veranstaltete, wurde der im Entstehen begriffenen Hilfskasse zur Verfügung gestellt. Auch der Erlös aus dem Verkauf der Neukirchener Kalender, die uns von den Brüdern aus dem Norden geschickt worden waren, sollte in die Kasse fließen.

Auf der anfangs erwähnten Gründungsversammlung wurden die Brüder Peter Epp, Julius Legiehn, Joh. Hildebrand, Fritz Kliewer und Jakob Pauls in den Vorstand gewählt. Das Eintrittsgeld wurde auf Guaranies 15 und der Vierteljahresbeitrag auf Guaranies 50 festgesetzt. Die Mitglieder des Vorstandes einigten sich dahin, Br. Peter Epp, den Hausvater des Mennonitenheims, mit der Leitung der Hilfskasse zu betrauen, während Br. Legiehn die Kassenführung übernommen hat.

Die Hilfskasse wird vor allem die Aufgabe haben, ihren Mitgliedern und deren Familienangehörigen in Krankheitsfällen zu helfen, da die Mennoniten in Asuncion nicht die Möglichkeit haben, ein mennonitisches Krankenhaus in Anspruch zu nehmen, so daß den Betreffenden sehr große Ausgaben entstehen, die oft aus eigenen Mitteln nicht bestritten werden können. Aber auch an andere Notfälle ist dabei gedacht. Möge dieser neue Zweig mennonitischer Arbeit in Asuncion dazu beitragen, daß die Mennoniten sich mehr zusammenfinden, sich gegenseitig stützen und helfen, nach dem Wort des Apostels Paulus: „So lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10).

Fritz Kliewer.

Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

Schon am Dienstag nach den kurzen Osterferien ging es hier im College wieder mit frischem Mut ans Studieren. Trotz der kurzen Ferien hatten manche doch Gelegenheit gehabt, nach Hause zu fahren.

Ein Männerquartett mit dem Lehrer und Pred. Orlando Goering vom Freeman Junior College war am Freitag in unserer Mitte. Während der Morgenandacht dienten sie mit Liedern und es gereichte uns allen zum großen Segen.

Sonntag, den 20. April, wurde uns die Gelegenheit gegeben, in zwei Kirchen „Das Sühnopfer" zu bringen — nachmittags waren wir in Morden und abends in Winkler. Jedesmal waren die Kirchen voll. Das Interesse, welches man überal für dieses Oratorium gezeigt hat, stimmt uns froh und wir hoffen, daß die Zuhörer auch einen bleibenden Segen davongetragen haben. Für die freundliche Aufnahme und Bewirtung möchte ich hiermit im Namen der Sänger unsern herzlichen Dank zum Ausdruck bringen.

J. Hooge.

Programm für die Provinzial-Konferenz

der Menn. Brüdergemeinde von Manitoba in Morden am 13. und 14. Juni 1952.

Beginn 9.30 Uhr morgens am 13. Juni.

1. Einleitung vom Ortsleiter.
2. Gedenkfeier verbunden mit Abendmahl (Sonnabend morgens).
3. Vorstellung des Programms.
4. Zeiteinteilung; Ernennung des Zählkomitees, des Resolutionskomitees und des Beschlußkomitees.
5. Bekanntgabe eingereichter Fragen.
6. Vorstellung der neubearbeiteten Statuten.
7. Bericht vom Direktorium. Wahl: 1 Glied für 5 Jahre.
   Br. H. F. Klassen scheidet aus.
8. Innere Mission:
   Berichte von den Gemeinden.
   Bericht vom Komitee für Innere Mission.
   Kassenbericht.
   Berichte von den Missionsstationen (Freitag abends).
   Empfehlungen des Komitee's für Innere Mission.
   Wahl von 3 Gliedern für 3 Jahre.
   A. A. Kröker, F. H. Friesen, J. J. Löwen scheiden aus.
9. Bericht vom S.Sch.-Komitee. Wahl des Konferenzvertreters.
   J. Boldt scheidet aus.
10. Bericht vom Jugendkomitee. Wahl des Konferenzvertreters.
    D. Reimer scheidet aus.
11. Bericht von der Gesangessache. Wahl des Konferenzvertreters.
    C. Klassen scheidet aus.
12. Die Winkler Bibelschule:
    Bericht vom Komitee.
    Bericht vom Leiter der Schule.
    Bericht über Sommerbibelschulen.
    Kassenbericht.
    Empfehlungen des Komitee's.
    Wahl von 3 Gliedern für 3 Jahre.
    H. S. Voth, H. P. Harder, F. H. Friesen scheiden aus.
13. Bericht vom speziellen Bildungskomitee. Wahl.
14. Stadtmission:
    Bericht vom Komitee.
    Berichte von den Arbeitern.
    Kassenbericht.
    Empfehlungen des Komitee's.
    Wahl von 3 Gliedern für 3 Jahre.
    H. P. Töws, J. Funk, C. C. Warkentin scheiden aus.
15. Konferenz-Kassenbericht.
    Wahl 1 Bruders auf 1 Jahr. G. D. Pries scheidet aus.
16. Bericht der Rechnungsrevisoren.
    Wahl von 3 Brüdern auf 1 Jahr.
    A. F. Janzen, P. Schröder, W. DeFehr scheiden aus.
17. Annahme des Budgets.
18. Bericht vom Bibel College.
19. Wahl von Kandidaten für die Kanadische Konferenz.
    Bibel College: C. A. DeFehr scheidet aus.
    Fürsorgekomitee: A. H. Unruh scheidet aus.
    Direktorium: C. C. Warkentin scheidet aus.
    Kanada Inland Mission: G. D. Hübert scheidet aus.
    Hilfeleistung: C. A. DeFehr scheidet aus.
20. Bericht von der Christian Preß, Ltd.
21. Wahl von 2 Gliedern in das Programmkomitee.
22. Bericht von der Winnipeg Hochschule.
23. Bericht von der Radioarbeit.
24. Bericht vom Komitee für Dienstfragen.
    Wahl 1 Bruders für 3 Jahre. J. P. Epp scheidet aus.
25. Bericht vom Fürsorgekomitee.
    Wahl von 4 Gliedern für 1 Jahr.
    H. S. Voth, H. P. Töws, A. H. Unruh, D. D. Derksen scheiden aus.
26. Stellungnahme der Konferenz zu den eingereichten Fragen.
27. Laufende Fragen.
28. Wahl der Konferenzleitung.
29. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
30. Bericht des Beschlußkomitee's.
31. Schluß mit Gebet.

Das Programmkomitee.

Berichtigung.

In M. R. vom 19. März d. J. lautete es in der Immigrantenliste: Jakob Günther u. Anna. Es kam aber nur Jakob Günther, und fuhr zu seiner Tante Anna Günther, Lorette, Man., Box 40.

Zur Kenntnisnahme.

Mit der Korrespondenz und in allen Angelegenheiten der M. B. Gemeinde zu Watrous, Saskatchewan, wende man sich fernerhin nicht an mich, sondern an Pred. Jakob D. Dyck, Guernsey, Sask.

Meine neue Adresse ist:
100 Broadway, R. R. 1, Chilliwack, B. C.

Grüßend, Paul Rogalsky.

Aller äuß're Drang und Zwist
muß zum Segen sich gestalten,
wirst du treu zu jeder Frist
Frieden mit dir selber halten.

Sensationell!

25 %

Eintausch-Verkauf!

Wiederholung des Angebots

Ihre alte Uhr — einerlei in welchem Zustande — wird jetzt mit 25% vom Preis der neuen bewertet! Dieses aufsehenerregende Angebot ist noch in Kraft... Versäumen Sie es nicht, unsere Auswahl von Uhren bekannter Marken zu sehen. Wir haben eine Uhr für jedes Glied Ihrer Familie.

Man schreibe, telefoniere oder besuche

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS

493 Norte Dame Ave., Winnipeg

— Phone 29 900 —

Ist Ihr Lesegeld vorausbezahlt?

Zur Kenntnisnahme.

Der Besuch der Geschw. H. Thielmann aus Japan kann Umstände halber in den Gemeinden Manitobas vorläufig nicht stattfinden. Diese Besuche werden erst nach der Konferenz der kanad. M. Br. Gem. ausgeführt werden.

H. H. Regehr,
Konferenzschreiber.

* * *

Am 25. April d. J. schickten wir einen Reiseplan für Geschw. H. G. Thielmann, die aus Japan nach Kanada zurückgekehrt sind. Heute erhielten wir ein Telegramm, laut welchem die Reise der Geschwister unterbrochen wird. Sie dienen in Alberta und begeben sich dann nach Ontario. Wir bedauern dieses sehr, können es aber nicht verhindern.

J. J. Thießen,
Saskatoon, 29. 4. 1952.

Einladung.

Auf Einladung wird der Altona Chor Sonntag, d. 11. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, in der Südend M. B. Kirche, Ecke Juno und William Ave., Winnipeg, die von Br. K. H. Neufeld verfaßte deutsche Kantate „An die Jugend" vortragen. Br. Neufeld wird den Chor leiten, begleitet vom Winkler Streich-Orchester. Die Solisten sind: Kathleen Höppner, Sopran; Frank Dyck, Tenor; Menno Schulz, Bariton, und Abe. Teichröb, Baß.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

K. H. Neufeld.

Zu verkaufen

verschiedene

Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser

in dem immergrünen
Britisch Columbien

Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

So lange der Vorrat reicht

verkaufen wir noch immer Uhren mit 30 und 40% Rabatt.

Sargent Jewellers

J. P. Koslowsky, Prop.

884 Sargent Ave. — Phone 33 170 — Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**

Bekanntmachung

Freitag, d. 9. Mai, von 8 Uhr abends findet im Auditorium der M. B. Hochschule zu Winnipeg, Talbot Ave., das Frühlingsprogramm der Schule statt und in Verbindung damit ein Ausruf zugunsten der Schule. Kommt und hört die schönen Darbietungen des Schulchores und helft mit zur Unterstützung der Schule.

* * *

Der Unterstützungsverein der M. B. Hochschule wendet sich hiermit wieder mit der Bitte an die Betreffenden alten und neuen Freunde der Schule, jetzt schon von ihren Kücheln etliche zu bestimmen, die im Herbst als Opfer für den Hühnerbraten am Danksagungstage dienen dürften. Diese jährliche Veranstaltung hat schon viel zur Ausstattung der Schule eingebracht.

Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

Nordende M. Brüd. Gem.
621 College Ave. (bei McGregor)
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 506 222.

Deutsche Radio-Andacht der Winnipeg M. Br. Stadtmission
jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY. Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Südende M. Brüd. Gem.
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36. 261.

Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagsschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Is. Redekopp. Tel. 505 694.

Schönwieser M. Gem., Erste M.K.
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Aelt. J. H. Enns — Tel. 21 571

Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. V. Schröder. Tel. 502 551.

„Bethel" Missionskirche der M. G.
103 Furby St., bei Westminster.
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Pred. Jak. Löws. Tel. 728 571.

Gesucht

junger Mann

der den Druckerberuf erlernen möchte

Anmeldungen nur persönl. bei
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch **$1.40**
Wenn 15 oder mehr Exemplare **$1.15**

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Freundliches Heim

in Yarrow, Br. Col.

1⅛ Acres in Himbeeren und Fruchtbäumen. 3½ Tonnen Himbeeren im letzten Sommer verkauft. Wohnhaus hat 2 Schlafzimmer, Wohnzimmer u. Küche. Hühnerstall für 300. Garage. Wasserleitung und elektrisches Licht.

Voller Preis **nur $3,850.**

D. J. DUERKSEN
L. K. Sully & Co.
Cloverdale, B.C.

S.-Schullehrer-Konferenz.

Das Prov. S.S.-Komitee der M. Br. Gem. plant eine S.-Schullehrerkonferenz für den 18. Mai 1952. Jeder Sonntagsschularbeiter ist hiermit herzlich eingeladen.

Diese Konferenz findet in dem Süd-End M. B. G. Bethause in Winnipeg am Nachmittage von 2.30 Uhr und auch abends statt. Bitte, kommt und beteiligt euch.

Im Auftrage des Komitees,

H. P. Schröder.

Hambley Electric Chicks

R.O.P. BRED — VIM
R.O.P. SIRED — VIGOR
APPROVED — VITALITY

Now is the time to place your order with deposit, for early spring delivery. More Money from Early Pullets. Why not write, telephone, or call today. Let us reserve your chicks for time required.

R.O.P. SIRED 100	50	25		R.O.P. BRED 100	50	25
18.50	9.75	5.10	W Leg.	20.00	10.50	5.50
36.00	18.50	9.50	WL Pull.	39.00	20.00	10.25
6.00	3.50	2.00	WL Ckls	6.00	3.50	2.00
20.00	10.50	5.50	B Rocks	21.50	11.25	6.00
34.00	17.50	9.00	BR Pull.	37.00	19.00	9.75
18.00	9.50	5.00	BR Ckls	19.00	10.00	5.50
20.00	10.50	5.50	N Hamp	21.50	11.00	5.75
34.00	17.50	9.00	NH Pull.	37.00	19.00	10.00
18.00	9.50	5.00	NH Ckls	19.00	10.00	5.50
20.00	10:50	5.50	W Rocks	21.50	11.00	5.75
22.50	11.75	6.10	L Sussex	24.00	12.50	6.50
APPROVED				**R.O.P. SIRED**		
21.00	11.00	5.75	Sussex	22.50	11.75	6.10
34.00	17.50	9.00	LS Pull.	36.00	18.50	9.50
18.00	9.50	5.00	LS Ckls	18.00	9.50	5.00
18.50	9.75	5.10	WL&NH	19.50	10.25	5.40
35.00	18.00	9.25	WL-NH PUL	36.00	18.50	9.50
10.00	5.50	3.00	WL-NH CKL	10.00	5.50	3.00
18.50	9.75	5.10	N H	20.00	10.50	5.50
32.00	16.50	8.50	NH Pull	34.00	17.50	9.00
18.00	9.50	5.00	NH Ckls	18.00	9.50	5.00
19.00	10.00	5.25	LS & NH	20.00	10.50	5.00

HAMBLEY TURKEY POULTS

Govt. Approved	100	50	25	10
B.B. Bronze	95.00	48.00	25.00	10.00
White Hollands....	90.00	46.00	23.50	9.50
Belltsville	85.00	43.50	22.00	9.00
Ducklings	45.00	23.50	12.00	5.00
Goslings W Arabs		100.00	50.00	21.00

Makomb Oil-O-Stat Brooders. 500 chick size, 56" Canopy, $24.75 F.O.B. Wpg.

J. J. Hambley Hatcheries Ltd.

Winnipeg, Brandon, Regina, Saskatoon, Edmonton, Calgary, Portage, Dauphin, Swan Lake, Boissevain, Abbotsford.

Trauschein in hochfeinem Farbendruck, 12¾"x16½" auf starkem Karton. Hübsch zum Einrahmen 25c

Gedenkblatt zur Silberhochzeit 12½"x14¾", mit passendem Bibelspruch und Vers, auf seidenähnlichem Material gedruckt und von einem silbernen Myrtenkranz umrahmt. In Dose. Preis $2.75

Gedenkblatt zur Goldenen Hochzeit 12⅜"x15", ähnlicher Ausführung wie oben, nur mit goldenem Kranz. In Dose. Preis $2.75

— Portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Mennonite Life

Aprilnummer, 1952

Da manche amerikanische Mennoniten diesen Sommer eine Reise nach Europa machen werden, hat **Mennonite Life** es sich zur Aufgabe gemacht, über die Mennoniten in den europäischen Ländern und die Weltkonferenz besondere Auskunft zu geben. Die Mennoniten in der Schweiz und in Frankreich, der Freiwilligkeitsdienst in Europa, die Trockenlegung des Zuiderzees, die Deventer Mennonitenkirche, russische Ostern, mennonitische Radioprogramme und eine ausführliche Besprechung der Literatur in der die Mennoniten vorkommen, findet man unter anderem in der Aprilnummer von **Mennonite Life.** Nicht ungenannt sollten die bedeutenden Gemälde bleiben, die die Taufgesinnten früherer Zeiten darstellen und hier zum ersten Mal veröffentlicht wurden. Die vielen Illustrationen haben Erklärungen in deutscher Sprache.

Einzelnummer........... 50¢ Jahresabonnement........... $2.00

Zu beziehen durch:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.